Asc. 805.
726 II

Die Vollkommene Closter-Frau,

Ein Werck/

Eben so wohl nutzlich für jene Personen, welche nach der

Vollkommenheit

trachten,

Und

Wegen seiner Fürtrefflichkeit aus der Französischen Sprach in die Teutsche übersetzt

Durch

Einen Priester der Gesellschaft JEsu.

Zweyter Theil.

Cum Licentia Superiorum.

Et Privilegio Sacræ Cæsareæ Majestatis.

LUCERN,

Gedruckt mit Hauttischen Schriften. 1759.

In Verlag Benedict Hautt, Buchhandlern.

Die vollkommene Closterfrau.

Zweyter Theil.

Von Ubung deren Tugenden.

I.

Ein Gärtner ist nit zu friden, daß in seinem Garten aufwachsende Unkraut sorgfältig auszureuten, sondern auch die gute Kräuter allda zu pflantzen, welche er emsig begiesset und besorget. Auf die nemliche Weis soll ein Closterfrau gegen ihrer

Seel sich verhalten. Sie muß nit allein die Laster und Mängel ausreuten, sondern beynebens die Christliche Tugenden einpflantzen, und zu ihrem Wachsthum beförderen. Die gantze Eiffersucht einer heiligen Braut muß eintzig dahin gerichtet seyn, wie sie ihrem Himmlischen Bräutigam gefallen, und verdienen möge, hiewider von ihm geliebet zu werden; sie wird aber dem selben gefällig seyn, wann sie sich mit dem reichesten Tugend-Geschmuck auszieret, sie wird dessen Wohlgefallen, und sein Göttliche Liebe an sich ziehen, wann sie sich in jenen getreulich übet.

II.

Du tragest an deinem Weyhel und geistlichen Ordens-Kleid die ehrwürdige Kennzeichen deiner Einweyhung für JESUM Christum; du wohnest in seinem heiligen Haus; du bist mit ihm unter einerley Tach, weilen er leiblich in deiner Kirch seine Wohnung nimmet. Deine Ordens-Satzungen und Clösterliche Verrichtungen seynd zu dessen Verehrung und Glori eingestellet: Dises aber ist für deinen Beruff noch nit genug, es wird auch die Ubung deren Clösterlichen Tugenden erforderet, ohne welche du nur einen zierlichen Schein, und ein gutes Aussehen haben wurdest, so doch einstens

allein

allein dich ärger wurde verdammen, wann du die Ubung deren Tugenden nit thätest hinzusetzen. „ Das Leben einer Ordens-
„ Person, sagt der andächtige Thomas von
„ Kempis, L. 1. De Imit. Christi c. 19.
„ muß mit allen Tugenden gezieret seyn,
„ auf das sie innerlich seye, für welche sie
„ äusserlich von denen Menschen angesehen
„ wird. Sie muß so gar reiner und hei-
„ liger seyn, als von aussen an ihr erschei-
„ net, weilen GOtt dero Beschauer und
„ Richter ist, den wir mit tieffer Ehrforcht
„ aller Orthen verehren müssen, wo immer
„ wir uns befinden, um in seiner Gegen-
„ wart wie die Engel zu seyn.

III.

Ohne die Clösterliche Tugenden, und allein mit denen äusserlichen Zeichen deines Ordens bekleidet, bist gleich einem mit Blättern und Blüthe versehenem Baum, der aber keine Früchten traget; und dise seynd die Früchten deren Tugenden, es seynd die Frücht des Lebens, welche GOtt an dir zu finden verlanget. Solche zu sammlen hat er dich aus der Welt in das Closter gestellet, wie ein junger Baum aus einer mageren, und trockenen Erden in eine wohl vorbereitete, und fette übersetzet wird; nur

wann du keine Früchten tragest, was hast du anders von JESU Christo zu gewarten, als jenes, was dem unfruchtbaren Feigen-Baum begegnet ist, dessen sich der Evangelische Haus-Vatter beklagte, und befahle, denselben umzuhauen, damit ein anderer den Platz des vorigen mit besserem Nutzen einnehme. Luc. c. 13. v. 7.

IV.

Glückseelig eine noch jung dahin sterbende Closterfrau, welche in kurtzer Zeit ihren Lauff heilig vollendet hat, da sie geeilet, die Maaß ihrer Vollkommenheit durch getreue und beständige Ubung aller Tugenden zu erfüllen. Aber unglückseelig, und über unglückseelig die jenige, welche GOtt, an dero unablässlichen Treylosigkeiten gleichsam ermüdet, von diser Welt abforderet, um einer anderen Platz zu machen, die disen würdiger einnehmen wird! O wie bitter wird ein Closterfrau bey ihrer Sterb-Stund sich selbsten verweisen, wann sie sich in denen standmässigen Tugenden nit hat geübet, obwohlen sie darzu die tauglichiste Mittel der Menge nach bey Handen gehabt! Was Ursach der Reu, und des Schreckens, wann GOtt zu ihr sagen wird, was er einstens zu seinem auserwählten Volck unter

dem

dem Sinnbild eines von ihm gepflantzten Weinbergs gesprochen, er habe disen so emsig besorget, er habe ihn mit einer starcken Maur umschlossen, er habe zu dessen Beschirmung einen Thurn darinn aufgebauet, nichts desto weniger habe jener sein Weinberg anstatt guter und süsser Trauben lauter wilde, herbe und saure Behr herfür gebracht. Isai. c. 5. v. 4.

V.

GOtt hat dich von der Welt, wie einstens das Jüdische Volck von anderen Völckerschaften abgesöndert. Er hat dich durch einen Barmhertzigkeit-vollen Vorzug auserkohren, wie er gegen jenem Volck hat gethan. Er hat dich mit seiner eigenen Hand durch ein absonderliche Gnad des dir ertheilten Beruffs gepflantzet, und dich in das Closter, als seinen verschlossenen Garten, und auserwählte Erden übersetzet. Er hat dich mit einem doppelten Zaun, und einer Maur zur Beschirmung umgeben, nemlich mit dem Closter, oder Clausur. Er hat dich mit unzahlbar vilen Gnaden und Heyls-Mittlen gebauet, da er dir seine gute Einsprechungen, gute innerliche Bewegungen, das Betten und Betrachten, die Lesung geistlicher Bücheren, eifferige Ermahnungs-

Reden, die geistliche Ubungen in der heiligen Einödе, die gute Beyspihl deiner Mit-Schwesteren verlyhen, Er hat auch zu nächst an deiner Seiten jenen geheiligten Kelter errichtet, aus welchem die Gnaden, als aus ihrer Quell, mittelst des täglichen Meß-Opffers, durch die beständige Gegenwart des allerheiligsten Sacraments auf deinem Altar, durch die Bequemlichkeit jenes öfter zu empfangen, häuffig herflüssen. Wann du ohngeachtet aller diser verwunderlichen Ausgiessungen seiner Güte dannoch denen Juden in ihrer Treulosigkeit nacharteſt, was hast du dir zu versprechen? Die Auslegung ist leicht gemacht, und die Folg gibet sich von sich selbsten.

VI.

So vile und grosse Gunst-Gewogenheiten, so vil Gnaden, und auserlessene Wohlthaten, so vil Kennzeichen einer absonderlichen Barmhertzigkeit GOttes, zeigen sie nur an, er verlange von dir kein andere, dann gemeine Tugend, er mache sich keine grössere Hoffnung, als daß du ihm nur halb und halb, oder obenhin dienest? Hat er dich zu der Würde seiner geheiligten Braut erhebet, um nur wie ein Fremder von dir geliebet zu seyn? Hat er sich einer so vorzüglichen Liebe gegen

dir

dir gebraucht, um nur ein gemeine Liebs-Neigung von dir zu erfahren? und nach einer so herrlichen Freygebigkeit, ja besser gesagt, Verschwendung gegen dir wird er wohl gedulten, daß du gegen ihm dich geitzig beweisest? O Undanck, und Unempfindlichkeit deines Hertzens! Je freygebiger du bist begünstiget worden, desto erkanntlicher soltest du auch seyn. Um so vil fürtreflicher dein Stand ist, desto höher sollte auch steigen deine Frommkeit. Du must heilig seyn, weilen dir in dem Closter alles die Heiligkeit prediget, und dahin dich verleithet. Du must trachten, vollkommen zu werden, weilen der Beruf zu dem Closter-Leben ein Beruf zu der Vollkommenheit ist.

VII.

Ich überlasse jenen Seelen, welche einen grösseren Muth haben, als ich, daß sie nach der Clösterlichen Vollkommenheit trachten mögen. Mir ist genug, daß ich mich bey der Beobachtung deren Gebotten GOttes halte, annoch glückseelig, so ich in den Himmel kome, und allda das letste Orth einzunehmen vermag. Dises ist die Sprach der Lau- und Nachlässigkeit, des Eckels ab dem Dienst GOttes, der Welt-Liebe und ihrer selbst bey einer fahrlosen Closterfrauen. Wer du

immer seyest, die so niderträchtige Gedancken führest, zu was immer einer Regul, einer strengen, oder milderen du dich bekennest, wann du deine Gesuch und Begierden so fast einschränckest, erkennest du nicht die Pflichten deines Stands. Aber du sagest, ich befinde mich in einem Closter, wo man vil mehr wie Edel-Frauen, als Ordens-Schwesteren lebet. Was Mittel allhier nach der Vollkommenheit zu streben, und nach was für einer Vollkommenheit bin ich zu trachten verbunden? Bist du ein Ordens-Persohn, oder nicht? rede selbst. Wann du keine bist, hab ich dir nichts zu sagen. Bist du eine, darfst du von der Regel keinen Ausnahm machen, welche für alle Persohnen deines Stands, und was immer einem Closter, ist gegeben worden. Nun die Vollkommenheit, nach welcher du trachten must, ist jene der Absagung diser Welt, deren Christlichen Tugenden, der Liebe zu GOtt, durch die Mittel, welche der Clösterliche Stand dir verschaffet, und alles mit einem Wort zu sagen, es ist jene Vollkommenheit, welche in der Regul, zu welcher du dich bekennest, heilig machet.

VIII.

Nicht alle Closterfrauen seynd verpflichtet, die

die nemliche Mittel für die Erlangung der Vollkommenheit anzuwenden: oder besser zu reden, ihre Vollkommenheit bestehet nicht in dem Gebrauch deren nemlichen Ubungen. Etliche streiten, so zu sagen, unter dem Fahnen einer strengen Armuth; andere unter jenem des Stillschweigens, und der Einsamsamkeit; widerum andere unter dem Fahnen deren Leibs-Strengheiten; letstlich andere unter dem Fahnen der Liebe. Hieher schicket sich, was der Prophet sagt, Psalm. 4. v. 14. die Schönheit der Königs-Tochter ist von innen, mit vilfärbigem Schmuck gezieret. Ist also nicht vonnöthen, daß ein Benedictinerin mit dem schwären Ordens-Kleid einer Carmeliterin sich belade, weder daß dise letstere ihre Lieb in dem Dienst deren Armen wolle erscheinen lassen, wie von denen Krancken-Wartherinen geschihet, ihrem Beruff nachzukommen. Ein jede muß folgen dem Geist ihres Ordens, und vermittelst ihrer Regul nach der Vollkommenheit trachten. Es gibt aber keinen Vorwand, weder einigen Ausnahm, daß man nicht arbeiten dörffe, die Clösterlichen Tugenden zu üben, und die geistliche Vollkommenheit zu erwerben; ist auch wahr, daß ein Frau in einer Königlichen Abbtey eben so wenig, als eine Capucinerin, oder ein andere Closterfrau, ohne die Demuth und Liebe GOttes werde seelig werden.

IX.

Wurde ein so beschaffene Closterfrau nicht einen sehr unvollkommenen Willen an sich bezeugen, wann sie mit JEsu Christo gleichsam marckten, und jederzeit den Maas-Stab in der Hand wolte herum tragen, um genau abzumessen, wie weit sie sich ohne Verlurst seiner Gnad einlassen durfte, übrigens wenig bekümmeret, ihme grosmüthig, und vollkommentlich zu dienen? Hat selbe dann nichts zu förchten, als die Sünd, und sollte sie nicht auch besorget seyn, es geschehe von ihr gegen ihrem Göttlichen Bräutigam gar zu wenig? Wurde sie die gegen ihm tragende Lieb genugsam beweisen, wann sie auf nichts anders bedacht wäre, als daß sie vor seinen Augen nicht Hassens würdig erscheine? Sollte sie sich nicht aus gantzem ihrem Hertzen bemühen, ihm gefällig und angenehm zu seyn? O! wie schwach ist ihre Lieb, wann sie ihren Liebs-Neigungen so enge Schrancken setzet? Wann du den jenigen als ein auserwählte Braut aufrichtig liebtest, welcher dein gantzes Hertz verdienet wurdest du dich gegen ihm so gesparsam verhalten? Warum scheuhest du dich, ein mehrers zu unternehmen. Warum wilst du ein andere Bedingnuß setzen, belangend die Weiß ihme zu dienen, als die Anschläg seines Göttlichen Willens über dich zu vollbringen?

X.

Ich wolte gern, sagt der schwache Will in einer kleinhertzigen Closterfrau, ich wolte gern das Werck meiner Vollkommenheit für die Hand nehmen, in meinen Standmässigen Tugenden mich üben; jedoch wolte ich auch, daß dises alsbald geschehete, und ich geschwind darauf sturbe. Ich wünschte, sagt ein andere, GOttes gantz eigen zu seyn, ich wollte aber auch, daß GOtt gantz mein seye, und dises nicht so vile Mühe, weder Gewaltthätigkeit kostete. Ich wolte, sagt endlich die dritte, mich gäntzlich an GOtt ergeben, doch wolte ich zugleich, daß ich nicht verbunden wäre, allen irrdischen Tröstungen so starck abzusagen, und deren mir keine überig bliebe. Also will eine in sehr kurtzer Zeit ein Glory gewinnen, die sich niemahlen endigen solle. Ein andere verlanget in dem Himmel gecrönet zu werden, ohne auf Erden gestritten zu haben; und die dritte will, JEsus Christus solle ihr in seinem Reich einen hohen Sitz anweisen, will doch disen zu verdienen, ihm in ihrem Hertzen nur ein zwischen seiner und ihrer eigenen Liebe getheilte Herrschaft lassen zukommen. Dergleichen Gesinnungen seynd ein Anzeig eines geitzigen, irrdischen, und sehr engen Hertzens; da hingegen die Hertzen deren Heiligen grosmü-

thig,

thig, weitschichtig, und gantz von der Erden abgeschälet gewesen.

XI.

Es ist ein Arglist des Geists der Lugen, einer Closterfrau die Vollkommenheit als ein unmögliche, oder zu erwerben der Gestalt schwäre Sach vorzustellen, daß sie dero Unternehmung über ihre Kräfften ansehe. Es ist aber noch ein anderer Kunstgriff dises argen Geists, daß er ihr gewisse Entwürff einer auf ihren Stand sich gar nit schickenden Vollkommenheit vormahle, und ihr Gemüth mit eitlen Einbildungen einer solchen Vollkommenheit anfülle, welche neben ihrer Regul, zu der sie sich bekennet, keineswegs kan bestehen. Auf dise Weis betrüget er eine zu der Erziehung junger Töchteren bestimmte Closterfrau, da er dise durch die Begierd des einsamen Lebens versuchet; die zu der Einsamkeit aber Beruffene mit den Gedancken, wie fürtreflich sie die Lieb bey Auferziehung deren jungen Mägdlein wurde ausüben mögen. Dise Anfechtung ist schon alt: Zur Zeit des Heil. Bernardi wurde ein Closterfrau innerlich häfftig geplaget, und verlangte sich in die Einödе zu begeben, um alldort ein Einsidlerisches Leben zu führen. Sie fragte darüber mehrer gelehrte Männer

um

um Rath, welche ihr antworteten, ihr Vorhaben seye ein lauterer Betrug: Endlich verhoffend, sie werde den Heil. Bernardum zu ihren Begierden geneigter und günstiger antreffen, bittet ihn, er wolle ihr zu verstehen geben, wie sie thun solle. Der Heil. Bernardus erkennete gar bald den Irrthum, und sagte zu ihr: Wann sie aus der Zahl der thorrechten Jungfrauen seye, habe sie des Closters sehr vonnöthen, wäre sie aber eine deren weisen Jungfrauen, seye das Closter ihrer benöthiget.

XII.

Die mindiste Schäden sothaner Betrügereyen seynd der Zeit-Verlurst, welche man sehr unnutzlich anwendet, sich an den Schein-frommen Hirn-Gespunsten, und oft vilen Zerstreuungen unter dem Betrachten zu erlustigen, von denen man sich um so weniger hütet, weilen man solche für gute Gedancken haltet, ünd vermeynet, sie begreiffen nichts dañ Gottseeliges in sich. Was aber in dergleichen Entwürffen gefährlich ist, dises, daß man mit einer Vollkommenheit, die nur in der Einbildung stecket, sich beschäfftigend, an jener zu arbeiten vernachlässige, welche bey der angenommenen Regul zu erlangen in unserem Vermögen stehet: Es kan so gar geschehen,

schehen, daß man ab seinem eigenen Stand einen Eckel fasse aus falschem Wohn, man werde GOTT allda niemahlen so vollkommentlich dienen, wie in dem anderen, welchen man sich weit heiliger, und ihm zu gegefallen tauglicher vorstellet. Verbanne derohalben weitist aus deinem Gemüth alle dergleichen eitle Begierden einer solchen Vollkommenheit, welche du nie wirst mögen zu Stand bringen. Sage nur nicht, wann du in einem strengeren, oder der Einsamkeit mehr ergebenen Closter lebtest, wurdest dich besser auf deine Vollkommenheit verlegen können. Halte dich steiff bey dem, daß du den Geist deines Stands erwerbest, deine Reglen genau in Acht nehmest, und die an der Hand habende Heyls-Mittel nutzlich gebrauchest; dises ist, was GOtt von dir begehret, so du aber gemeldete Ding vernachlässigest, werden dir alle deine Begierden, auf einem andern Weeg zu der Vollkommenheit zu gelangen, nur allein dienen, von jener Straß dich abzuführen, auf welcher GOtt will, daß du sollest dahin trachten, und wirst endlich nach langer Zeit sehen, wie weit du dich vergangen habest in deinen vermeynten Gottseeligen Gedancken, wie sehr der Teufel durch den zierlichen Schein des Guten dich habe hinter das Liecht geführet, welches

alles

alles doch in dem Grund lauter Verblendungen gewesen.

XIII.

Die wahrhaft gründliche Tugend ist nicht gar so gemein auch bey jenen Persohnen selbst, die sich zu der Tugend bekennen; dises Ubel aber nimmet seinen Ursprung aus dem, daß sie sich einen Abriß von der gründlichen Andacht nur allein nach ihrem Kopf, und der natürlichen Neigung zu machen pflegen. Ein Closterfrau von feuriger Gemüths-Beschaffenheit will sich unter dem Vorwand des Eifers in alles mischen, und thut alles mit grosser Geschäftigkeit, welche aus der zerstreuung herrühret. Ein andere von stiller Art, hat zu nichts einigen Eifer, und treibet sich niemahlen heftiglich an, so gar nicht, wann ihre Schuldigkeit dieselbige dahin verbindet. Ein zu dem Zorn geneigte weist in anderen nichts zu entschuldigen; jene hingegen, welche eines sanften Gemüths ist, gedultet alle Mißbrauch, so von ihr sollten abgestellet werden. Es gibt auch etliche: sagt
„ Thomas von Kempis Lib. 3. c. 5. de Imit.
„ JESU Chr. welche ihre gantze Andacht in
„ denen Bücheren setzen, andere in denen
„ Bilderen, widerum andere in äusserlichen
„ Zeichen und Gebärden. . . . Aus disem

allem erhellet, daß sehr vile ihr Verhalten, die Andacht betreffend, nur nach ihrem Sinn, und dem gefaßten Vorurtheil einrichten; daß sie schier niemahlen anderst, als auf eine gantz natürliche Weis handlen; daß ihre Frommkeit keinen Bestand hat, und sich gar leicht nach ihrem unbeständig- oder widersinnigen Kopf verändert; daß selbe sich öfter betrügen, daß sie jenes für eine gute Einsprechung halten, was doch anders nichts ist, als eine Würckung ihrer angebohrnen Zuneigung; daß sie leichtlich in Verblendungen gerathen, und endlich niemahlen zu der Vollkommenheit durch die Ubung grosser Tugenden sich erschwingen.

XIV.

Man findet Persohnen, welche in gewissen Stucken bis zur Angsthaftigkeit genau seynd, herentgegen in anderen mehr wesentlichen Sachen sehr hinlässig sich verhalten, daß zu bewunderen, warum ihnen ihre Verblendung nicht zu Sinn komme. Sie wurden Beschwärnuß haben, etwelches andächtige Gebettlein zu unterlassen, da selbe doch kein Bedencken trugen, dise oder jene ihrer Mit-Schwestern empfindlich zu plagen. Sie wurden sich sehr emsig die erste bey denen gemeinsammen Verrichtungen einstellen, jedoch

ohne alle Gewissens-Angst wider die Oberin murren. Woher kommet dann dises einer Seiths so weite, anderer Seiths aber dermassen enge Gewissen? Woher einander so widersprechende Ding, die Genauigkeit und Untreu? Prov. c. 20. v. 10. Kan man disen Seelen nicht vorwerffen, sie haben in ihrer vorgegebenen Andacht ein Gewicht und ein Gewicht, ein Maaß und ein Maaß? Es gibt aber noch andere, welche von Natur zu der Andacht geneigt seynd, deren Aufführung nichts desto weniger gantz zwey-deutig ist. Dise sihet man in denen Kirchen mit einer sehr andächtig- und versammleten Gesichts-Bildung, woran sich jedermann erbauet; sie reden von GOtt, fürnemlich von dessen heiligen Liebe sehr anmüthig; und dannoch diser äusserliche Schein, welcher nichts anders ist, als ein natürliche Neigung, und so zu sagen, für einen Deckmantel dienet einer mit Gebrechen und Untugenden angefüllter Seel. Dergleichen Persohnen seynd immerdar dem Lügen, und sich verstellen ergeben; sie verfehlen sich leichtlich in denen ihrer Natur zuwider lauffenden Gelegenheiten, sie fallen in Zerstreuungen, sie gerathen in häftigen Zorn, in grossen Ubermuth, in die Liebe deren Geschöpffen, und letstlich gar in andere noch schwärere Laster. Auf dise scheinen gerichtet zuseyn jene Wort bey dem Thomas

de Kempis, Lib. 3. c. 4. Mit welchen der Göttliche Lehrmeister die andächtige Seel anredet: „ Etliche wandlen nicht lauter und „ aufrichtig vor mir, sondern aus Fürwitz „ und Ubermuth wollen sie meine Geheimnussen durchgründen, und die hohe Ding „ GOttes verstehen, entzwischen versaumen „ dieselbe ihr eigenes Heyl. Dise Leuth fallen „ oft in grosse Anfechtungen nnd Sünden, „ weilen ich denen Hoffärtigen widerstehe, „ und für deren Feind mich erkläre.

XV.

Alle dise zerschidene Fehler, die Ubung der Gottseeligkeit belangend, entstehen demnach aus dreyerley Ursachen; eintweder weilen man sich einen Entwurff von der Andacht nach seiner eigenen Einbildung, und denen natürlichen Gemüths-Trieben machet; oder weilen man das Haubt-Weesen der Andacht setzet, worinn solches nicht bestehet; oder weilen man willens die Andacht zu üben, zugleich seine Anmuthungen, und der eigenen Liebe will folgen. Unterscheiden wir dises Orths mit einem fürtreflichen Lehrmeister P. Rigoleu Tr. 2. O. S. des geistlichen Lebens drey Gattungen deren Weegen, auf denen man wandlet, einen der Sünd, den zweyten der Natur, und den dritten der Gnad.

Man

Man muß nicht zufriden seyn, den ersten zu vermeyden, man muß auch den anderten ausweichen, und nur auf dem dritten wandlen, in allem dem Geist JESU Christi folgend. Wann man sich also verhaltet, wird man mit der wahren Andacht und Fromkeit versehen seyn. So fern man aber sich schmeichlen wollte, man müßte sich darbey nichts kosten lassen, weder seine böse Anmuthungen und schlimme Gemüths-Arth bestreiten, sondern des Willens wäre, denen selbigen Zufolgen, wurde man kein andere, dann sehr schwache, unbeständig- tausenderley Verblendungen unterworffene Tugend an sich haben. „ De Imit. J. C. L. 1. c. 11. „ Wann wir, sagt Thomas de Kempis den „ gantzen Fortgang des Christlich- und Geistlichen Lebens uns einbilden in disem zu bestehen, daß wir die äusserliche Ding genau beobachten, wird unser Tugend von sehr kurtzer Daurhafftigkeit seyn. Lib. 3. c. 37. Das „ wahre Zunehmen, fahret er weiter fort, bestehet in der Verlaugnung seiner selbsten; „ und der sich in disem Stand befindet, wandlet in der Freyheit, und einer sehr grossen „ Sicherheit.

XVI.

Von einer Closterfrau forderet man nicht,

daß sie etwas ausserordentliches unternehme, um nach der Vollkommenheit zu trachten, und dise zu erlangen. Man begehret von ihr, daß sie ihre Gelübd, und die Ordens-Satzungen halte, daß sie ihre gewöhnliche Andachts-Ubungen getreulich, alle ihre auch gleichgültigiste Werck aus Absicht auf das Göttliche Wohlgefallen genau verrichte, daß sie dieselbige mit seiner heiligen Liebe begeistere, und vollkommen mache. Alles bestehet dißfalls in dem, daß man sich gegen seine Pflichten getreu erzeige, und solche mit einem Geist der Andacht vollbringe: welches, so zu reden die Matery und die Form ist der Vollkommenheit einer Closterfrauen. Sie verfüget sich zu dem Gebett, zu denen Tagzeiten, zu dem Tisch, in die Recreation, zu ihrem anvertrauten Ambt; sihe die Matery ihrer Vollkommenheit. Alle Ding thut sie mit Andacht, sie beseelet gleichsam ihre Werck durch die Beweg-Ursachen deren Tugenden; sie handlet in allem aus Liebe, und wegen der Liebe GOttes; sihe die Form ihrer Vollkommenheit.

XVII.

Es werden die eifferige Closterfrauen von denen lauen und hinlässigen in denen Clösteren durch die Zerschidenheit deren Verrichtungen

tungen gemeiniglich nit unterschieden, weilen alle insgesamt bey denen Tagzeiten in dem Chor, bey dem Gebett, bey der Betrachtung, und Erforschung des Gewissens erscheinen; alle seynd eintweder mit sonderbahren Aembteren, oder Hand-Arbeiten beschäfftiget; alle gehen in die Arbeit-Stuben, zu dem Tisch, in die Recreation. Aber den Unterschied machet die Weis, mit welcher die eine und die anderen sich in dergleichen Ubungen verhalten, wie solche die eifferige gantz gottseelig, und die laue ohne alle Andacht verrichten. Folge von Schritt zu Schritt einer Closterfrau, welche ihren geistlichen Fortgang wohl zu Hertzen nimmt, aber auch einer anderen, welche ihrer Seel keine, oder nur geringe Sorg traget; folge, sag ich, der einen und anderen in deren täglichen Verrichtungen. Die eifferige ist in der Fruhe kaum von dem Schlaff erwachet, da erhebet sie schon ihr Hertz zu GOtt, sie schlaget die Träg- und Schläffrigkeit aus, sie stehet hurtig auf, um den Tag heilig anzufangen, und dessen Erstling GOtt mit aller Treu aufzuopfferen. Hingegen ein nachlässige Closterfrau eröffnet ihre Augen dem Tag-Liecht, nur damit sie die vorige Lauigkeit und Zerstreuung, welche der Schlaff unterbrochen hatte, wider an sich nehme. Ihr erster Gedancken wird villeicht auf je-

ne gerichtet seyn, die unter Tags kommen wurden, dieselbige zu besuchen, oder auf einen anderen Aberwitz, welchen sie in ihrem Kopff herum traget. Weit darvon, daß sie eilfertig das Beth verlasse, wie die Regul befihlet, wird sie nur ihrer Faulkeit, und Weichlichkeit Gehör geben, sie wird jederzeit förchten, gar zu fruhe aus der Ligerstatt sich zu erheben. Die eiferige Closterfrau verfüget sich zu der Fruh-Betrachtung, so bald das Zeichen mit der Gloggen gegeben wird; sie gehet dahin mit einem versammelten Gemüth, mit einem bereitwilligen Hertzen, jene wohl zu verrichten, und mit einem aufrichtigen Willen, einen Nutzen daraus zu schaffen. Die Hinlässige begibet sich zu dem Betrachten sehr ungern, und mit Zerstreuung, an statt daß sie gedencke, aus einer für das Heyl ihrer Seel so kostbaren Ubung einen Frucht zu schöpffen, beschäfftiget sie sich darunter mit nichts werthen Dingen; sie befindet sich mit Unlust allda, und schlaffet villeicht gar ein aus Eckel, oder geringer Sorg, welche sie anwendet, an GOtt zu gedencken. Die eifferige Closterfrau setzet ihr innerliches Gebett fort unter denen Tag-Zeiten, und zwar allzeit mit einem neuen Belieben. Sie verrichtet solche auf die erbaulichiste Arth, ernsthafft, eingezohen, und andachtig. In dem Widerspihl die nachlässige

sige

sige verhaltet sich im Chor während deren Tag-Zeiten mit dem nemlichen Unlust, wie bey der Betrachtung. Sie bettet oder sin-get dieselbige mit gleicher Zerstreuung und Mißbelieben, sie seufftzet nur nach dem End des Gebetts, und ist niemahlen vergnügter, als da der Chor sich hat geendiget. Die ei-ferige Closterfrau liget ihrem Ambt mit all-möglicher Genausamkeit ob, und in dem Absehen, GOtt zu gefallen; sie arbeitet ohne natürliche Geschäftigkeit, oder Ubereilung, jedoch sehr emsig, und geschickt, mit Ge-lassenheit und stiller Ruhe, niemahlen darü-ber murrend, oder sich verwirrend, mit ver-samletem Geist, und Erinnerung der Gegen-wart GOttes, niemahlen zerstreuet in ihrem Gemüth. Die Hinlässige aber begehet, hät-te schier gesagt, tausenderley Fehler in einer eintzigen Stund bey ihrem Ambt. Bald verabsaumet sie dises; bald verrichtet sie sol-ches mit gar zu grosser Eil und Zerstreuung, wovon sie gantz eingenommen ist; bald ver-leget sie sich mit Ungedult und Verwirrung darauf, sie folget nur ihrem seltsamen Kopf, ihrer Neigung, und der eigenen Liebe, nie-niemahlen aber in der Absicht, GOtt dar-durch zu gefallen. Wann die eifferige Clo-sterfrau bey anderen Mit-Schwesteren sich einfindet, handlet sie mit allen gantz sanft-muthig, gedultig, liebreich, und willfäh-

rig. Die Laue hingegen ist niemahl unter ihnen, ohne deren zu spöttlen, dieselbige zu tadlen, Stich-Wort auszutheilen, und die schwesterliche Liebe zu verletzen. Nachdem die eifferige Closterfrau ihrem Ambt ein Genügen gethan, ziehet sie sich in ihre Cellen zuruck, als ihren Mittel-Punct, sich alldort besonders zu versamlen, und die Frücht der Einsamkeit zu verkosten; aber die Nachlässige suchet nur in dem Closter herum zu streichen, zu schwätzen, fürwitzig in allem, was fürüber gehet, nachzufragen, als Zeit zu verliehren, und dise anderen gleichfalls zu benehmen. Wie groß ist nicht die Unterthänigkeit einer eiferigen Closterfrauen, wann die Oberin mit ihr redet, wie groß die Behendigkeit, derselben zu gehorsamen? Gantz anderst bey der Nachlässigen, so oft dise immer kan, weichet sie denen Verordnungen ihrer Oberin aus, oder vollziehet jene nur mit Zwang; sie klaget, sie murret, und wollte gern keinem anderen, als dem eigenen Willen Folg leisten. Sihe, und beschaue die eifferige Closterfrau in der Capitul-Stuben, in dem Speis-Gemach, in zerschidenen Closter-Verrichtungen, wie versammlet, wie züchtig, wie sittsam, wie sanftmüthig, und andächtig! Nichts dergleichen an der Lauen; aller Orthen hat sie die Augen offen, ein zerstreutes Angesicht;

über-

überall hat sie was unnützes zu reden, und ein böses Beyspihl zu geben. Wann die eyfferige Closterfrau in der Recreation mit anderen sich aufhaltet, ist selbe jederzeit unschuldig, frölich, ohne Nachtheil der Clösterlichen Ehrbar- und Eingezogenheit. Die Laue weist von allem disem nichts, sie lachet aus vollem Hals, sie schreyet übermäßig, daß es in dem gantzen Closter erthönet; sie saget alles heraus, was doch von ihr sollte verschwiegen werden; sie lasset der Zerstreuung den völligen Zigel, ja man sihet nur an ihrem Weyhel, und dem Ordens-Kleyd, daß sie ein Closterfrau seye.

XVIII.

Erhellet derohalben genugsam, die eifferige Closterfrau mache einen Fortgang auf dem Weeg der Vollkommenheit, wann sie die tägliche Closter-Verrichtungen in dem Geist der Andacht ausübet. Wann die sonst gewöhnliche Werck wohl von ihr geschehen, unterscheidet sie sich von einer lauen Ordens-Schwester, und kan zu der Heiligkeit gelangen, ohne daß sie etwas besonderes in der Gemeinde an sich erscheinen lasse, und ausserordentliche Ding für die Hand nehme. In dem Gegentheil, weilen die nachlässige Closterfrau durch die üble Verrichtung eben

der-

derselben Ubungen, und durch Begehung sehr viler Fehleren sich der Eifferigen gantz zu wider verhaltet, darum so weit dise in dem geistlichen Leben fortschreitet, so weit verirret sich jene von dem Weeg der Vollkommenheit. Warum dann, O geistliche Seel! die du allen Welt-Gelüsten hast abgesagt, in einem Closter verschlossen lebest, dich dem Gehorsam, und anderen Ordens-Gelübden hast unterworffen, du, sage ich, welche du schon vil denen natürlichen Zuneigungen widrige Schritt hast gemacht, und zu Erreichung der Vollkommenheit so weit fort gewandlet bist, warum bleibest du auf so zierlichem Weeg stehen, da du deine gewöhnlichen Ubungen mit keinem Andachts-Geist verrichtest? Kan man dir nicht das nemliche verweisen, was der Heil. Paulus denen Galateren hat vorgeworffen: Gal. 3. v. 1. **Wer hat euch also bethöret / daß ihr euch gegen der Wahrheit so ungehorsam habt erzeiget?** Warum haltest du dich in Mitte deines Lauffs dergestalten auf, und machest durch deine Liederlichkeit den bishero zuruck gelegten Weeg gantz unnutz? Es ist dir nicht mehr vil überig, nach dem du der Welt hast abgesagt, ja nur dises allein, daß du alles, was in dem Closter von dir geschihet, Gottseelig und andächtig verrichtest; aber eben da stehest du still. Es

brauchte

brauchte ein wenig mehreren Eiffer, ein wenig grösseren Muth, das Werck deiner Vollkommenheit auszumachen, und dises wilst du nicht thun: Man wurde solches an dir nicht fassen mögen, wann nicht dessen dein liederliches Verhalten den augenscheinlichen Beweiß von sich gebete.

XIX.

Die Ubungen der Andacht seynd einer Closterfrau eintweder von der Regul, oder durch den Gebrauch des Closters, oder aus Rath eines verständigen Beicht-Vatters fürgeschriben. Wann sie dieselbige nach ihrer Schuldigkeit treulich verrichtet, wird sie grosse Gnaden von Himmel über sich herab ziehen; falls aber jene von ihr werden vernachläßiget, wird sie nach und nach in den Abnahm des Eiffers, in Lauigkeit, und Unandacht gerathen.

XX.

Ein Closterfrau, ihre Verrichtungen belangend, hat drey Ding wohl in Obacht zu nehmen. 1. Das solche von ihr genau geschehen. 2. Daß sie dieselbige Gottseelig vollbringe. 3. Daß sie allen möglichen Frucht daraus schaffe. Dise drey in wenig

Wort zusammen gefaßte Stuck begreiffen einen weitschichtigisten Verstand, und sovil Sachen in sich, daß solche für mehrere Jahr zu einer genugsamen Matery der Betrachtungen, und des Erforschens dienen mögen.

XXI.

Alle seine Ubungen heut verrichten, morgen aber darvon abstehen, um dieselbige wider zu ergreiffen, und den folgenden Tag abermahl unterlassen, ist nichts anders, als aufbauen, und wider abbrechen. Was Mittel bey solcher Weis zu handlen, auf daß man das Gebäu der Vollkommenheit glücklich zu seinem Gipffel bringe? Dise Arth zeiget ein leichtsinniges Gemüth, eine mehrer seltsame, als wahrhafte Frommkeit, eine in dem Guten über die massen unbeständige Seel.

XXII.

Ein gleiches darf man von einer Closterfrau sagen, welche sich jederzeit bey denen Verrichtungen der Gemeinde sehr langsam einfindet; welche nur mit Verdruß, aus menschlichem Ansehen, und Zwang dahin gehet; welche dieselbige nur allein aus Gewohnheit ergreiffet, und weilen ihr nicht er-

erlaubt ist, sich deren zu entschütten, ohne daß sie ihre Absichten weiter oder höher treibe. Dise muß sich selbst nicht schmeichlen, sie werde an dem Göttlichen Seegen Theil nehmen, welchen GOtt denen eifferigen vorbehaltet.

XXIII.

Aus diser Emsigkeit und dem Fleiß lasset sich erkennen der Eifer, welchen ein Closterfrau zu ihrem geistlichen Fortgang traget. Sie kan kein besseres Beweisthum ihrer Liebe gegen GOtt, ihrer Regelmässigkeit dem Closter, und ihrer für die eigene Seel habenden Sorgfalt von sich geben. Ein solche Closterfrau wird von einer Tugend zu der anderen schreiten; die Nachlässige aber wird von Tag zu Tag mehrer von der geraden Straß, welche zu dem ewigen Leben führet, abweichen.

XXIV.

Durch dise Vernachlässigung wird gemeiniglich der Anfang gemachet, da man in der Ubung des Guten saumseelig wird. Weilen man kein Belieben mehr daran findet, wie zuvor, nimmet man die Andachts-Ubungen ungern auf sich, und bekommet darab

einen Eckel. Dannenhero ist man geneigt, darvon sich auszunehmen, oder so man sich dessen nicht getrauet, kürtzet man dieselbige ab, man nimmet jedes mahl etwas hinweg, und endlich verrichtet man solche nur lau dahin, mit Zerstreuung des Gemüths, und unandächtigem Hertzen. Weilen demnach der Eifer durch jene heylsame Ubungen, aus denen man keinen Frucht schöpffet, nicht mehr unterstützet wird; weilen man solche übel verrichtet, an statt bey der Andacht sich zu erhalten, und in der Tugend zu wachsen, kommet man so weit, daß man von der Lauigkeit in die Kaltsinnigkeit, und von diser in ein greuliche Unempfindlichkeit fallet, welche verursachet, daß endlich alle Sorg für die Seel gäntzlich abgeleget wird.

XXV.

Es ist nicht genug, daß du dich bey denen Clösterlichen Ubungen genau einfindest, dise müssen auch mit Andacht verrichtet werden. Eben die Treu, welche dich anhaltet, nichts darbey zu verabsaumen, muß dich auch dahin begleiten, daß du solche auf ein Gottseelige Weis vollziehest. Es ist ein arger Kunstgriff des Teufels, daß, wann er uns nicht gäntzlich von denen Closter-Ubungen abzuziehen vermag, er uns wenigist verhindere,

dere, dieselbe wohl zu verrichten, und so fern ihm dises gelinget, hat er sicherlich den gantzen Handel gewunnen. Was kunte man in der That von einer Closterfrau gedencken, welche sich ein Ehr daraus machte, die erste bey dem Gebett und denen Tagzeiten zu seyn, jedannoch keinen Fleiß anwendete, sich aufmercksam, und andächtig daselbst zu verhalten? Kunte man ihr nicht vorwerffen, sie seye nur darum so emsig alldort erschienen, damit sie die Verirrungen eines zerstreuten Gemüths, und ein liebloses Hertz ihrem GOtt sehen liesse?

XXVI.

Diser Geist der Andacht, welchen wir da erforderen, von einer Closterfrau, ihre Verrichtungen betreffend, bestehet in dreyen Stucken. 1. Daß sie sich dahin begebe mit einem aufrichtigen Fürhaben, einen Seelen-Nutz daraus zu ziehen. 2. Daß sie solche aufmercksam und andächtig ausübe. 3. Daß sie mit einem versammleten Geist, und von guten Gedancken durchdrungenen Hertzen von dannen gehe. Ein Closterfrau sodann, welche ihren geistlichen Fortgang wohl zu Hertzen nimmet, ist nicht zu friden, daß sie sich zu denen Verrichtungen der Gemeinde, wie zu dem Gebett, zu denen Tagzeiten, zu

dem Geistlich-Lesen, zu der Gewissens-Erforschung und anderem verfüge, welches nur ein äusserlicher Anzeig ihr Genauigkeit und Eifers wäre, sondern sie muß auch kräftigist entschlossen seyn, jene nach bestem Vermögen zu vollbringen, in der Meynung allda entweder die Stärcke wider die Anfechtungen, und in dem Streit wider sich selbst, oder eine neue Eifers-Hitz in der Tugend und Vollkommenheit zu wachsen, oder eine Verdopplung der Liebe, um sich jederzeit enger mit JESU zu verbinden anzutreffen. Die Weis, mit welcher sie gedachte Verrichtungen in das Werck setzet, stimmet mit diser Gottseeligen Meynung vollkommentlich über eins; das ist, es geschihet alles mit Versammlung ihres Gemüths, mit gäntzlicher Andacht ihres Hertzens, mit einer lieb-vollen Ausgiessung ihrer Seel gegen GOtt. Letztlich, wann selbe darvon gehet, erkennet man aus ihrem versammelten Angesicht die Andacht, mit welcher solche Arbeit vollzohen, ja so gar wie sie darbey in der Andacht habe zugenommen.

XXVII.

Man nimmet sich wohl öfter gewisse Andachts-Ubungen vor, welche man villeicht mit grösserem Lust und Eifer, als jene von

der

der Regul sammentlich fürgeschribene verrichtet. Ich will zwar disen Eifer nicht blindhin tadlen; doch sorge ich, es seye etwas von der Eigen-Lieb darunter verborgen. Diser Argwohn scheinet um so mehr gegründet, als ein wahrhaft eifferige, und mit dem Geist GOttes begabte Seel geneigt ist, ihrem eigenen Liecht, und dem, was in ihrer Wahl stehet, minder zu trauen, auch was die Andachts-Ubungeu belanget, sondern pflegt jederzeit die Beobachtung der allgemeinen denen besonderen vorzuziehen. Der in dem geistlichen Leben so hoch-erleuchte Thomas von Kempis hat ungezweiffelt uns dise Wahrheit lehren wollen mit folgenden Worten: de Imit. C. J. Lib. 1. c.19. „ Hüte dich, daß „ du in denen gemeinen Uebungen nicht nachläßig, und in denen sonderheitlichen ei„ferig seyest. Derohalben befleisse dich zwar die besondere wohl zu verrichten, seye aber auf die allgemeine nicht weniger bedacht. Gibe disen Letsteren allzeit über die andere den Vorzug, wann du nicht alle zu vollbringen vermagst; wann du aber kanst, setze die freywillige denen allgemeinen nach, um von der Eigen-Lieb nicht betrogen zu werden.

XXVIII.

Auf dreyerley Weis kan man die sonder-

heitliche Ubungen betreffend, in Betrug gerathen. Erstlich, wann man dise höher achtet, als die gemeine des gantzen Closters, und sich mehrer auf dieselbige verlasset, einen geistlichen Fortgang zu machen. Ein Closterfrau verrichtet nachlässig die von der Regel angeordnete Ubungen; sie traget kein genugsame Sorg, ihre Tagzeiten recht zu betten, oder zu singen, ihre Betrachtung wohl zu verrichten; sie wachet nicht über ihre äusserlich- und innerliche Sinn; sie vernachlässiget die Ubung der Gegenwart GOttes; sie machet keiner Gelegenheit sich zu Nutzen, welche ihr die Göttliche Fürsichtigkeit zu schicket, sich zu demüthigen, sich abzutödten, oder einiges Liebs-Stuck zu erweisen, und gedultig zu seyn; unterdessen begehret dise Closterfrau von ihrem Beicht-Vatter einige Weis, ihre Fehler zu verbesseren, und etwelche Mittel in der Tugend mehrer fort zu schreiten. Wann aber selbe gefraget wird, warum sie freywillige Ubungen wolle auf sich nehmen, entzwischen aber die pflichtmäßige verabsaume; warum sie unanbefohlene Mittel verlange, da sie doch der ienigen sich nicht bedienet, welche die Regul herbey schaffet, oder gebiethet? Es scheinet, man verstehe gar leicht, was sie sagen wolle, nemlich, sie verhoffe aus deren letsteren einen schlechten Frucht, weilen solche nur gemein und gebräuch-

bräuchlich seynd, oder daß sie aus Zwang sich deren gebrauchen müsse, und nicht die Wahl habe, selbe zu unterlassen, oder zu ergreiffen, damit sie nach Belieben, daraus einen mercklichen Nutzen ziehen möge. Daher kommet, daß man von dem jenigen minder gerühmet werde, was gewöhnlich geschihet, als von jenem, was neu ist, oder daß man das jenige lieber verrichtet, was man sich selbst vornimmet. Wohl ein grosse Verblendung, und Betrug! Mache den Anfang mit dem, daß du jenes, was die Regul fürschreibet, ausrichtest; bediene dich jener Ubungen, welche dieselbige verordnet: wann du dise Lehr dir wirst zu Nutz gemacht haben, wird dir ein andere gegeben werden.

XXIX.

Der anderte Betrug, in welchen man fallet, ist, da man so vil Andachts-Ubungen auf sich nim̃et, deren Menge man unterliget. Derohalben geschihet, daß man nicht ein eintzige wohl verrichte, weilen man gar zu vil hat zu thun, oder weilen man nach und nach wegen dem beschwärlichen Zwang einen Eckel darab bekommet, und endlich gedrungen wird, solche hindann zu setzen, oder mit anderen zu verwechslen, für welche man noch keinen Lust empfindet, hiemit aber alle sament-

mentlich eine wie die andere fahren lasset. Bisweilen ist man mit dergleichen zerschiden- und zahlreichen Ubungen dermassen überladen, daß man mehrer gedencket, dise zu verrichten, als die Clösterliche Tugenden zu erwerben; darum sihet man zum öfteren solche Persohnen, welche alle ihre Mängel an sich behalten, an statt daß sie zu deren Verbesserung sich bemüheten: alle ihre Aufmercksamkeit und Fleiß gehet dahin, wie sie ein Menge Andachts-Ubungen auf sich laden, welche zu vollziehen ihnen grössere Mühe kosten, als wann sie ihre böse Anmuthungen bestreiteten, und in der Evangelischen Gewaltthätigkeit sich übeten.

XXX.

Die dritte Verblendung ist, sich so starck an die besondere Ubungen binden, welche man sich hat vorgenommen, daß man in der Seel leydet, unruhig, und verwirret wird, wann man dieselbige nach seinem Lust nicht bewürcken kan. Wir setzen eine Closterfrau, welche sich das Gesatz hat gemacht, alle Samstag den Heil. Rosenkrantz zu betten: Dises ist zwar sehr löblich, es ereignet sich aber, daß sie an dem nemlichen Tag von der Oberin einer anderen Schwester zu einer Gehülffin gegeben werde; und über

dises leydet jene in ihrer Seel, die betrübet sich, sie gehorsamet mit Unwillen, weilen das aufgetragene Ambt ihr keine Zeit wird lassen, das bestimmte Gebett zu verrichten. Wer sihet nicht die Verblendung und den Betrug? Was suchest du in der That durch solche Andachts-Ubung, die sonst sehr heilig und nutzlich ist? Ist es das Wohlgefallen GOttes, oder nicht? Aber GOtt will, du sollest dasselbe unterlassen, um das von der Oberin verordnete zu thun; was hast du dann für eine Ursach, dich zu entrüsten?

XXXI.

Wir wurden gantz anderst gedencken und reden, du wärest auch zu tadlen, wann du deine Andachts-Ubung aus Unlust, aus Mangel des Eiffers, aus eigenem Kopf unterliessest, um eine Mühe zu erspahren. Wir wurden dich in dem Gegentheil anmahnen, dich getreuer zu erweisen, wir wurden dich wegen deiner Unbeständig- und Lauigkeit beschämet machen. Jedoch gleich wie daran gelegen ist, dich zu ermunteren, und anzutreiben, daß du gegen deine Andachts-Ubungen getreu verbleibest, wann du solche verrichten kanst, also liget auch daran, daß du dieselbige unterlassest, wann der Gehorsam, oder die Liebe ein anders von dir erfor-

deren. „ Wann wir unsere gewöhnliche Ubungen nur darum unterbrechen, sagt Tho-
„ mas von Kempis, De Imit. J. C. L. 1.
„ c. 19. weilen ein andere heilige Ursach in
„ dem Weeg stehet, oder zum Nutzen un-
„ sers Nächsten, werden wir jene leicht wi-
„ der mögen ergreiffen; so wir aber aus Ver-
„ druß oder Nachläßigkeit darvon abstehen,
„ wird der Fehler so groß seyn, daß wir des-
„ sen üble Folgen bald werden verspühren.

XXXII.

Dannenhero soll man sich in denen sonderheitlichen Ubungen an die folgende Reglen halten. 1. Nichts wichtiges aus eigner Bewegung unternehmen, sondern allezeit mit der Oberin, oder des Beicht-Vatters gutheissen. 2. Was die Regul verordnet, jederzeit der eigenen Fürschrift vorziehen. 3. Nit zu vil Andachts-Ubungen auf sich nehmen, also daß sie das Gemüth verwirren, oder mehrere Zeit erforderen, als man hat, die selbe ruhig und leicht zu verrichten. 4. Nichts thun, was man weißt, der Oberin Will zu wider zu seyn, oder neben dem auferlegten Ambt nit kan bestehen. 5. Jene Ubungen vermeyden, welche der Gemeinde gar zu sehr unter die Augen fallen, oder etwas zu vil sonderheitliches an sich zu ha-

haben scheinen. 6. Sich zwar getreu bey solchen verhalten, jedoch nit so angsthaft daran sich binden, weder darein so verliebt seyn, daß man jene nur ungern unterlasse, obschon die Liebe, oder Gehorsam, oder die Klugheit dises erforderen. Wer dise Reglen in obacht nimmet, wird seine Andachts-Ubungen gehöriger massen, und zu grossem Nutzen seiner Seel verrichten, wer aber darvon abweichet, kommet in Gefahr, in Betrug und Verblendung zu gerathen.

XXXIII.

Ein Closterfrau muß ihre Regul als die Erklärung des Göttlichen Willens über sie, und als den sicheren Weeg ansehen, so ungezweiffelt zu dem Himmel führet, wann sie derselben getreulich folget. Dises ist der Abriß, welchen sie sich darvon machen solle, der Werth, und die Hochschätzung, so jener muß beygeleget werden. Aus disem folget, daß ein Closterfrau, welche ihre Regul nit beobachtet, dem Willen GOttes zuwider handle, und des von dem Göttlichen Willen ihr verzeichneten Weegs verfehle. Sage dises so offt zu dir selbst, als du angefochten wirst, dieselbige zu brechen, villeicht wird solche Anmerckung dienen, dich wider die Versuchung zu stärcken.

XXXIV.

Wegen dem fremden üblen Beyspihl must du dich keines Rechts anmassen, die Regul übertretten zu dörffen; weder auf das menschliche Ansehen einige Obacht tragen. Dise seynd gemeiniglich die zwey Fallstrick, welche der Teuffel denen Closterfrauen leget, welche in denen minder Regelmässigen Clösteren ein Begierd haben, nach der Regul zu leben, und dannoch nichts in das Werck setzen. Sie lassen sich durch das Beyspihl deren unvollkommeren fortreissen, eintweder aus Forcht verlachet, oder gestichlet zu werden; bleiben also in ihrer vorigen Hinlässigkeit stecken.

XXXV.

Wie hochsträfflich seynd jene Closterfrauen, welche durch ihr schlimmes Beyspil andere Mit-Schwestern, die Lust hätten ihre Ordens-Satzungen genau zu halten, zu deren Ubertrettung verleithen, oder wann sie dieselbige durch ihr Auslachen, und Spöttlen fürsätzlich darvon abwendig machen? Dise laden das Verderben, und den Verfall der Closter-Zucht auf ihr eigenes Gewissen, und so fern jene, welche nach ihnen in das Closter tretten, nicht genauer sich ver-

hal-

halten, wird ihnen GOtt die gantze Schuld jenes Unheyls, als dessen Haubt-Ursach unfehlbar beymessen.

XXXVI.

Wann du in deinem Closter dergleichen Hindernussen erfahrest wider den guten Willen, welchen dir GOtt hat eingeben, deine Regul genau zu beobachten, übersteige solche großmüthig; verschliesse deine Augen gegen der Aufführung anderer nachlässigen, und lasse ihr übles Beyspihl in deinem Hertzen keinen Eintruck machen. Du wirst nicht über jenes, was andere gethan, sondern über die Regul, zu welcher du dich bekennest, geurtheilet werden. Wann du von Seithen ihrer einigen Widerspruch hast einzunehmen, lasse dich dessentwegen nit aufhalten. Ubertrage mit Sanftmuth und Gedult alles, was man wider dich reden wird, und bleibe standhaft bey Haltung der Regul. Ihre Widersprüch werden vergehen, und deine Treu wird gecrönet werden. Man wird aufhören dich anzutasten, und du wirst den Verdienst darvon tragen, über das menschliche Ansehen gesieget zu haben, ja villeicht die jenige selbst, welche dir Gelegenheit zur Gedult gegeben, werden des von ihnen geschehenen schamroth werden, da sie sich durch

deine

deine Treu verdammet, und durch deine Gedult beschämmet sehen: Wer weist auch, ob deine Standhaftigkeit, und gutes Beyspihl nicht werden so vermögend seyn, dieselbige zu rühren, und auf ihre Pflichten zuruck zu führen, als ihre Bemühungen unkräftig gewesen, dich von denen deinigen abzuleiten.

XXXVII.

Seyest du alt, oder jung, nichts gibet dir einen Ausnahm von der Regul, als die Unvermögenheit, solche zu beobachten, eintweder wegen hochem Alter, oder aus Ursach der Kranckheit; je älter man in dem Closter worden, desto mehr hätte man in Haltung deren Reglen sollen zunehmen; wann dises nicht geschehen, hat man Ursach zu fragen, für was dann die Zeit seye verwendet worden. Die Junge müssen keinen minderen Fleiß gebrauchen, gegen die Reglen getreu zu seyn; man muß dise schon im Anfang dahin anhalten, daß sie auch die mindisten genau in Acht nehmen, damit bey ihnen keine Gewohnheit einnüste, welche die natürliche und angebohrne Schwachheit, so nach und nach zu der Hinlässigkeit führet, niemahlen mehr ausreuten kan. Gleichwie die gantze Hofnung des Clösterlichen Lebens

auf die jüngere Closterfrauen für das Künftige sich gründet, also muß man dieselbige desto mehr zu genauer deren Reglen Beobachtung antreiben, um gesicherter zu seyn, daß sich die Closter-Zucht in dem geistlichen Haus bey ihrer Regelmässigen Treu erhalten werde.

XXXVIII.

Es wäre ein nichts werther Vorwand bey Ubertrettung deren Ordens-Satzungen, da man sagen wolte, die Reglen verbinden unter keiner Sünd; soll dann einer Closterfrau nur genug seyn, GOtt nicht zu beleydigen; und soll sie sich nit bemühen, ihm zu gefallen? Was kan sie übrigens für einen Fortgang in der Vollkommenheit ihres Stands sich versprechen, wann sie sich gegen jenem so untreu erweiset, welches doch ein so kräftiges Mittel ist, ihr darzu verhülflich zu seyn?

So bald ein Closterfrau aus Gewohnheit die Regul verletzet, ist es ein Zeichen, sie achte sich dero nicht vil, und noch ein stärckeres Beweisthum, sie verrichte so wohl ihr Gebett, als die übrige Andachts-Ubungen sehr schlecht, trage auch ihrer Seel kein genugsame Sorg; es beweiset überdas, sie schaffe aus dem öfteren Gebrauch deren HH. Sacramenten einen sehr geringen Frucht.

Wann

Wann ein Closterfrau mit wahrer Andacht zu der Heil. Communion sich verfüget, wird sie von der Gegenwart JESU Christi, den sie in sich traget, öfter angetriben, daß sie ihm verheisse, täglich getreuer zu seyn; dise Verheissung aber betrifft absonderlich die Treu in Beobachtung ihrer Regul. Wann ein Closterfrau ihre Betrachtung wohl verrichtet, wird sie sich die etwann geschehene Ubertrettungen ihrer Regul alsbald verweisen, und diser Verweiß wird machen, daß sie sich zu dero genauerer Haltung steiffist entschlüsse. So verleithet dann der gute Gebrauch der Communion und Betrachtung zu Beobachtung deren Reglen, und so man dise ausser Acht lasset, kan man sich billichist vorwerffen, daß man aus seinen Betrachtungen und Communionen keinen Nutzen schöpffe.

XXXIX.

Es ist mit Recht zu besorgen, daß, so fern die Regul aus Gewohnheit übertretten wird, man von solcher Gewohnheit zu dero förmlichen Verachtung schreite; dise Verachtung aber ist kein kleine Sünd. Ich will da zur Unzeit keine Gewissens-Aengsten erregen, sage mir jedoch, die du wegen öfterer Verletzung deiner Reglen so wenig dich

bekümmerest, was haltest du darvon, was für eine Schätzung tragest du gegen dieselbige? Du übertrittest solche zwar, nicht daß du sie verachtest, dann dises wurde ein förmliche Verachtung seyn; es ist aber zu förchten, daß wegen so vilfältiger Ubertrettung jene förmliche Verachtung nicht innerlich bey dir ohne dein Vermerckung geschehe, und du, wie der Heil. Franciscus von Sales weislich anmercket, deine Hinlässigkeit so weit treibest, daß du mit denen Gottlosen bey dem David sagest, **wer ist unser Herr? Wer hat uns zu befehlen?**

XL.

Weilen dises eine Sach ist, welche an sich selbsten gar wichtig, finden wir für gut, daß wir die eigene Wort von gedachtem H. Bischof entlehnen, ohne das mindiste daran zu änderen, um die Kraft und die Salbung seiner Austruckungen durch die unsere nicht zu verminderen. „Die Verachtung, spricht „er, deren Ordens-Satzungen, wie auch „anderer guten Wercken, gibet sich aus „folgenden Erwegungen zu verstehen. Der„jenige fallet darein, welcher aus Verach„tung einigen Befehl überittet, oder zu thun „unterlasset, nicht nur freywillig, sonder „auch fürsätzlich; dann so er unbedacht„sam, aus Vergessenheit, oder von hefftiger

„ ger Anmuthung gähling überfallen, darwi-
„ der handlet, muß man anderst reden,
„ weilen die Verachtung einen freyen,
„ wohl bedachten, und fürsätzlichen Willen
„ in sich schlüsset. Aus disem folget, daß
„ der, welcher den Befehl übergehet, oder
„ nicht gehorsamet aus Verachtung, nicht
„ nur ungehorsam ist, sondern er will nicht
„ gehorsamen; er verübet nicht allein den
„ Ungehorsam, sonder mit Fleiß will er
„ nicht gehorsam seyn. Es ist, zum Exem-
„ pel verbotten, ausser der Tisch-Zeit zu essen,
„ ein Closterfrau isset ein Marillen, Zwespen,
„ oder andere Frucht: Sie verletzet die Re-
„ gul, und begehet ein Ungehorsam. Wann
„ selbe nun isset allein aus Lust, den sie
„ darbey zu haben verlanget, ist sie zwar
„ ungehorsam und fehlet, doch nicht so fast
„ durch den Ungehorsam, als wegen der
„ unordentlichen Essens Begierd. Oder
„ sie isset, weilen sie die Regul wenig ach-
„ tet, und will dise weder halten, noch ihr
„ sich unterwerffen, und alsdann gehor-
„ samet dieselbige nicht, aus Verachtung
„ und Ungehorsam zugleich. Es folget
„ weiter, daß jener, der aus Anreitzung,
„ oder von einer Anmuthung übereilet, nicht
„ gehorsamet, gern wolte seine Anmuthung,
„ doch ohne Ungehorsam, befridigen zu kön-
„ nen, und zu gleicher Zeit vergnüget er

sei-

„ seinen Lust, etwann des Essens, es ist
„ ihm leyd, daß solches mit Ungehorsam
„ geschehe, in disem Fall folget, oder be-
„ gleitet der Ungehorsam die That; in dem
„ andern aber gehet der Ungehorsam dem
„ dem Werck vor, er ist dessen Ursach und
„ Antrib, wiewohlen durch den Eß-Lust:
„ Dann wer wider das Verbott isset, der
„ begehet einen Ungehorsam; obschon wann
„ er disen neben dem Essen vermeyden kunte,
„ denselbigen nicht hätte wollen begehen.
„ Wer hingegen aus Verachtung der Regul,
„ und aus Ungehorsam isset, ein solcher will
„ den Ungehorsam selbsten; also daß er das
„ Werck nicht thäte, weder wolte, wann
„ er nicht durch seinen Willen nicht zu ge-
„ horsamen wäre darzu getriben gewesen.
„ So dann ist einer ungehorsam, weilen
„ er ein Sach will, die mit dem Ungehor-
„ sam verknüpffet ist; der andere aber ist
„ ungehorsam, da er die nemliche Sach
„ will, weilen sie ohne Ungehorsam nicht
„ kan geschehen.

XLI.

Also lehret diser grosse Heilige, damit man wisse, in wem das jenige bestehe, was man ein förmliche Verachtung der Regul zu nennen pfleget. Sihe, an was für Zeichen

er wolle, daß man erkennen soll, ob etwas aus einer förmlichen Verachtung begangen werde. „ Auf daß man aber recht ent-
„ scheiden möge, sagt er, wann ein Per-
„ sohn die Reglen verletzet, ob der Unge-
„ horsam aus Verachtung geschehe, sihe
„ dessen etliche Anzeigen. 1. Wann,
„ ich setze eine Closter-Geistliche, nach der
„ Bestraffung nur spottet, ohne eine Reu
„ des Vergangenen verspühren zu lassen.
„ 2. Wann sie darbey verharret, und we-
„ der eine Begierd noch Willen hat sich zu
„ besseren. 3. Wann sie behaubtet, die
„ Regul oder Befehl schicke sich nicht daher.
„ 4. Wann sie trachtet, auch andere auf
„ die nemliche Ubertrettung zu ziehen, und
„ ihnen die Forcht disfalls zu benehmen,
„ sprechend, es habe nichts zu bedeuten,
„ es seye kein Gefahr darbey. Dise Zei-
„ chen jedoch seynd nicht so gewiß, daß sie
„ nicht auch aus anderen Ursachen, dann
„ allein aus der Verachtung sich können se-
„ hen lassen; weilen sich ereignen kan, daß
„ ein Closterfrau der anderen spotte, von
„ welcher sie bestraffet wird, aus Gering-
„ schätzung ihrer Persohn, daß sie aus Ge-
„ brechlichkeit bey ihrem Fehler verharre, daß
„ sie aus Unmuth und Zorn darüber Wort-
„ streite, und andere auf gleiche Ubertret-
„ tungen zu verleithen suche, damit sie Ge-

„ spih-

„ spihlen habe, ihr Verbrechen desto besser
„ zu entschuldigen. Nichts desto weniger
„ ist aus denen Umständen leichtlich zu ver-
„ mercken, was aus Verachtung begangen
„ werde.

XLII.

Anjetzt lasset uns sehen, was für ein Sünd es seye um ein förmliche Verachtung der Regul, und fahren wir fort, den mehr gemeldten Heiligen zu vernehmen. „ Nun,
„ sagt er, diser förmliche Ungehorsam (ge-
„ gen denen Reglen) dise Verachtung der
„ guten und heiligen Sachen ist niemahlen
„ ohne alle Sünd, wenigist einer läßlichen
„ (man mercke wohl dise Wort) doch aus-
„ genommen jene Ding, welche man aus
„ Rath, oder freyen Willen auf sich nim-
„ met; dann dise können ohne Beleydi-
„ gung GOttes unterlassen werden; wei-
„ len man nicht verbunden ist alles Gute zu
„ thun, es seye dann, daß man solches
„ aus Verachtung nicht würcken wolle; al-
„ so muß man das Gute in Ehren halten
„ und schätzen, um so vil mehr aber jenes
„ nicht verachten, und verschmächen. Die
„ fernere Folg ist, daß jener, welcher die
„ Regul und Ordens-Satzung aus Ver-
„ achtung übertrittet, er dieselbige für

„ schlecht und unnütz halte, welches ein sehr
„ grosse Vermessenheit ist; oder er achtet sie
„ zwar für nutzlich, doch will er sich jener nit
„ unterwerffen, so zu grossem Nachtheil des
„ Nächsten geschihet, weilen er disen durch
„ sein übles Beyspihl ärgeret; er handlet der
„ Gemeinde, und seinem ihr gegebenen Ver-
„ sprechen zu wider, bringet hiemit ein geistli-
„ ches Haus in Unordnung, welches ja
„ sehr grosse Verbrechen seynd.

XLIII.

Alles ist gros, alles schätzbar, alles merckwürdig, alles wichtig in denen Reglen; nichts ist, dise belangend, weder klein, noch unnutz. Es ist nicht erlaubt, etwelches durch die Regul gebottenes Ding in Obacht ziehen, und das andere gering schätzen; dises genau vollziehen, weilen es uns einen minderen Zwang kostet, jenes hingegen verabsaumen, weilen unser Freyheit darunter leyden müste. Die kleine Reglen unterstützen die grosse, und die grössere müssen in uns nicht verminderen die Schätzung, welche die kleinere gleichfalls verdienen. Lasset uns von der Sach noch besser reden: In denen Reglen ist nichts gering, weilen alle aus einerley Ursprung herrühren, nemlich aus dem Geist GOttes; alle seynd für die Voll-

kom-

kommenheit deren Seelen, und zur Stütze deren Clösteren gegeben, weilen alle sammentlich unter einander eine Verbindnuß und Gemeinschaft haben, Kraft welcher eine durch die andere bestehen, und erhalten weeden, schier wie die Glider des Menschlichen Leibs, deren jedes von dem anderen also abhanget, daß wann eines zu leyden hat, auch das andere solches empfindet. Was übel soll es seyn, sagt etwann eine, so ich mich ohne Noth wider den der Regul schuldigen Gehorsam bey einer meiner Mit-Schwesteren in dem Zimmer aufhalte? Es ist schon genug, daß die Regul eines gebiethe, und das andere verbiethe, welcher man lediglich gehorsamen muß. Wann ein jede im Closter vermeynte berechtiget zu seyn, der Regul nur eintzig zu folgen, in dem, was ihr beliebig ist, oder solche zu übertretten, wo es ihr nicht gefallet, was Unordnung, was Verwirrung wurde daraus nicht entstehen? Die Beobachtung deren Ordens-Satzungen wurde nur allein von einer jedwederen ihrem seltsammen Kopf, und verderbten Einbildung abhangen müssen. Dise, welche heut lustig, und aufgeraumt ist, wurde sich an dem Orth der Recreation einfinden, die andere, so traurig, und schwärmüthig, wurde ohne Erlaubnuß darvon ausbleiben. Dise, welcher das Essen

wohl schmäcket, wurde auch ausser der Tisch-Zeit von dem Essen sich nicht enthalten; jene aber, die keinen Eß-Lust verspühret, wurde wider der Oberin Befehl nichts von Speisen zu sich nehmen. Eine wurde halten, was ihr gefällig ist, die andere wurde das unterlassen, was ihr nicht will anständig seyn. Kurtz, es wäre kein Closter zu finden, wo die Ordens-Zucht nur einen Monat lang sich wurde mögen aufrecht erhalten.

XLIV.

Wir werden der vorgehenden Lehr nichts wideriges behaubten, wann wir dises Orths anmercken werden, es gebe gewisse so wichtige Puncten der Regul, daß wofern man sich gewöhnet, dieselbige zu übertretten, der Regelmässigkeit des Closters ein sehr grosser Nachtheil, und lautere Verwirrung daraus erwachse. Ein solches Stuck ist das Stillschweigen, theils die Zeit, theils das Ort belangend. Ein Closter, wo man sich in dem Schlaf-oder Speis-Saal von dem schwätzen nicht enthaltet wider das Verbott der Regul; ein Closter, in welchem nicht ein grosses Stillschweigen nach Vorschrifft der Regul, so wohl Nachmittag, als auf den Abend nach dem Gebett bis auf folgenden Morgen beobachtet wird, ein solches Closter, sag ich,

darf

darf billich unter jiene gerechnet werden, welche von ihrer Ordens-Zucht sehr weit seynd abgewichen, sonderbar wann die Ubertrettung gewöhnlich und allgemein worden: In dem Widerspihl wird ein Closter mit allem Recht für Regelmässig angesehen, wo man das Stillschweigen getreulich in Acht nimmet, weilen es ein Zeichen ist, die Closterfrauen führen ein versammelt- und innerliches Leben, sintemahlen das Stillschweigen den Geist des Gebetts, und der innerlichen Versammlung ernähret. Ein gleiches lasset sich sagen von etlich anderen Puncten der Regul, welche nächer zu Ausübung deren Clösterlichen Tugenden verhülflich, und beförderlich seynd. Dise Tugenden kommen bald gar in den völligen Abgang, wann solche nicht durch die Haltung deren Regien unterstützet werden; aus welchem man leichtlich erkennet, was für ein Loch die Ordens-Zucht, und die Clösterliche Vollkommenheit mittelst der Vernachlässigung deren Reglen bekomme.

XLV.

In der Regul seynd zwey Ding wohl zu unterscheiden, der Buchstaben nemlich, und der Geist, oder die Meynung; das ist, was die Regul gebiethe, und das Zihl, warum

sie etwas verordne. Die Buchstabliche Beobachtung ist zwar etwas; jedoch soll dises einer Closterfrau nicht genug seyn, welche sich den Fortgang in der Vollkommenheit zu Hertzen nimmet; wann Exempeil weis, die Regul das Stillschweigen in denen Schläf-Kämmeren gebiethet, ist das Absehen, um die übrige sich allda befindende Schwesteren durch kein Geräusch zu stöhren, von denen man erachtet, daß selbe eintweder sich innerlich versammlet halten, oder eine Arbeit unter der Hand haben, oder ein geistliches Buch lesen, oder betrachten. Woraus dann folget, es werde das Stillschweigen nicht allein durch Schwätzen verletzet, sondern auch da man sich gar zu laut hören lasset, eintweder durch hin und wider gehen, durch das Lauffen, oder mit denen Füssen stampffen; wird also die Regel eben so wohl übertretten, als ob man alldort reden thäte, weilen das erweckte Getümmel die innerliche Versammlung deren Mit-Schwestern nicht weniger verhinderet. Uber das ist ein verborgene Meynung unter dem Buchstaben der Regul enthalten, welcher man andächtig soll nachdencken, um sich mit derselben zu vergleichen; wann derohalben die Regul das Stillschweigen verordnet, geschihet dises nicht allein darum, auf daß man nichts rede, sondern damit man in der

Tugend des Stillschweigens sich übend, den zu Bewahrung der innerlichen Versammlung, und zu dem Fortgang in der Andacht so nothwendigen Geist erlangen möge. Der Heil. Antonius sagte zu seinem Lehrling Paulo dem Einfältigen, wann man dir das Stillschweigen gebiethet, schweige nicht allein still; sondern gedencke, du seyest des redens nicht würdig.

XLVI.

Wie reich an Verdiensten und angenehm in denen Augen GOttes ist eine Closterfrau, welche sich gegen die Beobachtung ihrer Regul getreu verhaltet? Stelle dir dise glückseelige und eifferige Seel zu Gemüth, welche von fruhe Morgen bis auf den Abend in beständiger Haltung ihrer Regul fort lebet; welche sich diser aus Lieb JESU Christi gar gern unterwürffet: welche nicht nur bedacht ist, ein jedes Pünctlein genau zu erfüllen, sondern auch mit Andacht, und in der Meynung den Willen JESU Christi zu thun vollziehet, welchen er ihr von Augenblick zu Augenblick durch alles dasjenige anzeiget, was die Regul ihr fürschreibet welche endlich alle Unternehmungen, alle ihre Schritt, alle ihre Werck, und Meynung nach der Richt-Schnur

ihrer Regul anstellet? Was haltest du von ihrer Tugend? Was für einen Verdienst gedenckest du, daß sie vor GOtt erwerbe? Wie glaubest du, daß GOtt dieselbige ansehe? Wie vermeynest, daß jene einstens werde sterben nach einer so standhafften Treu, und von ihrem himmlischen Bräutigam in dem anderen Leben aufgenommen werden? Findest du dise Closterfrau nit Lobens werth? Haltest du solche nicht für sehr beglückt? Bekennest du nicht, der Himmel werde ihr offen stehen? Aber wo hanget es, daß du nicht auch so grosser Vortheilen dich theilhaftig machest? Wandle auf gleichem Weeg so wirst du mit jener Theil daran haben.

XLVII.

Neben der Fürschrift der Regul, gibt es gewisse Gottseelige durch lange Ubung, oder durch eine Gattung der Ubergab eingeführte Closter-Gebräuch, daß man Ursach hat zu glauben, dieselbige haben mit der ersten Stiftung ihren Anfang genommen, weilen man eine gewisse Zeit-Rechnung nicht bestimmen kan. Dise Gebräuch seynd ins gemein zu besserer Haltung deren Reglen eingesetzt, und dienen der Closter Zucht gleichsam zu einer Schutz-Maur. So lang jene in ihrem Schwang bewahret werden, wird

sich

sich auch die Regelmäßigkeit in dem Closter ungezweifelt erhalten; aber es wird Gefahr seyn, daß solche abnehme, so bald jene gute Gebräuch aufgehebet werden. Der Teufel, weit arglistiger, als man gedencken, oder sagen kan, lauret gemeiniglich von weitem auf den Umsturtz der Ordens-Zucht in denen Clösteren. Er trachtet nicht alsbald die Sach mit denen Verletzungen in weesentlichen Stucken anzugreiffen, sonder mit geringeren, die nichts wichtiges an sich zu haben scheinen, und wo man schier kein Ubel wahrnimmet; durch disen Arglist aber führet er sein Werck der Finsternuß desto sicherer fort. Die Gebräuch seynd vernichtet, die Reglen stehen, so zu sagen, seinen Anfällen blos, bald machet er ein sehr grosses Loch darein, und bemeisteret sich endlich gar durch die haubtsächlichiste Ubertrettungen der Ordens-Gelübden des Platzes. Man eröfnet zwar alsdann die Augen; man erkennet aber durch die traurige Erfahrnuß gar zu spath, von was grosser Wichtigkeit seye, die Gottseelige Closter-Gebräuch nicht fahren zu lassen.

XLVIII.

Allhier kan gefragt werden, was seye, daß ein Closterfrau den Geist ihres Stands habe? Dises wohl zu verstehen, muß man

den allgemeinen Geist des Clösterlichen Stands, und den absonderlichen Geist eines jeden Ordens wohl unterscheiden. Der allgemeine Geist ist, durch die Lieb nach der Vollkommenheit trachten. Der besondere ist das Mittel, Kraft dessen ein jeder Orden nach diser Vollkommenheit durch die Liebe trachtet, das ist, wie der grosse Heilige Franciscus von Sales weislich anmercket, „ nach Vereinigung unserer Seel, mit „ GOtt, und dem Nächsten GOtt zu Lieb; „ dises geschihet mit GOtt durch die Ver„ einigung unsers Willens mit dem seini„ gen, mit dem Nächsten aber durch die „ Sanftmuth, welche ein Tugend ist, die „ unmittelbar von der Liebe herrühret. Nun „ ist diser absonderliche Geist in einem je„ den Orden unterschieden. Einige deren, „ fahret gedachter Heilige fort, vereini„ gen sich mit GOtt und dem Nächsten „ durch die Beschaulichkeit, und zu disem Ende „ halten sie sich in einer grossen Einsamkeit, „ und handlen so wenig mit der Welt, als „ immer möglich, ja so gar nicht einmahl „ ein solcher Ordens-Geistlicher mit dem „ anderen, ausgenommen zu gewissen Zei„ ten. Sie vereinigen sich auch mit dem „ Nächsten durch das Gebett, da sie für „ disen zu GOtt bitten. In dem Gegen„ theil, der besondere Geist anderer Orden

„ ist

„ mit GOtt und dem Nächsten sich verei-
„ nigen, jedoch mittelst des würcksamen,
„ aber geistlichen, Lebens, da sie sich mit
„ GOtt durch das Gebett vereinigen, nichts
„ desto weniger ist ihr Haupt-Zweck die
„ Seelen zu bekehren, und dise mit GOtt
„ zu vereinigen. Andere Orden haben
„ einen strengen und rauchen Geist, mit
„ vollkommener Verachtung der Welt samt
„ allen ihren Eitel- und Sinnlichkeiten, des
„ Willens, durch ihr Beyspihl die Menschen
„ zu einer gleichen Verachtung deren irrdi-
„ schen Dingen zu vermögen; und hiezu die-
„ net die Rauhe ihrer Kleyderen, und ande-
„ rer Ubungen. Widerum andere Orden
„ haben einen anderen Geist, und ist sehr
„ nothwendig, daß man wisse, was für ei-
„ nen Geist ein jeder Orden, und Gottsee-
„ lige Versammlung habe. Also nach Anmer-
„ ckung des Francisci, welche auch alle übrige
„ Lehrmeister des Lebens zu machen pflegen,
„ ist der absonderliche Geist eines Ordens,
„ einer jedwederen andächtigen Versamlung,
oder Gemeinde, nichts anders, als das
fürnehmste und besondere Mittel, wodurch
man nach der allgemeinen Vollkommenheit
trachtet, welche in der Vereinigung mit
GOtt und dem Nächsten durch die Lieb be-
stehet.

XLIX.

XLIX.

Aus vorgehender Lehr kan ein jede Closterfrau leichtlich verstehen , welcher der Geist ihres Ordens seye , und wie sehr sie sich bearbeiten solle , denselben zu erlangen ; dann die Gnad ihres Beruffs ist ihr hauptsächlich darum verlyhen worden , auf daß sie nach der Vollkommenheit des geistlichen Stands trachte , zweytens aber nach jener Vollkommenheit durch dises oder jenes fürnehmste und besondere Mittel , da sie zu disem oder jenem absonderlichen Orden ist beruffen worden. Ein Carthäuserin , zum Exempel , oder ein Carmeliterin ist als ein Closterfrau zu der Vollkommenheit beruffen ; als ein Carthäuserin , und Carmeliterin aber muß sie durch den Geist der Einsamkeit , durch das Gebett , Stillschweigen , und der innerlichen Versammlung dahin trachten. Ein Capucinerin und Franciscanerin ist gleich der Carmeliterin und Carthäuserin zu der Vollkommenheit beruffen ; jedoch als Capucinerin und Franciscanerin liget ihr ob , daß sie durch die strenge Ubung der Evangelischen Armuth , und der Abschälung des Hertzens nach derselbigen trachte. Ein Ursulinerin , und Kranckenwarterin müssen wie andere Closterfrauen nach der Vollkommenheit trachten , die Erstere aber durch die Liebe in Erzie-

ziehung junger Töchteren die Zweyte aber in dem Dienst deren Krancken.

L.

Ein Closterfrau ist vergwisset, sie folge dem Geist ihres Stands, wann sie ihre Reglen und Ordens-Satzungen getreulich beobachtet; dises aber ist dergestalt genug, dieselbe vollkommen und heilig zu machen, daß zur Versicherung ihrer Heiligkeit nichts anders als die genaue Haltung ihrer Regul vonnöthen. Wohl ein trostreiche Wahrheit, welche immerwährende Gesinnungen der lebhaftisten Danckbarkeit in denen Hertzen aller zu dem Closter-Leben beruffenen Töchteren erwecken solle. Was können dise zur Versicherung ihrer Heiligwerdung mehrer wünschen, als gewiß seyn, daß sie an diser arbeiten, wann sie sich gegen ihrer Regul getreu erzeigen? In diser Welt geschehen öfter sehr sehr vil Ding, von denen man nit weißt, ob solche aus Verordnung des Göttlichen Willens geschehen; aber ein Closterfrau hat bey Haltung ihrer Regul disfalls nichts zu besorgen; sie ist vergwisset, ein jede mindeste That seye für dieselbige ein Werck, welches GOtt will, daß sie verrichte, und welches sie zu der Heiligkeit verleithet. Dannenhero soll ein jede Closterfrau sich sehr genau

nau an die Beobachtung ihrer Reglen halten, und standhaft darbey bleiben; ich erfordere kein mehrers von ihr; mit allen verständigen, mit allen Lehr-Meisteren des Geistlichen Lebens, ja mit der gantzen Kirch gibe ich ihr die Versicherung, sie werde ein wahrhaffte Heilige werden, ihr Leben werde voll der Verdiensten, und ihr Todt sehr kostbar seyn vor dem Angesicht GOttes.

L I.

Ein Closterfrau soll ihre Ordens-Gelübd gleichsam für ihren Aug-Apfel halten, das ist, dieselbige mit aller Sorgfalt, Fleiß, und Behutsamkeit bewahren. Wann sie GOtt aufrichtig liebet, und ihme allzeit mehr und mehr gefallen will, wird nicht genug seyn, daß sie dieselbige nur in denen weesentlicheren Stucken halte, und welche ohne Todt-Sund nicht dörffen übertretten werden, sondern sie muß auch nach deren vollkommenen Beobachtung trachten, und sich ohne Unterlaß bemühen, die Beyspil deren Heiligen disfalls grosmüthig nachzuahmen. Dannenhero sage sie nicht: Meinem Gelübd kan ich in so weit zu wider handlen, ohne daß ich ein schwäre Sünd begehe, und dises ist mir schon genug. Ein so liederliche Beschaffenheit wurde bey ihr ein Anzeig eines schlim-

men Hertzens, und einer sträfflichen Entfernung von der Vollkommenheit ihres Stands seyn, sie wurde in die nächste Gefahr gerathen, ihre Gelübd in schwäreren Sachen zu übertretten. Ein Closterfrau die ohne alle Gewissens-Angst mit einem geringen Ding wider die verlobte Armuth verordnet, und sich an die kleinere Verletzungen gewöhnet, förchtet und scheuet sich nicht mehr, ein gleiches mit denen grösseren vorzunemen; sondern nach, und nach wird si sich dise gantz gemein machen ja eben so unempfindlich, wie gegen die mindere werden.

LII.

O wie blind wäre ein Closterfrau, welche sich die Ablegung ihrer Gelübden wollte reuen lassen! Wie oft vil mehr solte sie jene erneueren in ihrem Hertzen, und dem Himmlischen Bräutigam Danck sagen, der sich mit ihr durch dise lieblich- und glorreiche Band verknüpffet hat. Glückseelige Ketten, beglückte Dienstbarkeit, durch welche sie von der Sclaverey diser Welt ist befreyet worden! Was kunte ihr rühmlicher- und vortheilhafteres widerfahren, als an JESUM Christum unauflöslich gebunden zu seyn? Ach! wann diser Göttliche HErr ihr die Augen eröffnete, die Nichtig- und Eitelkeit der Welt, beynebens, die Fürtreflichkeit ih-

res Stands derselben sehen zu lassen, wie bald wurde sich ihre Reu in lauter fröliche Dancks-Lieder veränderen! Wann ihr gantzes Leben über hundert Jahr hinaus sich erstreckete, wurde ihr solches vil zu kurtz scheinen, ihre Freud und Erkanntlichkeit gegen ihrem Göttlichen Bräutigam zu bezeugen.

LIII.

Du kennest die Welt gar zu wenig, wann dich reuet, dise verlassen zu haben. Sie verblendet durch einigen Schein-Glantz, welcher dir durch das Closter-Gitter in die Augen fallet. Ein zierlicher Aufbutz, eine Kurtzweil, und Ergötzlichkeit, von welcher dir ein weltliche Frau eine Erzehlung machet, eine Gutsche, welche du auf der Gassen bey dem Closter für überfahren hörest, alles dises rühret dich, und glaubest, alles seye in der Welt lustig, und wohl auf. O! wie betrügest du dich: Höre, was Thomas von Kempis, sagt, und wie er mit so lebendigen Farben die Welt nach ihrer gantzen Natur abmahlet. Glaubest du, sagt diser die Wahrheit redende, hoch erleuchte Mann, dessen alle Wort gleichsam lauter Göttliche Aussprüch seynd: „ L. 3. c. 18. De Imit. „ J. C. Glaubest du die Welt-Leuth haben „ wenig oder nichts zu leyden? So gar die

„ je-

„ jenige, welche in Wollüsten schweben,
„ seynd darvon nicht ausgenommen. Du
„ wirst mir villeicht sagen, selbe haben sonst
„ vile Lustbarkeiten, sie vergnügen ihre Nei-
„ gungen und Begierden, wodurch ihre
„ Trangsaalen versüsset werden. Aber wann
„ es auch dem also wäre, wie lang wird
„ dise eingebildete Glückseeligkeit dauren.
„ Alle jene Grosse der Welt wirst du, wie
„ der Rauch, bald verschwinden sehen, und
„ sie werden alle ihre augenblickliche Lustbar-
„ keiten samt deren Angedencken verliehren.
„ Sie genüssen ihrer nicht einmahl in disem
„ Leben ohne Bitterkeit, Verdruß, und
„ Forcht; ja was ihnen die gröste Freud
„ gemacht, wird denenselben zum Schmertz.
„ Dises ist die Gerechtigkeit GOttes, welche
„ sie auf dise Weis straffet; dann billich ist,
„ daß jene in denen Wollüsten selbst ihre
„ Bestraffung und Schand finden, welche
„ dieselbige wider das Verbott und den
„ Willen GOttes gesuchet haben. Was
„ betrüglicher, was unordentlicher, was
„ schandlicher, und kürtzer, dann alle ihre
„ Wollüst! Aber ihre Blind- und Be-
„ trunckenheit gestattet ihnen nicht zu
„ erkennen, was sie thun; und da sie sich
„ von ihren Anmuthungen einnehmen las-
„ sen, wie das unvernünftige Vieh, er-
„ kauffen sie jene so kurtze Wollüst dises

„ unglückseeligen Lebens mit dem ewigen „ Todt ihrer Seelen. O! daß ein Closterfrau, welche von dem Teufel durch die Begierd deren Wollüsten und Welt-Eitelkeiten versuchet ist, dise Wort für die Materi ihrer Betrachtung nehmete, und wohl begriffe, was grosse Gnad ihr GOtt erwisen habe, da er sie von disem Land deren Finsternussen heraus geführet, wo die Ergötzlichkeiten ohne Bitterkeit niemahl zu finden seynd, wo man mit Trangsaalen oft sehr überhäuffet ist, und wo man bey allen Schritten die Fallstrick immerdar ausgespannt antriffet.

LIV.

Es gibt Leuth, ja so gar fromme, welche sich von einigen Vorurtheilen wider den so heiligen Stand deren Closterfrauen lassen einnehmen, mit der Ausred, man finde in denen Frauen-Clöstern bisweilen sehr unvergnügte Persohnen, und jene wurden sich bey ereignender Gelegenheit wenig bekümmeren, junge Töchter von dem Closter-Leben abzuhalten, und ihnen tausenderley Erbärmnuß-würdige Ursachen beyzubringen, oder allerhand lächerliche Mährlein zu erzehlen, welche in ihren Hertzen villeicht keinen geringen Eintruck verursachen wurden.

Solche

Solche Leuth richten ihr Urtheil nicht nach dem Geist deren Heiligen, weder auf die Evangelische Grund-Sätz, ja nicht einmahl nach der guten Erfahrnuß; sondern nach etlichen Beyspihlen, welche keine Folgerung nach sich ziehen, und auf welche sie ihr Urtheil nicht gründen können, ohne denen Reglen der Frommkeit, der Wahrheit, und der gesunden Vernunft zuwider zu handlen. Man will nicht verneinen, es gebe etliche mit ihrem Stand übel zufridene Closterfrauen, welche bereuen, ihre Gelübd gethan zu haben, welche so gar unter ihrer Verbindung, gleich als einer Dienstbarkeit seufzen. Aber wer seynd dise Closterfrauen? Jene nemlich, welche an dem Dienst GOttes einen Verdruß haben, und ist ihnen nur allein darum verleydet, weilen sie zu ihrem Unglück einen gar zu grossen Lust zu der Welt bekommen hatten. Ein Closterfrau hat villeicht ausser dem Geistlichen Haus ein zimliche Freundschaft mit einer Weltlichen Frauen, oder einem jungen Ritter gemacht, welche öfter anjetzt, ja schier täglich von Lustbarkeiten und Welt-Ehren mit ihr Sprach zu halten kommen. Sie höret ihre Reden, sie hat ein Belieben daran; und dises ist, was ihr den Closter-Stand verleyden machet. Zeige mir aber ein fromme Closterfrau, die sich auf die genaue Haltung ihrer

Reglen befleisset, die sich die Ubung deren Tugenden, und das Göttliche Wohlgefallen lasset angelegen seyn; zeige mir, sag ich, ein fromme Closterfrau, welche ihre Pflichten getreúlich erfüllet, und zugleich ab ihren Stand einen Eckel fasse. Sie kan zwar, ich will es zugeben, hierüber, wie über andere Ding, ein kurtze Anfechtung verspüren, gehe jedoch tieffer in ihr Gemüth, und du wirst sehen, wie jene, so gar zur Zeit der Versuchung, welche sie mit Unwillen empfindet, von der Hochschätzung und Liebe gegen ihrem Stand gantz durchdrungen, ja jeder zeit bereit seye, mit viler Dancksagung wegen der von GOtt verlyhenen Gnad des Berufs ihre Verbindung zu erneueren. Wann man gegen denen Closterfrauen ein ungünstiges Vorurtheil fasset, aus Ursach, daß deren etliche müßvergnügt seyen, und zwar nur allein wegen unordentlicher Welt-Liebe, muß nit wider alle Ständ ein solches Urtheil gefället werden, weilen kein Stand ist, in dem man nit könne unzufriden leben, da man dessen Schuldigkeiten nit erfüllen, oder von disen sich entfernen will?

LV.

In sehr vilen Clösteren ist der gottseelige

Brauch eingeführet, die Gelübd auf gewise Hoche Festtäg zu erneüeren. Die Closterfrauen sollen sich dahin durch eine sonderbare Gemüths Versammlung etliche Täg lang vorbereiten. Sie sollen einen so heiligen Gebrauch mit einem ausserordentlichen Eifer und Andacht, ja mit so vilem Vergnügen, und innerlicher Freud vornehmen, als ob die Gelübds-Ablegung daß erste mahl geschehete Ihre Dancks-Erkanntlichkeit soll eine der lebhafftisten, und ihr Zuneigung sehr inmüthig seyn, aus Erwögung der unerschätzlichen Gnad, welche sie von GOtt empfangen haben, daß er die selbige von der verderbten Welt hat absönderen, und durch den Beruff zu dem Clösterlichen Stand in Sicherheit setzen wollen. Sie sollen sich dazumahl aufmunteren zu der Treu gegen ihre Verheissungen, sie sollen von neuem den festen Entschluß fassen, JESU Christo ihrem Göttlichen Bräutigam eiferig zu dienen, und disen ohne allen Vorbehalt zu lieben.

LVI.

Der Jahrs-Tag ihrer ersten Verlöbnuß soll für jede Closterfrau ein Fest-Tag, ein Tag der Feyrlichkeit, ein Tag der Frolockung und des Triumphs seyn, und mit

disen Gottseeligen Gesinnungen solle jener von ihnen gefeyret werden. Jedoch muß dise Feyrlichkeit mehrer in dem innerlichen als äusserlichen bestehen, daß solche mehrer vor denen Augen JESU Christi, und seinen Englen erscheine, nicht aber sich durch ausgelassene Freudens-Bezeugungen sehen lasse. Disen Tag soll ein Closterfrau in der Einsamkeit mit Erinnerung deren Göttlichen Wohlthaten zubringen. Für die Materi ihrer Betrachtung solle sie nehmen die Gnad, welche GOtt ihr hat erwisen, da er sie zu seinem absonderlichen Dienst vermittelst ihres Berufs auserkohren; über daß alle Gnaden, welche sie als eine Folg der ersten in dem Ordens-Stand hat empfangen; die Fürtreflichkeit dises ihres Stands, und die Ehr, welche ihr Kraft solcher ihrer heiligen Verbindnuß zukommet; zu was für Schuldigkeiten und Dancks-Erkanntnuß sie diser so herrliche Gunst verpflichte. Sie kan sich erforschen über den Gebrauch, welcher von ihr mit so vilen Mittlen der Heiligkeit geschehen; über die Weis, wie sie ihren Pflichten ein Genügen gethan, letstens über die Treu, mit welcher sie sich denen Göttlichen Absichten, ihre Vollkommenheit betreffend, verhalten habe. Ein Closterfrau muß nicht zu friden seyn, ihre Gelübd an denen bemerckten Tägen zu erneueren; sie muß auch das nemliche thun

bey

bey der Dancksagung nach dem sie zu communicieren das Glück hat gehabt, sich verlobend, und gäntzlich ihrem Göttlichen Heyland übergebend, wie er sich gantz in disem Sacrament des Lebens ihr hat geschencket. Sie muß sich ein wunder-grosse Freud und Vergnügenheit daraus machen, daß sie durch ihre Vergelübdung ohne Zurucknahm völlig an ihn verschencket seye, sondern daß sie noch darzu ihre Aufopfferung bey denen Füssen dises eingefleischten GOttes, und in dem Augenblick, da sie denselben würcklich besitzet, bestätigen könne. Ach! wann ihr Hertz mit der heiligen Liebe wahrhaftig entzündet ist, was empfindet sie nicht für Entzuckungen, was Freud, und Süßigkeit, da sie Gelegenheit hat durch Erneuerung deren Gelübden sich mit disen geheiligten Banden an ihren Himmlischen Bräutigam zu verstricken, was für ein angenehme innerliche Salbung verkostet dieselbige, sich ihrem Geliebten zu schencken? Auch zur Zeit der Anfechtung soll ein Closterfrau ihre Bündnuß mit JESU Christo von neuem bekräftigen, weilen sie der Teufel aus keiner anderen Absicht versuchet, als daß er sie jene brechen, und bey disem Göttlichen Bräutigam, welcher sie zu seiner Glory hat auserwählet, verhasst mache. GOtt hat einer Closterfrau die Gelübds-Erneuerung gleichsam als einen

undurchdringlichen Schild wider die Pfeil des bösen Geists gegeben. So oft sie dieselbige erneueret, wird sie der Höll erschrecklicher, sie erlanget grössere Stärcke, diser zu widerstehen; sie machet sich angenehmer JESU Christo; sie befestiget sich mehrer in seiner heiligen Liebe; sie wachset vor seinem Angesicht in der Schönheit, und dem Verdienst.

LVII.

Je ärmer ein Closterfrau seyn wird, desto grössere Gleichförmigkeit wird sie mit ihrem Göttlichen Bräutigam haben. Sie muß sich befleissen, an allen Ständen seines sterblichen Lebens theil zu nehmen, damit sie auch seines Reichs in dem Himmel theilhaftig werde. Nun ist die Armuth eine jener Tugenden, welche JESUS Christus auf eine gantz absonderliche, ja so zu reden, scheinbare Weis geübet hat. Dem Stand eines armen ein Genügen zu leisten, und solchen heiliglich zu erfüllen, muß ein Closterfrau mit keiner Sach ohne Erlaubnuß verordnen; sie muß sich nicht in das Vermögen setzen, denen auswendigen Geschenck zu machen, dann ein wahrhaftig Arme hat nichts zu geben; ohne Vorwissen der Oberin muß sie nichts annehmen, weder ihrer Meynung

nung zu wider behalten; sie muß den Verlaub der Oberin nicht durch Uberlästigkeit heraus pressen, weder betrüglich zu wegen bringen, zweydeutiger Worten, oder eines Arglists darbey sich gebrauchend; sie muß keine merckliche Kösten, oder Ausgaben machen; in ihrem Zimmer muß sie nichts seltsames noch kostbares haben, sondern alles solle daselbst einfältig, und der Clösterlichen Armuth gemäß seyn; sie muß sich mit keinem Uberfluß versehen, und sich mit dem Nothwendigen vergnügen; sie muß auch gedultig, und sanftmüthig den mit ihrem Stand verknüpften Abgang übertragen; in denen allgemeinen Ausspendungen muß sie stillschweigend, und JESU Christo zu lieb gern erdulden, das andere besser bedacht, und ihro vorgezohen werden.

LVIII.

Der äusserlichen Armuth muß noch die Abschälung des Hertzens hinzu kommen, ohne welche man uns vorwerffen kunte, wir seyen nur dem Schein nach arm. Sage ab der Begierd, ja so gar dem Angedencken deren irrdischen Güteren, und wann du bey dem Eintritt in das Closter grosse Reichthumen verlassen hast, rühme dich dessen nit in deiner Seel, ob hättest du ein ansehli-

ches

ches Opffer geschlachtet, weilen alle Schätz diser Welt nichts seynd in vergleich mit jenen, welche dir in der Himmlischen Erbschaft seynd vorbereitet. Ziehe dich keiner eintzigen vor aus denen, welche minder, als du, verlassen haben, dann GOtt wird nit sehen auf das, was du äusserlich hast verlassen, sondern einzig auf die Absagung und Abschälung deines Hertzens. Ein Closterfrau, die schier nichts in der Welt, als sie dise verlassen, zu suchen gehabt, jedoch keine Neigung zu denen irrdischen Güteren in ihrem Hertzen behalten, und allein JESUM Christum für ihren gantzen Schatz, für das gantze Erbtheil hat angenommen; dise Closterfrau, sag ich, ist ein wahrhaft Evangelische Arme, sie ist einer andern weit vorzuziehen, welche, obschon dise in der Welt grosse Reichthumen zu erwarten hatte, dannoch solches Opffer gar zu hoch schäzte, und eintweder gegen die selbige ein Zuneigung, oder Hochachtung in sich behielte.

LIX.

Es ist ein grosser Fehler an einer Closterfrau, ihr Gemüth an fürwitziges, gar zu sauberes, und anders dergleichen kleines Zimmer-Geräth anhängen; ein mit künstlich geschnitzen, oder gemahlten Bilderen, mit

mit in goldenen Rahmen gefaßten Taflen, mit Chinesischen Gevässen, und mehrerley solchen Ausschmuckungen geziertes Wohn-Gemach haben wollen, nach dem sie alles, was sie in der Welt besitzen hätte können, GOtt zu einem Opffer gemacht. Heisset dises nit, eines Vorbehalts gegen GOtt sich bedienen, und in Gefahr lauffen, für so weniges einen sehr grossen Theil des Verdiensts der von ihr verlobdten Armuth zu verliehren? Wann JESUS Christus auf die Beschaffenheit ihres Hertzens sihet, wird er darinn wohl antreffen, was er von der Evangelischen Armuth belohnen möge? Wird er ihr nit können vorwerffen, sie habe an ihren kleinen Zierad ein grössere Neigung, als ein Königin gegen dem Geschmuck ihrer Cron? Dises kan man für wahr als einen sehr gefährlichen Fallstrick ansehen, dessen sich der Teuffel gebrauchet, bey mehreren die Absagung deren weltlichen Reichthumen fruchtloß und unnütz zu machen. Er hat zwar den ersten Schritt zu der Vollkommenheit, als sie ihr Gelübd gethan, nit können verhinderen; er bemühet sich, ihren Lauff zu hemmen und aufzuhalten, da er dieselbige an nichts werthe Sachen bindet, welche tauglicher seynd, ein Kind zu äffen, als ein würdige Braut JESU Christi einzunehmen.

LX.

Ein Closterfrau muß absonderliche Sorg tragen alles dessen, was ihr das Closter anvertrauet, seye es eintweder für dero eigenen, oder den gebrauch der gantzen Gemeinde. Sie muß darmit umgehen nit aus einem Geist des Geitzes, sondern aus dem Geist der Armuth. Es ist nit erlaubt, ihr Ordens-Kleid, ihren Weyhel oder anderes Geräth besudlen, oder verderben zu lassen aus einer angemaßten Verachtung, eben so wenig, als andere Ding, welche ihr des tragenden Ambts halber seynd anvertrauet worden. Dises betrift noch sonderheitlicher die Leyen-Schwesteren, welche daß zeitliche mehrer, dann die Chor-Frauen, unter Händen haben. Jene müssen nit allein ohne Vorwissen der Oberin mit nichts einige Verordnung machen, sondern auch daß geringste mit getreuer Haußhaltung wohl in Acht nehmen, ohne welches sie JESU Christo ein grosse Rechenschaft wegen Ubertrettung ihres Gelübds, und einer wider das Closter begangenen Ungerechtigkeit wurden zu geben haben.

LXI.

Das Closter ist nit in dem Stand alles dir nothwendige herbey zu schaffen, und du bist mit einem mercklichen Einkommen versehen, jenes zu ersetzen; nachdem du aber dises für dein besondere Nothdürftigkeit hast angewendet, was thust du mit dem überigen? Wann du deiner Einkünfften zu unnützen, oder überflüssigen Sachen dich gebrauchest, bist du nit arm; ja es wäre so gar niemand in der Welt, welcher sich ein Beschwärnus machte, auf dise Weiß arm zu seyn. Glaube beynebens nit, ob seyest du über deine Einkünfften mehrer selbst Meister, als über jene des gantzen Closters; du hast kein grösseres Recht, und so fern du anderst gedenckest, kennest du nit deinen Stand, und steckest in einer Blindheit. Noch ärger wurde seyn, wann du selbst dein Gelt aufbehalten, dises zusammen haüffen, und nach deinem Kopff wider den austrucklichen Willen der Oberin ausgeben thätest; wann du jenes Gelt ausser halb des Closters bey denen Welt-Leuthen hinterlegtest, um solches für den Nothfall in Verwahr zu nehmen; wann du mit ihnen in Gewerbschaft wurdest eintretten, und gleichsam zu einer Kauffmännin werden: was für ein Mißbrauch, was ausgelassenes ver-

verhalten, was für ein Unordentlichkeit, ja besser zu sagen, was für ein Gottesschänderische That!

LXII.

Ein Closterfrau hat etwann besondere Einkünfften, von denen sie zu vor daß für sich benöthigte genommen, und die Gemeinde ihr zu verschaffen nit vermag, daß übe-rige gibt sie alsdann mit Erlaubnus, etwelche nutzliche Ausbesserung des Closters zu machen. Ein andere gibet nichts zu disem Ende, sondern überlasset ihr Gelt der Oberin, welche nachmahlen die selbige mit dem nothwendigen versihet, und was noch übe-rig ist, verwendet sie nach gut befinden zum Nutzen der Gemeinde: welcher unter disen beyden wurdest du den Vorzug geben? Wann du die Entscheidung meinem Urtheil heimstellest, wird ich dir sagen, die erste thue wohl, die andere aber noch besser. Aber wie, sagest du, die erstere lasset in dem Closter vil nutzliches zu recht machen, sie hat einen schönen Chor-Rock eingekaufft, Sie hat ein reiches Meß-Gewand, ein kostbares Altar-Tuch, das gantze vordere Kirchen-Pflaster aus Marmel herbey geschaft, und du erachtest dise für minder lobens-werth, als die zweyte, welche mit dem zu

friden,

friden, daß sie ihr Geld der Oberin hat überlassen, die nach ihrem Belieben darmit verordnet, oder solches zum Unterhalt der Gemeinde anwendet, ohne daß ein längeres Gedenck-Zeichen hinden bleibe. Ja, ich sage es noch einmahl, die anderte hat besser gethan, weilen sie dardurch eine vollkommnere Abschälung des Hertzens gezeiget hat.

LXIII.

Es ereignet sich öfter, daß wann ein Closter bequemlich zu leben hat, von denen besonderen Closterfrauen das Gelübd der Armuth besser gehalten werde; weilen, so ihnen die Gemeinde das Nothwendige anschaffet, solches nicht nach einer jeden insonderheit ihrer Neigung, wohl aber nach dem Geist der Regul, welcher ein Geist der Einfalt ist, geschihet. Wann hingegen das Closter arm ist, und nicht geben kan, was einer jeden ins besonder gebühret, deren etliche zimlich reich, und bey Mittlen seynd, wird die Armuth sehr übel beobachtet; welches die Heil. Theresiam zu sagen veranlassete, sie wolle, daß ihre Clöster eintweder mit einem guten Stiftungs-Einkommen versehen, oder der Göttlichen Fürsehung gäntzlich überlassen seyen; dann auf solche Weis, wann ihre Töchter sich völlig auf jene verlassen, werden

sie dero absonderliche Beschirmung verdienen. Man darf sicher behaubten, es geschehe aus Mangel der gedachten Uberlassung, daß nicht wenig Closterfrauen in armen Clöstern mit dergleichen Einkünften sich versehen, um wider den zu beförchtenden Abgang gesicheret zu seyn. Also verzehret sich eine durch übermässiges Arbeiten, die andere treibet einigen Gewerb, welcher ihr über das Nothwendige eintraget, ein jede suchet sich Geld zu machen, und sihet ihren Gewinn, oder das Hinterlegte nicht anderst an, als ob weder die Gemeinde, noch die Obere das Recht hätte solches nur anzurühren; welches dann ein grober Mißbrauch ist, daß zu erstaunen, wie man sich der Gestalt selbsten könne betrügen.

LXIV.

Es gibt Closterfrauen, welche an sich selbst, und ihre Persohn betreffend, sehr arm, und von allem abgeschälet seynd, jedoch für ihr Closter eine Gattung der Ehrsucht behalten, wodurch sie die Schrancken der Bescheydenheit überschreiten, und sich selbst verblenden unter dem Vorwand, es werde von ihnen nicht der eigene, sondern der Gemeinde Nutzen, und Vortheil gesuchet. Dises pflegt sich noch besser in ihrer

Auf-

Aufführung zu zeigen, da etwann ein junge Tochter aufgenommen zu werden verlanget, und nach ihrem Belieben nicht genug mit sich in das Closter bringet. Sie muß mit einer Aussteur versehen seyn; sie muß ein Menge von Leingezeug haben; auch die Kirch darf nicht unbeschencket bleiben; und ist die Tochter noch glückseelig, wann, nach dem sie mit allem, was billich, ist ausgerüstet worden, ihr nicht ein gantzes Register vorgeleget wird, was selbe noch ferner zu bezahlen, und von neuem an die Kirch zu verschencken habe. Wann die Tochter reich ist, und das Recht besitzet, mit einigen Habschaften zu verordnen, gehet es vil ärger zu: Es wird ihr eine weit grössere Aussteurung zugemuthet, als anderen; man trachtet ihr einzuschwätzen, sie müsse sich zu Gunsten des Closters über andere hervor thun, in welchem sie leben-länglich wohnen werde. Der Leinen-Zeug muß ansehnlich seyn, niemahlen genug von Hemderen, niemahl genug Hals- Brust- und Schnupff-Tücher rc. man möchte sagen, sie gedencke bey dem Eintritt in das Closter mehrere Jahr-Hundert zu leben. Ein gewöhnliches Geschenck für die Küsterey wurde ihr nicht Ehr genug machen, es wäre gar zu gemein und burgerlich; die Anhaltende muß sich durch ihre Grosmüthigkeit sehen lassen, darum muß sie ver-

schenderisch in disem Stuck seyn. Man wird sich wohl endlich erkühnen ihr zu sagen: Du must mit deinen Güteren ein letste Willens-Verordung machen; sihe, daß solches zum Besten des Closters geschehe.

LXV.

Wegen des Leingezeugs, so von jenen Töchteren begehret wird, welche wollen Closterfrauen werden, sihet man nicht wenig Mißbräuch einschleichen. Man forderet sehr vil, und zwar von dem allerfeinisten. Es hat das Ansehen, ob wäre es um eine Ausstaffierung für die Welt zu thun. Man stellet in Vergessenheit die Armuth, zu welcher man sich bekennet; man ziehet nur das natürliche Belieben, oder den Eigennutz zu Rath. Wann die Leinwad nicht von der Zärtesten, wann das Tuch nicht von bester Gattung ist, will man solches nicht annehmen, und was ärgerlich, ist villeicht dises allein schon genug, jener Tochter eine Hindernuß an ihrer Aufnahm in den Weeg zu legen. Also nemlich herrschet der Geitz in denen Gemütheren solcher Persohnen, welche sich zu der Absagung aller Welt-Güteren verlobet haben, und wird der Geist der Einfalt aus jenen Oertheren verbannet, wo er seinen eigentlichen Wohnsitz solte aufschlagen. Aus disem

sem Mißbrauch entstehet noch ferner, daß jene für die Clösterliche Zucht so nothwendige Gleichförmigkeit nicht minder, als die Armuth und Einfalt Schaden leydet. Weilen nicht alle Töchter, welche aufgenommen zu werden verlangen, gleich reich seynd, weder gleiche Kösten zu machen vermögen, darum hat eine übermässig grosse Schnupf-Tücher, die andere hingegen sehr mittelmässige. Dise ist mit sehr feiner Leinwad, jene mit einer schlechteren Gattung versehen. Disen Ungemachen, oder Unanständigkeiten kunte abgeholffen werden, wann die Gemeinde auf sich nehmete alles das jenige, was man von denen Elteren solcher Töchter forderet, so wohl in Leinwad, als Tuch, selbst einzukauffen; wann man nur jenes, was mit der Einfalt, und dem Geist der Armuth übereins stimmet, erwählete, und wann unter allen Closterfrauen ein gleiche Austheilung, die Zahl und Gattung belangend, geschehete.

LXVI.

Wann der Geitz an einer Closterfrau ein Laster ist, wird es kein minderes seyn, wann sie unbescheiden freygebig will erscheinen, und aus einer Gattung der Grosmüthigkeit das Closter beschädiget, welches vilmehr von

dem Welt-Geist, als einer wahrhafften Abschälung des Hertzens herrühret. Man will sich vermöglich, grosmüthig, und prächtig aufführen. Man will für hertzhaft angesehen werden, und zeiget sich doch nichts anders, als eine Eitelkeit und Hoffart. Man entschuldiget sich vergebens mit der Abschälung, zu welcher man sich bekennen soll; es ist gleichmäßig eine Tugend das Zeitliche des Closters erhalten, und wann solches aus deiner Schuld verlohren gehet, handlest du zugleich wider die Gerechtigkeit und die Armuth, und du wirst auch die schlimme Folgen, so das zeitliche Verderben des Closters gemeiniglich nach sich ziehet, bey GOTT verantworten müssen. Dises gehet sonderheitlich die Oberinen, die Haushalterinen, Schaffnerinen, und die Layen-Schwesteren an, ja ein jede, welcher einiges Ambt anvertraut ist. Jedoch, was hier gesagt wird, ist nicht dahin angesehen, daß, wann du ein solche Ambts-Verrichtung des Closters hast, du denen Mit-Schwesteren das Nothwendige abschlagen sollest, unter dem Vorwand, für die Gemeinde zu spahren. Stehe wider dich selbst auf der Hut, einer ungerechten Spahrsamkeit, von welcher die Liebe nichts wissen will, dich zu gebrauchen, vorderist, wann du dich verspührest, zu dem Geitz geneigt zu seyn. Wir seynd nur gar

zu

zu vil geneigt unsere Anmuthungen durch den Anstrich des Guten zu beschönen, weilen wir nicht wollten, daß man uns das offentliche Böses thun sollte können verweisen; man sagt nicht unrecht, daß bißweilen ein Haushalterin einer oder der anderen Mit-Schwester versage, was sie diser bewilligen sollte, weilen jene aus der falschen Einbildung den Nutzen der Gemeinde zu besorgen, disfalls nur ihrem Eigensinn, und dem angebohrnen Geitz folget.

LXVII.

Es gereichet zu schlechter Auferbauung, wann ein Closterfrau in der Red-Stuben mit einer Sack-Uhr oder köstlichen Tabac-Büchs pranget. Auf was verwendest du dein Geld, dessen Gebrauch dir wird gelassen, die du dergleichen Kostbarkeiten zu haben dich berühmest? Wirst du dises mit der von dir geschwohrnen Armuth mögen zusammen reimen? Zu dem, soll dir ein Kammer, ein Beth, ein Bett-Stuhl, etliche Sessel uud andächtige Bilder, und zwar alles sehr einfältig, schon erklöcken; aber dises ist für dich nicht genug. Wann du in dein Kammer dich verfügest, darf man nicht sagen, die Madame gehet in ihr Cellen, sonder es muß gesagt werden, die Madame begibet sich

in ihr Appartement. Sie hat ein Zimmer, und ein Vor-Zimmer, und eine besondere Schlaf-Kammer. Was mehr? Sie hat ein Zimmer-Geräth gleich einer fürnehmen Frauen in der Welt, ein Beth wie eine Fürstin. An wem soll man dann erkennen, du habest das Gelübd der Armuth abgeleget?

LXVIII.

Glückseelig jene Closterfrau, welche nach dem Geist des Evangelij wahrhaftig zu einer Armen worden, das ist, welche nichts von aussen besitzet, welche mit dem nothwendigen zufriden, ja so gar in dem Nothwendigen anders nichts hat, als was einfältig, gemein und sehr schlecht ist; welche nichts überflüßiges zu haben verlanget, und dises für ein Ursach eitler Sorgen, und für ein ihrer Seel unerträglichen Last wurde ansehen. Glückseelig ein Closterfrau, die von allem abgeschälet ist: die über alle irrdische Güter, über die Neigung zu denen Geschöpffen erhoben, ohne Unterlaß trachtet, sich selbst zu übersteigen, und in keinem Ding mehr sich suchet. Glückseelig jene Closterfrau, welcher die Welt, und sie der Welt ist abgestorben, welche auch täglich Fleiß anwendet, ihr selbsten völlig abzusterben; jene

Closterfrau, die JESUM Christum für ihren Schatz, und ihren eintzigen Erbtheil haltet; welche nur allein nach ihme trachtet, ihn allein suchet, ihn allein verlanget, nach ihm alleinig seufftzet, nur allein für ihn zü leben, und eintzig in ihm zu ruhen begehret. O höchst weise, kluge, beglückte Closterfrau! die den besten Theil für dich hast auserwählet, welche Wort werden deinen Glücks-Stand genugsam erklären? O nach der Vorschrift des Evangelii wahrhaftig arme Jungfrau! welches Lob wird man dir können beylegen, so deinem Verdienst gemäß seye, du bist anjetzt ein wahrhafte Ordens-Geistliche, ein würdige Braut JESU Christi. Diser Göttliche Bräutigam hat in deinem Hertzen ein angenehme Wohnung gefunden, wie er einstens zu der Heil. Gertrud gesagt; allda wird er sein Reich bevestigen, allda wird er bey dir, er wird gantz dein seyn, weilen du vermittelst deiner vollkommenen Abschälung gantz sein eigen bist, und du ihn an statt aller Dingen hast. Erfreue dich so dann ab deiner Glory und Glückseeligkeit, du Braut jenes allergrösten Königs: verkoste bey ihm die keusche geistliche Süssigkeiten, und jenes Himmel-Brod, welches er nur jenen Seelen vorbehaltet, welche Hertz genug haben, alles Irrdische zu verachten, und ihre Ehrsucht nur allein

lein durch das Himmel-Reich ersättigen lassen. Du bist die Glory des Clösterlichen Stands, du bist dessen Freud, und Trost, du bist seine Zierd, und guter Geruch. Wolte GOTT, daß, wie der Prophet redet, Psalm. 43. v. 26. die Jungfrauen nach dir zu dem König geführet wurden? Wolte GOtt, du wurdest allen deinen Mit-Schwesteren zu einem Muster, und selbe deinem Beyspihl folgend, würdig wären dem König aller Zeiten, welchem du lieb bist, vorgestellet zu werden! Wolte GOTT! daß alle Closterfrauen von deiner Glückseeligkeit überzeuget, und mit der Begierd daran Theil zu nehmen durchdrungen, aus gantzem Hertzen die Evangelische Armuth umarmeten, und zwar nicht nur obenhin, und dem äusserlichen Ansehen nach, sondern daß sie auch darinn einen Fortgang macheten, und endlich zu dero vollkommenen Ubung gelangeten.

LXIX.

Man redet öfter von der Armuth des Geists, aber wenig seynd, welche dieselbige recht verstehen, und sich darvon ein richtige Vorstellung machen. Bestehet jene villeicht in der Absagung alles dessen, was man in der Welt besitzet? Dises ist für ein Closterfrau nur der erste Schritt in diser Tugend. Muß

man

man die innerliche Abschälung von denen Reichthumen hinzusetzen? Dises ist der zweyte Schritt, aber noch nicht alles. Hören wir den unvergleichlichen Thomas von Kempis, diser wird uns erklären, wer ein wahrhafter Armer in dem Geist, wie selten ein solcher anzutreffen, und von was grossen Verdienst diser seye. „ De Imit. J. C. Lib. 2. c. 11.
„ Wo sihet man, spricht er einen wahrhaf-
„ tig armen Menschen in dem Geist, wel-
„ cher von aller Lieb deren Geschöpffen gantz
„ abgeschälet ist? Man muß bis an das
„ äusserste Ende der Welt gehen, um ein
„ so kostbares Perlein zu finden. Wann
„ der Mensch alle seine Güter von sich le-
„ gete, wäre es noch nichts. Wann er
„ grosse Buß gewürcket hätte, wurde dises
„ noch wenig seyn. Wann er alle Wissen-
„ schaft der Welt hätte erworben, man-
„ gelte ihm noch sehr vil. Wann er mit
„ einer grossen Tugend, und innbrün-
„ stiger Andacht versehen wäre, gienge ihm
„ annoch das Wichtigst- und Nothwendi-
„ giste ab, nemlich, daß er, nach dem er
„ alle Ding verlassen hat, auch sich selbsten
„ verlasse, von sich selbst gantz und gar heraus
„ gehe, und nichts behalte von der eigenen
„ Lieb; beynebens aber, wann er alles ge-
„ than hat, was er vermeynt, daß ihm zu
„ thun obliget, soll er darfür halten, als ha-
„ be

„ be er nichts gethan. Er soll nicht gros
„ schätzen, was etwann für gros möchte ge-
„ achtet werden, sonder bekennen, er seye
„ ein unnützer Knecht, wie die Wahrheit
„ selbsten sagt: Luc. 17. *Wann ihr alles*
„ *gethan habt, daß euch gebotten ist,*
„ *saget, wir seynd unnütze Knecht.*
„ Alsdann mag er erst arm in dem Geist,
„ und aller Dingen blos seyn, und mit dem
„ Propheten sprechen: Psalm. 24. *Ich bin*
„ *gantz verlassen und arm.* Es wird zugleich
„ wahr seyn, daß niemand reicher, niemand
„ freyer, und niemand mächtiger, dann je-
„ ner, der sich samt allen Dingen verlasset,
„ und sich zu dem Unteristen setzet. Sihe
demnach: allen Geschöpffen, und seiner ei-
genen Lieb absagen, sich für einen unnützen
Knecht, und unter allen Menschen den
schlechtesten halten, ist ein wahrhafter Ar-
mer in dem Geist, zumahl der Reichiste an
geistlichen Güteren, der Gröste in denen Au-
gen JESU Christi. Wie ist diser Stand
so würdig, daß ein Closterfrau hitzig darnach
trachte!

LXX.

Wer kan aussprechen, mit was sorgfälti-
ger Behutsamkeit ein Closterfrau so wohl
ihren Leib, als die Seel in vollkommener
Renig-

Reinigkeit bewahren solle! Wann sie so rein wäre, als ein Engel, wurde dises für eine Braut JESU Christi zu vil seyn? Alles muß an ihr von diser so köstlichen, zugleich so heickel- und zarten Tugend riechen. Ihr äusserliche Zucht muß jene ihrer Seel vorstellen. Aus der Eingezogenheit ihrer Augen, aus ihrem ernsthaften Gang, aus den allzeit sittsamen Gebärden ihres gantzen Leibs, seye sie allein, oder in Gesellschaft mit anderen, muß man dieselbige als ein keusche Braut des vermenschten GOttes erkennen: Ihre Reden müssen jederzeit auferbäulich seyn; kein ihrem Stand unzimliches Wort muß sie jemahl schiessen lassen; endlich so wohl von aussen als innen muß sie sich befleissen denen Englen des HErren zu gleichen.

LXXI.

Ein jedes Gespräch, ein jedes Gemähl, oder andere Vorstellung, welches der Ehrbarkeit den mindisten Verdacht möchte verursachen, solle einer JESU Christo geheiligten Braut einen Schrecken einjagen. Ihre Sinn solle sie wohl bewahren, und dermassen im Zaum halten, daß die Englische Tugend, von welcher wir reden, in ihrer Seel sicher stehe. Dises wird auch geschehen, wann

wann die Porten ihrer Sinnen wider alle äusserliche Gegenwürff durch die Flucht deren Gelegenheiten, und ein heilige Eingezogenheit werden verschlossen seyn.

LXXII.

An diser heiligen Sittsam- und Eingezogenheit der Gebärden kennet man ein gottseelige und versammelte Closterfrau; dann die innerliche versammlung des Geists treibet von selbsten zu der äusserlichen Eingezogenheit an, und dise entspringet aus jener, wie die Blum aus ihrem Stengel. Wann aber ein Closterfrau anfanget sich innerlich zu zerstreüen und freyer zu werden, fanget sie auch an ihre Augen zu öffnen, und auf alle Seiten herum zu schauen. Sie gebrauchet sich nit mehr eines ernsthaften Gangs; sie erhebet ihre Stimm; sie fuchtlet mit ihren Händen unter dem reden; sie machet ein lautes Gelächter und Geschrey, und durch dises äusserlich zerstreüte Weesen gibet sie die Zerstreüung des Gemüths, und des Hertzens an den Tag.

LXXIII.

Ein Closterfrau muß sich überall ernsthaft verhalten, absonberlich aber bey denen Verrichtung

richtungen der Gemeinde. Die Blick ihrer Augen, die Zeichen, das Lachen, die stille Wort in das Ohr, die bequeme Leibs-Stellung, die schertzige, oder gar zu freundliche Gebärden, die Zerstreüung, alles dises muß weit verbannet seyn. Ein jede Closterfrau muß gegen der Gemeinde eine Ehrforcht tragen, die gantze versamlete Gemeinde aber muß ein ernsthafte und ansehliche Gesellschaft ausmachen.

LXXIV.

Die Closterfrauen, welche weltliche Kost-Töchter unter ihrer Zucht und Auferziehung haben, müssen nit gedulden, daß jene ihnen gar zu zärtlich Liebkosen, weder ihre Freundschaft durch daß küssen, und andere dergleichen der Sittsamkeit wenig anständige Liebs-Erweisungen bezeügen. Um wie vil mehr müssen sie dises gegen ihre Mitschwesteren sich selbst untersagen, weilen sie sich zu der Eingezogenheit offenbar und sonderheitlich bekennen. Alles dises ist schändlich an einer Jungfrau, welche jederzeit soll ernsthaft seyn, und eine Braut ist eines solchen Gottes, der die Heiligkeit selbsten ist.

LXXV.

Es geschihet zu Zeiten in denen Brieffen, das ein Closterfrau ihrer selbst vergesse, und denen Reglen der geziemmenden Ernsthafftigkeit zu wider handle. Unterdessen soll sie doch bey dem schreiben sich nit minder eingezogen, als wann sie in der Redstuben wäre, verhalten: ja ich getraue mir zu sagen, sie müsse sich in ihren Brieffen noch mehrer in Acht nehmen; weil in der Redstuben die Anwesenheit deren Personen, bey denen man sich befindet, die Eingezogenheit einflösset, da hingegen unter dem schreiben scheinet, man seye mehrer frey, seine Gedancken zu Papier zu bringen. Ein Unanständigkeit kostet mehrer, dise zu reden, als zu schreiben. Ubrigens weißt man wohl, die Schreib-Art eines Brieffs müsse von selbst aus der Feder flüssen, und darum schreibet man so natürlich, daß man sich vil freundlicher und gemeinsamer zeiget, als möchte gezimmend seyn. Man würffet auf das Papier seine Gesinnungen, wie dise aus dem Hertzen kommen; und so man von weicher Gemüths Beschaffenheit, und ein wenig witzig ist, setzet man eines für daß andere in den Brieff, eintweder aus Eitelkeit, oder aus einer Zuneigung, doch jederzeit zum Nachtheil der Ernsthafftig- und Einge-

Eingezogenheit. Wann du so gar an die heiligste Person schreiben thätest, zu welcher du auch ein grösseres vertrauen trugest, soll jenes dannoch also geschehen, daß du die Schrancken deines geistlichen Stands niemahlen überschreitest. Seye einfältig, aber nit zu freundlich, seye ernsthaft, und niemahlen liebkosend. Hüte dich von jenen Austruckungen, welche einen Anzeig von einer Zartmüthigkeit, oder einer gar zu grossen Dienstfertigkeit geben. Schreibe endlich auf solche Weiß, als wann man deine Brieff offentlich auf dem Platz lesen wurde, und daß die selbe nichts, dann auferbäuliches in sich enthalten.

LXXVI.

Es ist um die Dicht-Kunst ein treffliche Naturs-Gaab, und Wissenschaft, aber ein wenig gefährlich für jene Closterfrau, welche nicht vil von dem Geist ihres Stands besitzet. Stehe auf deiner Hut, wann du in selber Kunst erfahren bist: Die Begierd dise noch mehrer auszubesseren, treibet bisweilen an, dero grosse Meister zu lesen, und zum Unglück üben sie ihre Kunst nur über weltliche Sachen, welche die Anmuthungen bewegen und aufwecken. Die Liebs-Händel seynd schier allzeit die Seel deren Traur-

Lust- und Schau-Spihlen, auf welche alles pflegt gerichtet zu werden. So willst du dann deine Dicht-Kunst durch Lesung solchen Stucken vollkommner machen: Und was wird geschehen? Deinen Verstand wirst du villeicht besser ausziehren, dein Hertz aber beschmützen, und verderben.

LXXVII.

Wolte GOtt, daß dir dein Witz verschwindete, wann du dich getrautest, denselben zu dergleichen deinem Stand so übel gezimmenden Sachen zu verwenden? Wolte GOtt, daß deine Hand samt der Feder ausdröcknete, wann du solche Reim-Zeilen schreiben willst, welche die gefährliche Leydenschaften des Gemüths lebhafter austrucken! O Thorrechte! wann du dich so weit soltest verleithen lassen; zu was grossen Schaden deiner Seel wird dir sothane Wissenschaft gereichen, und um wie vil besser wurde gewesen seyn, du wärest in diser Kunst gantz unwissend geblieben. Oder warum wendest dieselbige nicht an, zu Ehren deren Heiligen zierliche Lob-Gesänger zu verfertigen? Muß man dann sagen können, daß so gar die Heyden uns disfalls durch ihre Aufführung verdammen? Virgilius der gröste Dichter des Alterthums preyset seinen

seinen Helden den Æneas wegen dessen Fromkeit gegen die Götter; Horatius hat eben dise mit seinen Lob-Reimen besungen: Und ein Braut JESU Christi des wahren GOttes, welche sein Lob mit viler Zierlichkeit singen, und andere sehr anferbäulich kan singen machen, soll sich ihrer Kunst zu weltlich- und eitlen Gesängeren gebrauchen?

LXXVIII.

Der Gehorsam muß einer Closterfrau eine deren liebsten Tugenden seyn. Wann sie denselben nicht übet, ist sie kein Ordens-Geistliche. Wann sie ihn nicht liebet, hat sie keine Liebe zu ihrem Stand. In Ubung diser Tugend, ohne welche der Orden nicht bestehen kunte, muß ein Closterfrau ihren Trost und Sicherheit finden, weilen dieselbe ein gewisses Kennzeichen ist des Göttlichen Willens. Was kan sie tröstlicheres in disem mühseeligen Leben antreffen, und wo alles voll der Gefahren ist, als das jenige erkennen, und üben, was GOtt von ihr begehret? Nun hierzu ist ihr genug, daß sie sich gehorsam erweise. Der Befehl einer Oberin ist für sie der Befehl GOttes. Da sie jener sich ergibet, unterwürffet sie sich GOTT, sie vollziehet den Göttlichen Willen;

len; in Erfüllung dessen aber gelanget sie zu der Heiligkeit.

LXXIX.

Der Gehorsam muß hurtig, einfältig, und blind seyn, er muß so wohl in kleinen, als grossen Dingen geschehen; er muß in leichten und schwären Gelegenheiten vollbracht werden; er muß zu allen Zeiten, und zwar in dem Verstand, in dem Hertzen, und denen Wercken geübet seyn. Dises seynd so vil Eigenschaften des vollkom̃enen Gehorsams, und welche disen vor dem Angesicht GOttes sehr kostbar machen.

LXXX.

Der Clösterliche Gehorsam ist ein Unterwerffung unsers Willens dem Willen eines anderen, GOtt zu lieb. Ist also dise Tugend nicht nur ein äusserliche Ubung, sondern sie muß auch mit der guten Beschaffenheit der Seel begleitet seyn. In der Persohn, welche ihr fürgesetzt ist, muß sie GOtt anschauen, und sich ihm zu lieb unterwerffen. Wann man an disen zweyen Stucken ermanglen lasset, wird man eintweder angefochten nicht zu gehorsamen, oder der Gehorsam wird sehr unvollkommen geschehen.

LXXXI.

LXXXI.

Das gantze Leben JEsu Christi ware eine immerwährende Ubung des Gehorsams gegen seinen Himmlischen Vatter. Er sagt selbst, er thue nur allein den Willen dessen, der ihn gesandt hat; Joan. 5. v. 30. c. 6. v. 39. Der Heil. Paulus aber setzet hinzu, er seye gehorsam gewesen bis in den Todt des Creutzes. Philip. c. 2. Erwege sein wohl ein jedes Wort des Heylands, und seines Apostels. JEsus Christus sagt: Ich thue jederzeit den Willen meines Himmlischen Vatters. Also ist er gebohren zur Zeit, da sein Himmlischer Vatter hat gewollt; für sein Geburts-Orth hat er den Stall, und für seine Wiegen ein Krippen erwählet, weilen sein Himmlischer Vatter also gewollt. Er ist vor dem Herodes in Egypten geflohen und nachgehends von dannen wider in das Jüdische Land zuruck gekehret, aus keiner anderen Ursach, als weilen sein Vatter also hat wollen. Wann er sich Mariä seiner liebsten Mutter, und dem Heiligen Joseph hat unterthänig erzeiget; wann er sich zwölf-jährig in dem Tempel hat aufgehalten, und mit denen Gesätz-Lehreren gesprochen, ist dises nur aus Willen seines Vatters geschehen. Er hat nicht vor der Zeit angefangen sich durch die Predigen seines Evangelii zu of-

fenbaren, als sein Himmlischer Vatter hat gewollt. Wann er Todte zu dem Leben erweckte, und die Krancken gesund machte, oder wann er disen, und nicht jenen Todten hat erweckt, disen Krancken, und nicht den anderen geheylet; wann er disen und nicht den anderen vom Teufel besessenen hat erlediget, disen, und nicht jenen Aussätzigen gereiniget, hat er es gethan, weilen also der Will seines Vatters gewesen. Er machte keinen Weeg, keine Uberfuhr, ja keinen Schritt; er würckte kein Wunder, er redete kein eintziges Wort, als den Willen seines Vatters zu vollziehen. Alles ware nach disem Gehorsam eingerichtet, und angeordnet; in allem, und überall ware er gehorsam. Wir kommen nun auf die Wort des Heil. Pauli: JESUS Christus ware seinem Vatter gantz gleich, weilen er wie jener, GOtt gewesen; und dannoch hat er sich zernichtet, er hat bis zu dem Todt des Creutzes gehorsammet. O ein würd ge, zugleich häufige Matery der Betrachtungen über den verlobden Gehorsam! JEsus Christus ware mit seinem Himmlischen Vatter gleicher GOtt, und dise Gleichheit hat nicht gehinderet, daß er ihm unterthänig gewesen. Es ware dises kein blosse Unterwerffung, sondern ein solche, die sich bis zu einer gäntzlichen, zu einer tiefisten Erniderung, und Zernichtung

tung hat herab gelassen. Er ist gehorsam worden; aber wie lang? bis in den Todt, das ist, sein gantzes sterbliches Leben hindurch, und zu was für einen Todt? bis zu dem Tod des Creutzes. Wie hart, wie schmertzhaft, wie grausam, wie schmächlich immer gewesen diser Todt, hat er sich dannoch dem Willen seines Himmlischen Vatters unterworffen. Dises Beyspihl hat keines langen Nachsinnens vonnöthen, um dasselbe zu begreiffen; es liget alles vor Augen: solches allein prediget schon genug den Gehorsam mit einem gantz andächtigen Nachtruck. Lassen wir uns Vergnügen an dem Schluß, welchen Thomas von Kemp. De Imit. J. Chr. Lib. 3. c. 13. heraus ziehet, da er jenen Göttlichen Lehrmeister zu der Geistlichen Seel redend einführet. „Du scheuhest dich dem „Willen eines anderen zu unterwerffen, „weilen du dich noch selbst gar zu unordentlich lieb hast. Aber was grosses soll „es seyn, daß der du ein Staub und gar „nichts bist, einem Menschen dich GOtt „zu lieb gäntzlich zu unterwerffen, so ich „Allmächtiger, der Allerhöchste, der ich „alle Ding aus nichts erschaffen hab, bin „Mensch worden, und mich dem Menschen „um deinet willen so demüthiglich hab unterworffen? Ich bin von Himmel mit meiner Glory umgeben in den tieffesten Ab-

„ grund der Nidertrāchtigkeit herab gestigen, auf daß du lehrnetest die Hoffart des Menschen durch die Demuth eines GOttes zu überwinden. Lehrne so dann gehorsamen, lehrne du hoffärtiger Staub, lehrne dich ernidrigen, du Erden und Leim, lehrne dich unter alle Füß zu biegen. Lehrne allen deinen Willen zu brechen, und zu einem Schlacht-Opfer des Gehorsams zu werden. Ermuntere dich wider dich selbsten, und zörne mit einem heiligen Eifer, gestatte nicht, daß die Hoffart ferner in dir lebe. Mache dich so klein und unterthänig, daß alle Menschen über dich gehen, und wie den Staub der Strassen dich zertretten mögen.„ Der eben angezogene Gottseelige Lehrer forderet durch dise Wort nichts ausserordentliches, nachdem er das Beyspihl JESU Christi zu einem Muster hat vorgestellet. Was soll zu vil seyn bey der tieffisten Zernichtung eines Menschen, wann JESUS Christus ihm zu lieb sich verdemüthiget hat, daß er scheinet alle Maas und Schrancken überschritten zu haben? Was soll in ihrem Verstand jenes Beyspihl vermögen? Solle der Mensch nicht angefrischet und ermunteret werden, seiner in Ubung des Gehorsams keines weegs zu schonen?

LXXXII.

Zufolg des Beyspihls JESU Christi soll ein Closterfrau jederzeit förchten ihren eigenen Willen zu thun, soll auch immerdar suchen den Gehorsam zu üben, gäntzlich beglaubt, der Göttliche Will werde in ihr niemahl erfüllet, und JESUS Christus werde niemahl in ihrem Hertzen besser herrschen, als wann sie ihrem eigenen Willen absagen, und disen dem Gesatz des Heil. Gehorsams unterwerffen wird. Sie muß also zu friden seyn, da ihr etwas wird anbefohlen, so ihren Begierden zuwider, welches ihre Anschläg hintertreibet, und ihre Neigungen bestreitet; dise ihre Gemüths-Beschaffenheit solte auch ihren Oberen bewust seyn, damit dieselbige kein Beschwärnuß hätten, ihr einiges Ding wider die natürliche Neigungen zu gebiethen, oder vil mehr ihre gute Begierden zu beförderen, als der Eifer sie antreibet in jener heiligen Verlaugnung zuzunehmen.

LXXXIII.

O wie richtig seynd die Weeg einer Closterfrau! wie schön ist ihr Gang! wie voll des Verdiensts vor GOtt alle ihre Schritt! Nichts ist von dem, was durch Gehorsam

geschihet, so denen Augen ihres Göttlichen Bräutigams entgehet, welcher mit grossem Wohlgefallen sihet, wie sie ihm zu lieb dem fremden Willen sich untergibet, er wird selbe auch schon in disem Leben mit absonderlichen Gnaden, in dem anderen aber mit einem sehr hochen Stuffen der Glory belohnen. Dannenhero soll einer Closterfrau nichts schwär fallen, wann es um den Gehorsam zu thun ist, sie soll zu härteren Sachen mit einer heiligen Innbrunst, und frölichem Hertzen geneigt seyn. Von dem anbefohlenen muß sie nichts vernachlässigen. Sie soll mit genauister Aufmercksamkeit die mindiste Gelegenheiten des Gehorsams ergreiffen, als eine Seel, welche gantz sorgfältig trachtet, JESU Christo ein Belieben zu machen. Sie soll allem, was in dem Closter verrichtet wird, durch dise Tugend einen neuen Werth bey zu legen suchen, sich jederzeit die Beweg-Ursach des Gehorsams vorstellend, oder jenes, welches sie für andere Tugenden zu haben vermag.

LXXXIV.

Wann du nur allein GOtt in der Oberin betrachtest, und diser ihm zu Lieb gehorsamest, wird dir gleichgültig seyn, einer solchen zu gehorsamen, welche dir weniger

Lieb ist, als jener, die du mehrer liebest; ja du wirst der ersten in denen mindisten Sachen genauer unterthänig seyn, aus Beysorg, es möchte dir die Zuneigung gegen der anderen etwas von der Vollkommenheit deines Gehorsams benehmen. Je grösser der Widerstand seyn wird zu Gehorsamen, desto hefftiger wirst du dich bemühen, derselben dich unterthänig zu erweisen. Dein Beschwärnus wird dir dienen müssen, daß du deinen Gehorsam um so vil reiner, und von der Eigen-Lieb mehr abgeschälet machest. Endlich wird dich gleich vil kosten, ob du diser oder jener Oberin gehorsamest, es mag ihre Gemüths-Art dir anständig seyn, oder nicht, du mögest gegen ihr eine Zuneigung, oder einen Widerwillen verspüren, weilen du nit die Person der Oberin ansihest, sondern GOtt in ihr, der sich niemahlen ändert, obschon die Oberin sich veränderet. Wann du aber deinen Gehorsam nach deinen natürlichen Neigungen richtest, und nur auf daß merckest, wie sich die selbe gegen dir verhalte, ist nit mehr GOtt, den du in der Oberin anschauest; du gehorsamest nit mehr GOtt, weder wegen GOtt, sondern deiner eigenen Zuneigung, und deine Eigen-Lieb zu vergnügen.

LXXXV.

Dir stehet nit zu, den Befehl der Oberin zu untersuchen, noch warum sie dir dises oder jenes gebiethe, sondern dir liget nur ob zu gehorsamen. Die Oberin wird den Befehl, und warum sie disen gegeben, vor GOtt müssen verantworten, du hingegen wirst nur von deinem Gehorsam Rechenschaft zu geben haben. GOtt wird so wohl über die Meynungen der Oberin, als über deine Unterthänigkeit das Urtheil sprechen. Wann selbe dir ein solche Ambts-Verrichtung aus Eigensinn, aus einer Abneigung, oder aus dem boshafften Absehen dir wehe zu thun, auferlegen wird, seye versichert, GOtt werde solches Verfahren nit ungestrafft lassen; jedoch wann du dir selbst dergleichen Gedancken machest, wann du wider die selbige murrest, wann du darüber verdrüßlich, zornig, und ungedultig wirst, wann du zu gehorsamen unterlassest, oder nur liederlich den Befehl vollziehest, wird dir deine Bestraffung eben so wenig ausbleiben.

LXXXVI.

Deinem Verstand must du über daß befohlene ein gäntzliches Stillschweigen auferlegen.

legen. Die Eigen-Lieb mit Einverständnus des Teuffels wird nicht unterlassen, bey der Gelegenheit verschidene Beurtheilungen wider den Gehorsam dir einzublasen. Wann sie nit verhinderen kan, daß du äusserlich gehorsamest, wird sie sich, so zu reden, in deiner Einbildung verschantzen, und von daraus sich wöhren. Sie machet, daß du jenes, was die Oberin dir gebotten hat, für ungut ansehest; sie mahlet dir dises für ungereimt, schwär, oder unbillich vor. Bald beredet sie dich, die Oberin sehe mehrer auf andere, oder es mangle ihr an der Bescheidenheit, bald ob handle die selbige nur allein aus fremdem Rath, und wie ihr seye eingeschwätzet worden. Ach! wann du der eigenen Lieb gehör gibest, was wird sie dir nit noch ferner sagen, dich von dem Gehorsam abwendig, oder disen mangelhaft zu machen? Ich sage es noch ein mahl, bey dem gehorsamen erhebe dein Gemüth über das Geschöpff, um nur einzig GOtt darinn anzuschauen, und es werden alle dergleichen Gedancken unverzüglich verschwinden.

LXXXVII.

Gleichwie der Ungehorsam öffter mit der Hoffart vergesellschafftet ist, also must du

auch

auch deinem Gehorsam einen neuen Werth beylegen, den selben in dem Geist einer aufrichtigen Demuth ausübend. Wann dir gesagt wird, gehorsame deiner Oberin, must du dise Wort verstehen, ob sagte man zu dir: demüthige deinen Verstand und deinen Willen unter dem Verstand und Willen der Oberin. Ziehe dero ihre Vernunft der deinigen vor. Unterwürffe deine Einsichten denen ihrigen, zwinge deinen halsstarrigen Willen unter ihr Joch; vertilge alle deine Hoffart und Eigen-Lieb; seye leithsam wie ein Kind, zernichte dich endlich durch den Gehorsam nach dem Beyspihl JESU Christi, und stürbe dir selbsten ab, da du deinen Willen durch ein demüthige, und blinde Unterwerffung absterben machest. O wie entsetzlich seynd dise Grund-Lehren für die Natur; wie zitteret die eigene Lieb, wann sie nur daran gedencket; die Hoffart und Witz erschrecken ab dem einzigen lesen; nichts desto weniger fasse einen starcken Muth dise Ubung zu unternehmen, und du wirst erfahren, wie lieblich daß jenige seye, was dich so hart und schwär geduncket.

LXXXVIII.

Gebe man solches denen Novitzen wohl

zu

zu verstehen, führe man ihnen dises ohne unterlaß zu Gemüth, und widerhole es so oft, daß sie des selben niemahl vergessen, sie sollen die Gnad ihres Beruffs für einen Himmlischen Saamen ansehen, den ihnen GOtt in das Hertz gestreüet hat, und welchen sie mit dem heylsamen Wasser des Gehorsams unabläßlich begiessen sollen, damit jener geheiligte Saamen in ihrer Seel aufwachse, und die Frucht aller Clösterlichen Tugenden hervor bringe. Ein Novitzin, welche sich ernstlich lasset angelegen seyn, ihren Willen zu unterwerffen, wird gewiß in dem Closter einen grossen Fortgang machen. Wann selbe auch voll der Mänglen wäre, darf man doch sich ihre Besserung versprechen, wann sie zu gehorsamen weißt. In dem Widerspihl, wann sie tausend deren schönsten Eigenschaften an sich hätte, wann ihr die Leitsamkeit abgehet, ist von denen übrigen keine Rechnung zu machen.

LXXXIX.

Was kan man von einer Closterfrau gedencken, gegen welcher sich die Oberin einer Ubersehung gebrauchen muß, um ihres Gehorsams zu versicheren, wann sie jener etwas befehlen, oder ein Ambt anvertrauen will, ohne welche sie dieselbige villeicht widerspenstig

stig erfahren wurde? Werden wir dise unter die Zahl deren wahrhaft gehorsamen Clofrauen setzen? Sie hätte freylich in diser Tugend sollen einen Fortgang gemacht haben. Jene nennen wir wahrharft gehorsam, welche keinen anderen, als den Willen ihrer Oberin hat, welche jederzeit zu gehorsamen bereit ist, und von welcher die Oberin eben das kan sagen, was der Hauptmann, dessen in dem Evangelio Meldung geschihet, von seinen untergebenen Soldaten gesprochen: Matth. 8. v. 8. *Ich sage disen, gehet hin / und sie gehen alsbald; thut das, und sie thun es auf meinen Befehl.*

XC.

Jene Closterfrau, welche sich eines heimlichen Lists gebrauchet, die Oberin auf ihre Seiten und Neigung zu ziehen, hat keinen Verdienst des Gehorsams; weilen sie in der That nicht der Oberin gehorsamet, sonderen dise vilmehr ihr selbst gehorsamen machet, da sie jene durch ihr Geschicklichkeit, oder durch ungestümmes Anhalten, gleichsam zwinget, ihrem Begehren zu willfahren. Nichts desto weniger gibt es gewisse Zufäll, wo ein Closterfrau ihre Ursachen der Oberin fürbringen kan, um einen Ausnahm von dem anbefohlenen zu erbitten, jedoch sollen die

Vor-

Vorstellungen mit Gelassenheit, Demuth, und Unterwerffung des Verstands geschehen; ja nachdem sie ihre Ursachen hat vorgetragen, muß sie an das jenige sich halten, was die Oberin beschlüssen wird, ohne einigen anderen Widerstand zu erzeigen.

XCI.

Lasse so gar nicht aus deinem Mund kommen, was man sonst gewöhnlich zu sagen pflegt: ich will, ich verlange, ich wird es thun; der vollkommene Gehorsam weißt nichts von diser Sprach des eigenen Willens, und niemand in dem Closter soll ein anders wollen, als was die Oberin will. Die Klugheit und Liebe erforderen zwar, daß sie mit Sanftmuth befehle, und die Closterfrauen vilmehr bitte, das Fürgeschribene zu thun, als ihnen meisterhaftig zu gebiethen. Wann unterdessen die Oberin von diser Art abweichet, wann sie hochtrabend und muthwillig Befehl gibet, muß dich ihre Unbescheidenheit nicht entrüsten; seye zu friden, daß du Gelegenheit habest, mittelst des gutwilligen Gehorsams deine Hoffart und Empfindlichkeit zu überwinden. Dein Gehorsam wird GOtt um so mehrer gefallen, als solcher von aller Eigen-Lieb wird befreyet seyn.

XCII.

Ein Closterfrau muß Fleiß anwenden, sich zu allen Aembteren des Closters geschickt zu machen, jedoch soll sie nach keinem sonderheitlich trachten, weder einiges ausschlagen; ihre Unterwerffung gegen der Oberin soll disfalls, wie gegen jedem anderen Ding vollkommen seyn; das Ambt seye mehr oder minder ansehenlich, leicht oder schwär, sie soll dises in dem Geist des Gehorsams annehmen, ohne der eigenen Liebe Gehör zu geben, welche jederzeit fast sinnreich ist in Erfindung der Ausreden, um alles zwanghafte von sich zu schieben, und das Gefällige zu suchen. Wie wurde es einem Closter ergehen, wann jede Closterfrau sich berechtiget glaubte, nur allein jene Aembter anzunehmen, welche nach ihrem Lust wären? Jene, so ihr Zimmer liebte, wurde niemahl wollen Portnerin seyn; jene aber, die gern mit denen Leuthen umgienge, wurde trachten, das Ambt einer Meisterin über die Kost-Töchter zu erhalten. Auf solche Weis kunte die Oberin keine Anstalt mehr machen, die Aembter zu grösserem Nutzen des Hauses, und der Clösterlichen Zucht auszutheilen; ja wann die Closterfrauen nur mit verschidenen Aembteren nach einer jeden ihrer Neigung versehen wurden, kunten sich die

Fröm-

Frömmere vorwerffen, nur eigenwillige Aembter zu haben, die minder fromme herentgegen wurden in dem ihnen auvertrauten Ambt ein lautere Unordnung verursachen.

XCIII.

Die Eigen-Lieb in einer sonst frommen Closterfrau verstellet sich bisweilen, wie der Teufel, in einen Engel des Liechts, und bildet ihr vor die Gefahren wider ihre Vollkommenheit, bey dem auferlegten Ambt, welches doch nur dahin angesehen ist, damit sie ihrem Eigen-Lust und Neigung, von denen sie angetriben wird, sich auszuschrauffen, desto besser folgen möge. Also ein Closterfrau, die nicht gern offentlich erscheinet, und die Ruhe ihres Zimmers liebet, wo sie ohne Hinderdernuß ihren Andachts-Ubungen obliget, wo sie ihre Arbeit in ruhesamer Stille verrichtet, wird sich nicht anderst, dann mit äussersten Widerstand entschlüssen können, die Sorg über die Porten, über die Küsterey, und Kost-Töchter auf sich zu nehmen. Es wird nöthig seyn, daß man sie dringe, mit vilen Vorstellungen ihr zusetze, sie beschwöhre, ja das Ansehen ihres Beicht-Vatters selbsten anwende, sie zu Annehmung eines solchen Ambts zu bereden. Sie wird sich in den Kopf setzen, es seye um ihre in der Einsam-

keit erworbene innerliche Versammlung geschehen; sie werde ihr Gebett nicht mehr aufmercksam können verrichten; sie werde in einer unaufhörlichen Zerstreuung leben müssen, und in diser Einbildung wird sie immerdar eines unlustigen Gemüths seyn; sie wird ihre Unzufridenheit biß zu Vergiessung der Thränen blicken lassen; villeicht wird sie gar in das Murren und zörnen ausbrechen; ja endlich durch ihr Ungestümmigkeit, oder übles Verfahren in Ausübung ihres Ambts die Oberin nöthigen, ihr dises wider abzunehmen. Diser so wenig leitsamen Closterfrau aber zu verstehen zu geben, in was grober Verblendung sie stecke, hab ich ihr nur allein zu sagen, sie solle ihr Verhalten nach denen Grund-Lehren deren Heiligen untersuchen, und alsdann selbst das Urtheil fällen. Nun die Heilige haben so wohl durch ihre gegebene Unterricht, als Beyspihl gelehret, der Gehorsam seye besser, dann die Schlacht-Opffer, absonderlich bey denen Ordens-Personen. Es seye jederzeit sicherer, daß man den Willen GOttes vollziehe, und man gefalle ihm mehr durch den Gehorsam, als da man seinem eigenen Willen folget, so gar in denen heiligisten Ubungen, welche nur aus Andacht und Rath verrichtet werden. GOtt unterstütze, und helffe uns in jenem Ambt, welches er uns

durch

durch den Gehorsam aufleget, wir verdienen aber nit, daß er in dem uns beystehe, was von uns wider den Gehorsam, oder aus eigener Wahl geschihet. Es gelte mehrer vor GOtt, in dem Closter mit einer äusserlichen und zerstreüenden Verrichtung beschäfftiget seyn, wann der Gehorsam solches verordnet, als dem Gebett obligen, oder aus eigenem Willen in grosser Einsamkeit das Zimmer hüten. Wann derohalben ein Closterfran in dergleichen Umständen sich befindet, urtheile sie über ihre Aufführung nach disen Grund-Sätzen, und sie wird finden, die Verstellung der eigenen Liebe seye ein lautere Blenderey. Jedoch, wann sie ein billichmäßige, und der Oberin unbekannte Ursach hätte, sich über die Annehmung des auferlegten Ambts zu entschuldigen, ist ihr nit verbotten, jene Ursach der Oberin fürzubringen; aber, wie schon gesagt, muß dises mit Einfalt und Sittsamkeit geschehen, sie muß sich auch nachmahlen gantz gleichständig gegen dem erzeigen, was ihre Oberin für gut wird ansehen.

CIV.

Du wirst entrüstet, weilen man dir kein Ambt anvertrauet, oder deiner in Austheilung deren Aembteren vergessen, und dich

auf die Seithen zu setzen scheinet. Die du willst kein Ambt annehmen, bey welchem du müßtest verborgen, und mit der Gemeinde vermischet bleiben; wolltest gern ein ansehlicheres haben, und wo du denen Leuthen besser unter die Augen kämest. Ein schlechteres Ambt schlagest du aus, weilen du in dem Closter schon fürnehmere hast verwaltet; du willst mit gar keinem dich beladen lassen, weilen dir daß verlangte nit gegeben ist worden. Was ist aber dises alles? Wann du glaubest das Recht zu haben, also zu handlen, so gibt es keinen Gehorsam, keine Unterthänigkeit, keine Nach-Ordnung, keine Demuth mehr in dem Closter-Leben. Folgsam muß die Ordens-Zucht verlohren gehen, weilen dise nur mittelst diser Tugenden aufrecht erhalten wird. O Eigen-Lieb! O Eigen-Will! wie schädlich seyet ihr denen Clösteren!

LCV.

Der Nachordnung ist fürnemlich zu zuschreiben, daß in denen Clösteren daß wohl eingerichtete Weesen erhalten werde. Es ist die Nachordnung, welche aus denen Clösteren ein Wohn-Orth des Fridens, des Trosts, der Heiligkeit, wie auch der Liebe machet. Hingegen aus Mangel diser Nach-

ord-

ordnung geschihet, daß ein gäntzlicher Verfall darinn erfolget, und die Clöster zu einem Sitz und Aufenthalt der Verwirrung werden. Dise Unterthänigkeit wohl zu bewahren, sollen die ältere Closterfrauen denen Jüngeren ein Beyspihl ihrer demüthigen Unterwerffung gegen die Oberin von sich geben, die junge aber sollen beflissen seyn nach allen Kräfften ihrem eigenen Willen abzusagen, und sich in dem Gehorsam immerdar vollkommner zu machen, auf daß selbe hinwider denen Nachkömmlingen durch das schöne Beyspihl einer vollkommenen Unterthänigkeit vorleüchten mögen, wann sie zu einem höcheren Alter gelangen werden. Uber das muß in denen Clösteren ein gute Nachordnung seyn, auf die kluge Einrichtung, auf die Demuth, und Liebe gegründet, mittelst welcher die Junge denen Alten die ihrem Alter, ihrer Erfahrenheit in denen Closter-Sachen, und ihrer Tugend gezimenende Ehrerbiethung beweisen; die alte aber denen jungen mit aller Sanftmuth, Zuneigung, Liebe, und freundlicher Ehrbezeügung begegnen, wie der Namen einer Schwester, und die Würde einer Braut JESU Christi von ihnen erforderen.

XCVI.

Die ältere Closterfrauen, welche ihres Alters halber, oder weilen sie in dem Closter die erste Aembter schon versehen haben, sich befugt zu seyn vermeynen, die Aufführung einer Oberin zu tadlen, oder sich anmassen, diser in ihrer Meisterschaft einzureden, oder den Frid in dem Hauß handzuhaben zwingen, daß sie deren Widermurren und Ungehorsam müsse übertragen, jene ältere, sag ich, stecken in einer nit geringen Verblendung, und geben ein sehr wenig auferbäuliches Beyspihl denen übrigen Mit-Schwesteren. Was hast du dann von so langer Zeit her, als du ein Closterfrau bist worden, gethan, wann du noch nit gelehrnet hast gegen deiner Oberin ehrenbietig, und unterthänig zu seyn? Und was werden die jüngere von dir lehrnen, wann du disen mit deinem Beyspihl die Ubung des Gehorsams nit zeigest? Kunte man nit mit allem Recht sagen, was Thomas von Kempis gesprochen: De Imit. J. C. Lib. 3. c. 37. „ Sehr vile schmeichlen sich mit dem, es seyen schon mehrere „ Jahr verflossen, daß sie sich GOtt ge„ schencket haben; jedoch hat ihnen dise gantze „ Zeit zu ihrer Verbesserung sehr wenig ge„ dienet. „ Lasset uns auch sagen, daß die jüngere Closterfrauen, welche kein Ehrauf-

sehen

sehen gegen die ältere tragen, vorderist aber sich so wenig leithsam und demüthig erzeigen, daß ein Alte sich nit getrauete ihnen einen liebreichen Verweiß zu geben, solche versprechen für daß künfftige nichts anders von sich, als einen lauteren Ungehorsam und Hinläßigkeit; ja wann die Hoffnung des Closters, die Regelmäßige Zucht belangend auf der gleichen Stützen sich gründet, ist die selbige sehr übel unterstützet, und baufällig.

XCVII.

Ein Closterfrau soll alle Mit-Schwesteren für ihre Oberen ansehen, und folgsam in Ehren halten, als solche Personen, welche ihr an Tugend und Verdienst weit bevor gehen. Sie soll ihnen gehorsamen, so vil die Klugheit, die Liebe, und Bescheidenheit erforderen, jedoch daß dem Befehl der Oberin, der Haltung deren Reglen, und dem Gewissen nichts zu wider geschehe. Die ältere selbsten können dise Unterthänigkeit gegen die jüngeren ausüben, daß jene sich der Willfährigkeit, etwelcher kleinen Dienst-Bezeügungen, und anderer Gefälligkeiten mit freundlicher Anmuth in Ansehung ihrer gebrauchen: um so mehr aber sollen sich die Junge gegen die Alte aus Ehrerbietung un-

thänig verhalten. Thomas von Kemp. gibet disfalls ein sehr fürtreffliche Lehr: De Imit. J. Chr. Lib. 3. c. 49. „ Neige dich demü„ thig, spricht er, unter aller Menschen Hän„ den, und achte nit, wer dises oder jenes „ gesagt, nnd dir befohlen habe: sondern „ mit grossem Fleiß seye besorgt, daß du „ alles, was dein Oberer, oder einer dei„ nes gleichen, oder ein jüngerer von dir „ begehrt, oder erforderet, daß du daß sel„ be für gut aufnehmest, und mit aufrech„ tem Willen vollziehest.

XCVIII.

Was wir eben jezt gesagt, soll ein jede Closterfrau noch vil mehr gegen die jenige thun, welche in Aembteren stehen, daß sie disen in dem gehorsamen, was selbe Krafft ihres Ambts von ihnen erforderen. Also soll ein Closterfrau, der Portnerin als ihrer Oberin in disem Stuck gehorsam leisten, in dem Geist der Unterthanigkeit und des Gehorsams unverzüglich zu der Porten sich verfügen, wann sie durch das Gloggen-Zeichen dahin bruffen wird. Gleicher massen soll sie der Krancken-Pflegerin als ihrer Oberin gehorsamen zur Zeit der Kranckheit, und sich ihro liebreicher Sorgfalt überlassen, ihrem eigenen Willen absagend, und über

ihre

ihre Widerspenstigkeiten sich erhebend, da nach dem gut befinden der Kräncken-Pflegerin einige Arztney, oder Labung einzunehmen ist. Ein solches verhalten, mit einem Geist der Unterwerffung, der Liebe, und Demuth begleitet, ist vor GOtt von sehr grossem Verdienst, und bringet die Vollkommenheit des Gehorsams in einer Closterfrau auf den höchsten Stapffel.

XCIX.

Es ist um das Ambt einer Oberin ein grosse und schwäre Bürde, Theils wegen denen tragenden Pflichten, Theils wegen der Rechenschaft, welche sie vor dem Richterstuhl JESU ihres Ambts halber wird geben müssen, und weiß ich nit, wie man Closterfrauen möge finden, welche disen Last auf sich zu nehmen trachten. Lassen sie sich villeicht durch die Oberstell, welche sothanes Ambt beyleget, dergestalt verblenden, daß sie die aufhabende Pflichten, und die darmit verknüpffte Sorgen nit wahrnehmen? Aber befinde man sich in einem übel bestellten Closter, oder in einer wohl eingerichteten Gemeinde, hat man sich dannoch vor dem befehlen zu förchten: in denen übel bestellten Ordens-Häusseren zwar, weilen man die Vernachläßigung nit kan gutheissen,

sen, ohne daß man sich samt denen anderen wolle in das Verderben bringen, oder weilen sehr schwär ist, dem Ubel abzuhelffen: in denen wohl geordneten Clösteren aber, weilen wie eifferig immer die Tugend daselbst geübet werde, muß man dise unterstützen, beförderen, seine Sorgfalt auf das Zeitlich- und Geistliche der Gemeinde überhaubt, und noch darzu einer jeden Closterfrau in Sonderheit erströcken; also daß wo man nit bestens auf seiner Hut stehet, daß äusserst beschäfftigte, und in so vile Sorgen getheilte Gemüth sich zerstreüet, das Hertz aber sehr viles zu leyden hat, eintweder weilen man nit alles kan ertragen, oder nit überall zu helffen vermag. O beglückter Stand einer gemeinen Closterfrau! O ein lieblich- und ruhsamer Stand, wo man nichts anders zu thun hat, als sich leithen zu lassen, und dem Heyl der eigenen Seel abzuwarten! Die du immer dises lesen wirst, erinnere dich, was Thomas von Kempis sagt: De Imit. J. C. Lib. 1. c. 9. „Wann es ein „grosses Ding ist, in dem Gehorsam ver„harren, unter einem Oberen leben, und über „sich selbst keinen Gewalt haben, seye unver„gleichlich sicherer, gehorsamen, als gebie„then, wie er noch hinzu setzet.„ Dannenhero sollen die Closterfrauen wohl sich in Acht nehmen, daß sie das tödtliche Gifft der Ehr-

sucht

sucht nach denen Aembteren in ihr Hertz nit einschleichen lassen, sonder ab der mindisten aufsteigenden der gleichen Begierd in Schrecken gerathen, an statt daß sie der selbigen Gehör geben, und in sich unterhalten. Wann sich ereignet, daß sie zur Verwaltung des Closters erwählet werden, sollen sie innerlich sich betrüben; sich demüthigen, und nur aus Ergebenheit in den göttlichen Willen, und aus Gehorsam gegen jene Vorgesezte einwilligen, welche das Recht haben, die getroffene Wahl zu bestätigen; endlich sollen sie die Ambts-Verwaltung mit so grosser Freud wider ablegen, als ein ehrgeitzige Beschwärnuß hätte, solche zü verlassen.

C.

Wehe dir, wann du als erwählte Oberin deines Closters jene mehrer liebtest, welche dir mit ihren Stimmen gedienet, gegen die jenigen aber, welche nit darzu geholffen, ein Empfindlichkeit, oder Unwillen blicken liessest. Wehe dir, wann du wegen Verweigerung deren Stimmen dich für beleydiget hieltest, und darum ihnen saure Gesichter machen wolltest; wann du einen Grollen in deinem Hertzen ernähretest, wann du dich gegen die selbe kaltsinnig, hochmüthig,

oder auf andere Weis abhold erzeigtest. Wehe dir, wann dises in die Art das Closter zu verwalten einflüssen thäte, also daß du die Austheilung deren Aembteren und deiner Gunst-Gewogenheiten darnach wurdest einrichten. Wehe endlich dir, wann solches dich verleithete, ein grössere Sorg über jene als dise zu tragen, eintweder bey verschidenen ihren geistlich- oder zeitlichen Anligenheiten, oder in ihrem Kranck seyn. Ein solches Verfahren wäre nit minder ärgerlich, als verhaßt; es wurde über dich den Zorn GOttes herab ziehen, und wurdest vor seinen Augen weit graußlicher, als das entsetzlichiste Abentheür vor denen Deinigen erscheinen.

CI.

Ein Oberin muß sich nit als eine Gewalthaberin über ihre Mit-Swesteren ansehen, sonder von der Göttlichen Fürsichtigkeit bestimmet, ihnen in deren Anligen des Leibs und der Seel zu dienen. Sie ist nit mehr sich eigen, sondern ihrer Closterfrauen; alle haben das Recht zu ihrer Freundschafft, ohne daß ihr erlaubt seye, eine grössere gegen einer, als der anderen zu tragen. Alle seynd befugt, an ihrer Aufmercksamkeit, an ihrer Sorgfalt, an ihren Wohlthaten,

Hulden,

Hulden, und Liebs-Neigung gleichen Theil zu nehmen, ohne daß sie disfalls eine der anderen vorziehen dörffe. Ihr Zimmer muß allen ohne Unterschid offen stehen; sie muß alle mit gleicher Freundlichkeit und Liebe empfangen; sie muß einen gleichen Eiffer für die Vollkommenheit aller Untergebenen erzeigen; sie muß allen die gehörige Mittel mit gleicher Beflissenheit verschaffen; sie muß sich für alle annehmen, und GOtt bitten; ja wie der Apostel sagt, Rom. 1. c. 10. v. 12. es seye bey JESU Christo kein Unterschied zwischen einem Juden und Griechen, sondern alle haben an ihm eben den selben HErren, welcher reich und freygebig gegen alle, die ihn anruffen, also muß sie auch als Oberin zwischen denen Closterfrauen keinen Unterschied machen, seyen jene alte, oder jung, mit Ordens-Gelübden schon verbunden, oder Novizen, Chor-Frauen, oder Leyen-Schwesteren; alle müssen an ihr ein liebreiche Mutter finden, zu welcher die selbige in ihren Nöthen, in ihren Bettrangnussen, in ihren absonderlichen Anligen, und Begebenheiten ihre Zuflucht nehmen können, ob wären alle gleichmäßig ihre Kinder, fürnemlich aber jede ein dem jenigen geheiligte Braut, dessen sie in der Würde einer Oberin die Stell vertrittet.

CII.

Das Vertrauen ihrer Unterthanen desto besser zu verdienen, muß ein Oberin einer grossen Behutsamkeit sich gebrauchen, auf daß man nit argwohnen möge, sie seye gegen etliche mehrer, als gegen andere durch einige Vorurtheil eingenommen, sie zeige gegen dise einen grösseren Gunst, als gegen die andere, sintemahlen ein solche blinde vorzügliche Huld-Gewogenheit ist einer deren gröſten Fehleren, welchem eine Oberin kan unterworffen seyn; ist auch diser Fehler noch mercklicher, wann sie den selben durch gewise gegen etliche gar zu schmeichhaffte, gegen andere aber zu vil hochtragende Weiß zu handlen an sich verspüren lasset. Die Klugheit und Liebe erforderen, daß sie sich in disem Stuck sehr wohl in Acht nehme; sollte sie aber dis falls ermanglen, kunte sie in ihrem Closter ein grosses Gut verhinderen, und grosse Ubel verursachen. Ferner hat die Oberin eine sehr weesentliche Pflicht, daß jenige, was ihr in verborgen ist anvertrauet worden, unverbrüchlich geheim zu halten; also daß sich die untergebene Closterfrauen auf dero Klugheit und Treu sicher verlassen können. Wann ein Closterfrau kommet, das gantze Hertz und alles, was in ihrer Seel fürüber gehet, der Oberin mit Einfalt zu

entde-

entdecken, ist solches ein Zeichen ihrer Hochachtung und des Vertrauens, welches sie auf dero Klugheit setzet; so muß dann dieselbige sich jener von ihr gefasten guten Meinung gemäß verhalten, nit allein, daß sie ihr den verlangten Rath ertheile, sonder auch das Stillschweigen beobachte, wann aber daß gegen theil geschehete, wie wurde sich jene getrauen, daß zweyte mahl zu kommen? Wurde ihr nit Ursach gegeben, auf den Unverstand einer solchen Oberin ein Mißtrauen zu stellen? Oder wollte sie noch mahl zu einem Spihl ihrer Unbescheidenheit werden? Ein andere meldet sich, der Oberin ein gewise in dem Closter überhand nehmende Unordnung kund zu machen, die Vorsteherin aber will durch Offenbarung der jenigen, von welcher sie den Mißbrauch verstanden hatte, disem abhelffen, heißt daß andere nit abschröcken wollen, daß ihr von der gleichen Sachen nichts mehr zu Ohren komme? oder kan sie solches mit Billichkeit begehren, da selbe die Verschwigenheit verletzet, welche die andere von ihrer Klugheit erforderet?

CIII.

Es fallet einer Oberin jeder zeit schwär, jemand von ihren Unterthanen zu bestraffen. Wann sie aber einen Lust darzu hätte, kun-

te sie vorsehen, es mangle ihr an der genugsamen Mildigkeit, sie seye von Natur zu der Schärpffe, und denen Straff-Worten geneigt. Die Sanfftmuth und Liebe sollen ihr die angenehmiste Tugenden seyn, welche ihre gantze Aufführung begeisteren. Sie soll niemahl einige Bestraffung vornehmen, so lang sie sich von dem Zorn bewegt verspüret, aus Beysorg, es möchte ihr Anmuthung in gar zu herbe Reden hervor brechen. Sie muß warten, bis sich ihr Eifers-Hitz geleget hat, und nach dem ihr Gemüth in besserer Ruhe sich befindet, kan sie jene mit grösserer Klugheit und Frucht bey der fehlbaren Closterfrau anbringen. Wann die Untergebene an der Oberin bey der Wort-Straffung ein gar zu grosse Hefftigkeit wahrnimmet, glaubet sie die selbige wegen ihrem Unmuth straff-würdiger, als sich selbsten ihres begangenen Fehlers halber zu seyn: und an statt daß sie sich die Bestraffung zu Nutzen mache, nimmet sie dise mit Unwillen auf, und zeiget sich zu letst gar unempfindlich.

CIV.

Nimme die Bestraffung mit Sanfft- und Demuth von deiner Oberin an. Sie hat schon sonst eine Beschwärnus darbey, ohne daß du dise durch deine Halsstarrigkeit noch meh-

rer

rer vergrösserest. Glaube, es seye ein harte Bürde, und grosser Last, vor GOtt für deine Seel müssen Rechenschafft geben. Kehre auf deine Oberin, und dich selbsten, was einstens der H. Paulus an die Hebräer von der ihren Vorgesezten schuldigen Unterthänigkeit gesprochen: Hebr. 13. v. 17. **Seyet gehorsam und unterthänig eueren Hirten / welche über eure Seelen Wacht halten / damit solches mit Freuden / und nit seufzend von ihnen geschehe; dann dises ist euch nutz.** Hülff demnach deiner Oberin den schwären Last ihres Ambts zu tragen, daß du zu ihrem Trost jenes wohl aufnehmest, was sie zu deinem geistlichen Nutzen dir verweißlich vorhaltet. Gibe ihr keine Ursach über deinen Ungehorsam zu seufzen, und förchte, wann die Bestraffung fruchtlos ablauffet, du solches nit schwärlich vor den Richter-Stuhl JESU Christi werdest müssen verantworten, da selbe entzwischen einen Verdienst dessentwegen darvon tragen wird.

CV.

Denen Novizen sollen ihre Pflichten gegen ihrer Meisterin wohl eingeschärpffet werden; und gleichwie die selbige der Bestraffung mehrer unterworffen seynd, theils wei-

len sie in dem Orden annoch Neulinge, öfftere Fehler begehen, theils weilen sie in deren Clösterlichen Tugenden durch die Verdemüthigung und Bestraffung müssen abgerichtet werden, also müssen sie dise auch mit einer vollkommenen Leithsamkeit annehmen, und niemahlen etwas von einer Hoffart, oder einigem Widerstand an sich erscheinen lassen. Unterwürffe dich so dann mit einem Geist der Sanfftmuth, und zu deinem Nutzen der Bestraffung, suche nit dich zu entschuldigen, weder die selbe zu milderen, oder gar auszuweichen; verbanne aus deinem Gemüth alle Gedancken des Ungehorsams, und Widermurrens, dämme in deinem Hertzen allen Aufstand, welchen die eigene Liebe erregen kunte. Wann du jenes Fehlers nit schuldig bist, dessen man dich bestraffet, gedencke du wollest den selben niemahl begehen, an statt das du Mühe anwendest, dich zu rechtfertigen; erwöge zugleich, du begehest sonst vile andere Fehler, die man nit weißt, oder nit zu wissen scheinen will, damit man nit gezwungen seye, dich alle Augenblick zu bestraffen. Bilde dir letstlich ein, alles was dir gesagt wird, seye auf deinen Nutzen angesehen; es werde dir auch viles übersehen, deiner Heicklichkeit zu verschonen, und so man nach aller Schärpffe mit dir verfahrte, müßte man dir immer-

dar

dar in denen Ohren ligen, so manigfältigen Gebrechen seyest du unterworffen. Wann du dises wohl begreiffest, und dir lassest gesagt seyn, wirst du in kurtzer Zeit einen grossen Fortgang auf dem Tugend-Weeg machen, und dich bereiten, zu einer sehr hochen Vollkommenheit zu gelangen.

CVI.

Es ist sehr übel gethan, wann du bey eingenommener Bestraffung, die Schuld auf andere zu legen trachtest, verschidene Urtheil fällest, oder geheime Untersuchungen anstellest, um zu wissen, wer der Oberin, oder Novizen-Meisterin deinen Fehler hinterbracht habe, und ihr alsdann übel wollest, oder die von derselben gemachte Anklag verweisest. Welche du also handlest, verstehest sehr wenig den Werth der Bestraffung, so wohl die Glori GOttes, als die gute Ordnung des Closters, und die Vollkommenheit deiner Seel betreffend. Ach wie weit wurdest du von dergleichen Gesinnungen ent fernet seyn, wann du mit dem Geist deren Heiligen begabet wärest. Wann ein andere, wie du, den nemlichen Fehler begangen hat, ohne das man ihr disen vorhaltet, dich aber dessen, und villeicht schärpffer bestraffet, was wirst du daraus

raus schlüssen wollen? So fern du die Eigen-Lieb zu Rath ziehest, wird dise dir sagen, anderen werde verschonet, man lasse ihnen alles ungestrafft hingehen, man sage ihnen nichts, weilen man die selbige villeicht meherer liebet, als dich; gegen dir werde nur die Schärpffe gebraucht, man seye wider dich übel eingenommen, darum werden deine Mängel so hoch angezohen, und hiemit wird dich die eigene Liebe zu dem Murren, zu dem Mißgunst, zu dem Verdurß, Mißtrauen, und Ungehorsam verleiten. Wann du hingegen der Gnad gehör gibest, wird solche machen, daß du die Bestraffung der Oberin, oder Vorsteherin für einen Gunst, so dir vor anderen beweisen wird, ansehest, als ein Zeichen der guten von dir gefaßten Meynung, weilen man sich auf deine Tugend verlasset, Krafft welcher du die Bestraffung mit Demuth, und zu deinem Nutzen werdest annehmen, als ein Beweisthum, daß man dir wohl wölle, und folgsam für die Beförderung deiner geistlichen Vollkommenheit beeifferet seye, weilen man dir in deinen Mänglen nit verschonet, auf daß du solche erkennen, und besseren mögest. Also wird dir die Gnad jene eingenommene Bestraffung vor Augen stellen als eine dir erzeigte Wohlthat, um die selbige mit Lust und Danckbarkeit aufzunehmen.

Sihe

Sihe, wem du disfalls folgen wollest, eintweder der Eigen-Lieb, welche dich in daß Verderben zu bringen suchet, oder der Gnad, welche dich zu dem Heyl führet?

CVII.

Wann du bey Bestraffung eines deiner Fehleren also bald nachdenckest auf die Urheberin solcher Anklag eintweder vor der Oberin, oder Meisterin, heißt dises die Bestraffung mißbrauchen, und ist noch über das dem Teufel einen Sig einraumen. Was liget dir daran, ob es eine Mit-Schwester gewesen, welche den Fehler der Oberin hat kundt gemacht, und was dises für eine seyn möge? Dir liget ob, daß du dich befleissest, den begangenen Fehler zu verbesseren; und aus diser Absicht allein bist du durch einen Geist der Lieb bestraffet worden. Wann du nun an statt den gegebenen Verweiß mit einem gleichen Geist anzunehmen, in tausenderley Argwöhn, und Urtheil wider dise oder jene gerathest, wer deine Anklägerin bey der Oberin gewesen, verkehrest du ein sehr heylsame Artzney deiner Seel in schädliches Gift, du bedienest dich dessen, was zu deinem Vortheil hätte gereichen sollen, zu deinem Verderben; du erfüllest dein Hertz mit Bitterkeit in einem Zufall, wo man dir ein

Liebs=Stuck hat bewiesen; und anstatt dich nach dem Absehen und der Meynung deiner Oberin, welche dich bestraffet hat, in deinem Fehler zu besseren, begehest du noch mehrer, eintweder weilen du die Bestraffung übel aufnimmest, oder verschidene Urtheil öder Gesinnungen des Widerwillens, der Verbitterung, und der Raach wider diejenige fassest, welche du vermeynest die Ursach zu seyn, daß du bestraffet worden. Um wie vil besser wurdest du gethan haben, wann du dich der Bestraffung demüthig hättest unterworffen, wann du nur wärest bedacht gewesen, dir dieselbige zu Nutzen zu machen, und allen Eingebungen deiner Eigen=Lieb abzusagen: Du wurdest sehr vile Fehler erspahret haben; du hättest den Frid in deinem Hertzen bewahret; du hättest durch deine Demuth die Oberin und deine Mit=Schwesteren erbauet, du hättest endlich GOtt deine Empfindlichkeit aufgeschlachtet, welches Opffer ihm weit angenehmer gewesen wäre, als wann du die gantze Wochen hindurch eine Buß=Gürtel getragen, oder bis auf das Blut dich gegeislet hättest.

CVIII.

Wann wir denen Closterfrauen eine vollkommene Unterthänigkeit gegen ihre Oberinen

rinen so austrucklich anbefehlen, um wie vil mehr sollen wir dieselbige antreiben, daß sie sich gegen ihre geistliche Oberen, welche über sie, nach der Ordnung des von JESU Christo eingeführten Kirchen-Regiments, einen vil grösseren Gewalt haben, sich unterthänig erzeigen? Erinneren sie sich, was diser Göttliche Lehrmeister zu denen Apostlen gesagt, habe er auch zu denen Kirchen-Prälaten gesprochen, welche in dem Bischöfflichen Ambt ihre Nachfolger seynd: **Wer euch höret, der höret mich.** Wann nun diser Befehl allen Glaubigen ist verkündet worden, wie sollen die GOtt geheiligte Jungfrauen, welche ihr Bischoff selbsten geopfferet, und jenen den heiligen Weyhel vor dem Altar zum Zeichen ihrer Einweyhung ertheilet, wie sollen sie, sage ich, sich einbilden, von solcher Unterthänigkeit ausgenommen zu seyn; oder sollen dieselbige nicht vilmehr allen Christen ein Beyspihl geben, ihnen das schuldige Ehr-Aufsehen, und den demüthigen Gehorsam zu erweisen? Verehre die Vorgesetzte auf das allerhöchste; seye ihnen, wie JESU Christo unterthan, dessen Stell sie vertretten; seye ihren Verordnungen niemahlen widerspenstig, aus Beysorg, du wurdest GOTT, mit dessen Ansehen jene beklendet seynd, Widerstand thun. Füge der Verehrung und Unterthänigkeit

annoch das Vertrauen hinzu; halte die Bischöff für deine lieb-volle Geistliche Vätter, und verhalte dich gegen disen auf solche Art, ob wärest du der außerlesene Theil ihrer Heerde, wie auch ihr Freud und Trost vermittelst deines Gehorsams.

CIX.

Der andächtige Thomas von Kempis, mit allen Vätteren des Geistlichen Lebens mercket an, die Verlaugnung seiner selbst, und die Demuth seyen zwey Haubt-Grund-Vesten des Clösterlichen Lebens, er sagt: „ De Imit. J. Chr. Lib. 1. c. 17. Wer „ in dem Closter was anders suchet, als „ GOtt und seiner Seelen Heyl, der empfin„ det nichts anderes, dann Trübsaal und „ Schmertzen. Es mag auch der nicht lang „ fridlich bestehen, welcher sich nicht befleis„ set, der Geringste, und allen übrigen „ unterworffen zu seyn. Du must dich erin„ neren, du seyest daher kommen, zu dienen „ und nicht zu befehlen; du seyest kommen zu „ dem Leyden, nicht aber durch müßig gehen „ und schwätzen die Zeit zu vertreiben. In „ dem Closter so dann werden die Menschen „ bewähret, wie das Gold in dem Feur. „ Hie mag niemand bestehen, er wolle dann „ aus gantzem Hertzen um GOttes Willen

„ sich

„ sich demüthigen. O wohl ein treflicher Unterricht, welcher nicht minder die Manns- als Frauen-Clöster angehet! Jener begreiffet alles in sich, was man gründliches sagen kan, um den Frid, und die Glückseeligkeit aller in dem Ordens-Stand lebenden Seelen zu bevestigen und zu bewahren.

CX.

Lebe derohalben in einem gäntzlichen Abhang von anderen, wann du dich in dem Frid und Ruhe deiner Seel zu erhalten, beynebens einen Fortgang in der Vollkommenheit deines Stands zu machen begehrest. Befleisse dich, wahrhafft demüthig zu werden, wann du die geistliche Süßigkeiten des Closter-Lebens genüssen willst. Ohne dise zwey Stuck mache dir ein schlechte Hoffnung in denen Tugenden fort zu schreiten. Wann dieselbige dir ermanglen, wird die mindiste Widerwärtigkeit dich verwirren, und an statt deine Tugend zu zeigen, wirst du anderen ein böses Beyspihl geben. Was grosser Unterschied zwischen einer gründlich demüthigen Closterfrau, und der anderen, welche keine Demuth an sich hat. Die erstere wirst du sehen jederzeit sanfftmüthig und gedultig, da man ihr zu wider handlet, ruhig und still, wann sie geschmähet wird, gehorsam,

sam, da man ihr hochmüthig und unfreundlich gebiethet, allzeit bereitwillig, anderen, welche mit ihr streiten wollen, nach zu geben. In dem Widerspihl ein Closterfrau, welche sich keinen Grund der Demuth erworben hat, verhaltet sich bey denen nemlichen Gelegenheiten mit ihrer Tugend gantz anderst : sie fallet in Verwirrnug, in Verdruß, in Unmuth, in Ungedult, und Zorn; sie zeiget die gantze Empfindlichkeit ihrer unabgetödteten, und mit der Eigen-Lieb angefüllten Seel; endlich lasset sie sehen, daß ihre Fromkeit nur auf einen beweglichen Sand-Boden gegründet seye, und sich wider den mindisten Sturm-Wind nicht aufrecht zu erhalten vermöge. O wie nothwendig ist in denen Closter-Gemeinden die Demuth, um dise in dem Friden zu bewahren, und ein jede Closterfrau insonderheit zu der Vollkommenheit zu beförderen! Ihre Tugend wird um so vil wachsen, als selbe werden demüthig seyn; jene aber wird bald verschwinden, und zwar bey dem geringsten Zufall, wann die Demuth ihnen abgehet.

CXI.

Achte für einen ungezweifleten Grund-Satz, die Hoffart seye jederzeit verhasset, die Demuth hingegen werde allzeit geliebt, ge-

schätzt

schätzt und verehret, welches so wahr ist, als die Hoffärtigere Persohnen mit ihres gleichen hoffärtigen Leuthen sich niemahl betragen können; als gewiß, daß man für ein grosse Unbild aufnimmet, so man jemand einen Hoffärtigen nennet; als die verschmützisste Hoffart sich öffter unter dem Schein der Demuth verberget, um höher geschätzet zu werden; ja endlich, wann erlaubt wäre, die Hochachtung deren Menschen zu suchen, man zu solcher nicht sicherer, dann durch die Ubung der Demuth gelangen wurde. Ein hoffärtige Closterfrau ist der Gemeinde jederzeit zum Last. Sie wird allda für einen gefährlichen, aller Gesellschafft widerigen Kopf, und fähig, alles andere, als recht zu thun, angesehen. Die Hoffart erzeuget den Ehr-Geitz, und aus disem entstehen die Partheyen und Zwyspaltigkeiten in denen Clösteren; die Hoffart erwecket Eifersuchten, ärgerlichen Zanck, und langwirrigen Haß. O wie vile Übel entspringen nachgehends aus der Hoffart! Wann nur drey hoffärtige Closterfrauen in einem Haus sich befinden, werden sie nicht zwey Täg lang fridlich beysammen leben können, weilen die Hoffart so vil Verachtung gegen die andere, als Hochschätzung von sich selbst ihnen eingibet, die Verachtung aber ein Feindin des Fridens, und der Einträchtigkeit ist. Wann im Widerspihl

ein

ein Gemeinde aus tausend Closterfrauen bestunde, so fern dise demüthig seynd, wird man allda einen verwunderlichen Frid herrschen sehen; es wird die engiste Vereinbahrung seyn, die Liebe wird allda aller ihrer Rechten und Vortheilen genüssen. Dises sollen die Novitzen wohl zu Gemüth fassen, und bey Zeiten sich bemühen, die wahre Demuth, die Demuth des Hertzens zu erlangen. Solches ihnen anbefehlend, ist eben so vil, ob sagten wir: Ihr werdet den lieblichisten Trost, und die Zierd eures Closters ausmachen; ihr werdet die süsseste Früchten des Clösterlichen Lebens verkosten; ihr werdet neben der gründlichen Tugend eine schier unveränderliche Zufridenheit in euch verspühren, ihr werdet Gesponsen seyn nach dem Hertzen JESU Christi: ihr werdet Frid haben mit GOtt, mit allen euren Schwesteren, und euch selbsten.

CXII.

Wann du dich einer eintzigen deiner Mit-Schwesteren fürziehest, weilen du dir einbildest, du seyest sinnreicher, du habest ein grössere Geschicklichkeit, du seyest mit besseren Naturs-Gaaben versehen, betrügest du dich entsetzlich, weilen nicht jene Eigenschaften seynd, in denen der Verdienst einer

Clo-

Closterfrau bestehet, sondern in Ubung deren Tugenden, und vorderist der Demuth. Urtheile so dann von dir selbst nach diser Richschnur, und sihe, ob du nicht Ursach habest, die Einbildung einer solchen Vorzüglichkeit, welche dir die Eigen-Lieb bey dem zwischen dir und jener Mit-Schwester angestellten Vergleich in den Kopff setzet, fahren zu lassen. Ich weiß nicht, so dises von dir geschihet, ob du etwas vorzügliches in dir werdest finden können, und nicht vil mehr, ungeacht deiner schönen Naturs-Gaaben dich durch deine Hoffart und Eigen-Lieb vor denen Augen GOttes, welcher alles nach der Gerechtigkeit beurtheilet, gantz mißgestaltet ansehen müssest. Mercke zu disem Ende drey sehr gründliche Wahrheiten, deren du dich als einer Richtschnur bey dem Urtheil von dir selbst bedienen sollest, wann du dich mit der geringsten unter deinen Mit-Schwesteren vergleichen willst. 1. Wir seyen in der That nur so vil, als wir vor GOtt seynd. 2. Nicht jenes, was in denen Augen deren Menschen groß scheinet, werde vor GOTT geschätzt, sondern was an sich selbst schätzbar ist, für solches aber sehe er nur allein die wahrhaffte Tugend an. 3. Wann du alle Naturs-Gaaben, alle Eigenschafften, allen Witz und Verstand, alle Annehmlichkeiten, so fähig, die Hochschätzung und

das

das Lob der gantzen Welt auf dich zu ziehen, an dir hättest, beynebens aber an der wahrhafften, auf die unverfälschte Demuth gegründete Frommkeit ermanglete, seyest du nichts in Vergleich mit der einfältigisten, ungeschicktisten, jedoch sonst demüthigen und gründlich frommen Ordens-Schwester. 4. Habest du übrigens einen Vorzug in Zierlichkeit deines Verstands, durch die Erhebung deines Witzes, durch dein angebohrne Beredsamkeit, durch die Geschicklichkeit in deinen Kunst-Arbeiten, und Schlichtung deren Geschäfften, durch die weise Rathschläg; werdest du in dem Closter geehret, hochgeachtet, geliebt, von jedermann zu Rath gezohen; unternehme man nichts ohne dein Gutheissen; seyest du endlich das fürnehmste Trieb-Werck, ja gleichsam die Seel der gantzen Gemeinde, halte doch für gewiß, du seyest minder, als die einfältigiste Schwester, wann dise in der Tugend dir vorgehet; und was dich noch tieffer unter dieselbe erniderigen soll, ist, daß du wegen deiner geringen Tugend in Gefahr lauffest, alle deine treffliche Gemüths-Gaaben und Lob-Preisungen augenblicklich zu verliehren, welche du einnimmest, weilen sie dich ausstellen der Gefahr, durch die Hoffart dich fortreissen zu lassen, da unterdessen ein ungeschickte einfältige Schwester

durch

durch ihre Demuth in Sicherheit stehet, bey welcher sie ihre Einfalt erhaltet.

CXIII.

Lasse dir nit zu Sinn kommen, deine natürliche Gaaben, wie gros dise im̃er scheinen sollten; machen sie dich deinem Closter auch so nutzlich oder so nothwendig, daß man derenselben nit könnte entpähren. Das Geistliche Haus, in welchem du dich befindest, ist schon zuvor, ehe du darein bist aufgenommen worden, glücklich bestanden, und wird ferner aufrecht stehen bleiben, nach dem du nit mehr seyn wirst. Es hat Closterfrauen daselbst gegeben, welche in eben so hochen Werth, ja noch grösserem gewesen, als du; jene seynd entzwischen gestorben, und doch hat mit ihnen das Closter kein End genommen. Wann du gleichfalls sterben wirst, vermeynest du, es werde samt dir dem Closter den Garaus gemacht werden? Der Ordens-Stand hat über haubt Leuth vonnöthen, aus denen er bestehe, jedoch keiner Person insonderheit, vilmehr ist ein jede des Closters bedürfftig. Was wäre es für eine Verblendung, wann du unter dem Vorwand deiner Eigenschaften glaubtest, dem Closter nothwendig zu seyn, und darum wolltest, man sollte dises glauben, und dich für die

eintzige Stützen der Gemeinde ansehen? Ein Closterfrau, welche ein solche Hochschätzung von sich hegete, sollte ein Monat lang für die Materi ihrer Betrachtungen nehmen die schöne Wort aus dem Büchlein von der Nachfolgung Christi: Lib. 1. c. 2. Lasse dir
„ Lieb seyn, unbekannt zu bleiben, und
„ für einen unnützen Menschen gehalten zu
„ werden.

CXIV.

Ein Closterfrau, welche wahrhaft demüthig ist, lasset sich ungern sehen; sie suchet vil mehr sich zu verbergen, ja so zu reden, gar zu verschwinden. Gleichwie sie in ihre Nichtigkeit vertieffet ist, und keinen Verdienst an ihr selbsten sihet, also trachtet sie nach der Dunckelheit, und verwunderet sich auf keine Weis, da man ihrer gäntzlich vergisset. Sie wurde für ein lächerliche und aberwitzige Hirn-Gespunst halten, von sich glauben, der Gemeinde nothwendig zu seyn, vil minder wurde sie sich getrauen nach jener Einbildung zu reden. Ihrer Naturs-Gaaben bedienet sie sich, ihre Pflichten und anvertraute Aemter wohl zu versehen, nit aber sich vil darüber einzubilden, oder ihren Mit-Schwesteren vorgezohen zu werden. Wie weit ist sie entfernet, daß sie von sich selbst

rede, daß sie sich groß mache, daß sie verlange, ihre Meynung solle vor anderen die Oberhand gewinnen, daß sie muthwillig erfordere, ihre Wort sollen wie die weiseste Ausspruch angenommen werden, daß sie nit gedulten könne, wann sich andere denen selbigen nit ergeben.

CXV.

Warum seynd wir so sehr für uns selbst eingenommen, da wir die gröste Ursach haben, uns selber zu demüthigen? Die Heiligen hatten dergestalt niderträchtige Meynungen von sich, die doch gleich denen Adleren durch verwunderlichen Flug ihrer hohen Tugenden gegen dem Himmel sich erhebeten: Ja! um wie vil heiliger sie waren, desto schlechter und verächtlicher schienen dieselbe in ihrem eigenen Angesicht: Wir aber, von ihrer Tugend so weit entfernet, anstatt gleich ihnen zur Vollkommenheit uns zu erheben, kriechen kaum bey Anfang des Weegs, welcher dahin führte; die wir an unsere Anmuthungen noch würcklich gebunden seynd, die wir keinen eintzigen unserer Mänglen gebesseret haben, seynd so blind, daß wir vermeynen etwas gutes in uns zu seyn, anderen uns vorziehen dörffen. „Ach! ruffet auf „der Gottseelige Thomas von Kempis. De

 „Imit.

„ Imit. J. C. Lib. 3. c. 14. wie schlechte und ge-
„ ringe Schätzung soll ich billich von mir selb-
„ sten haben. Wie wenig ist zu schätzen, was
„ auch gutes an mir scheinet? O wie tieff
„ soll und muß ich, O mein HErr! deinen
„ grundlosen Urtheilen mich unterwerffen,
„ weilen ich anders nichts an mir finde, als
„ die Sünd, und die Nichtigkeit. O ein
„ entsetzliche Bürde! was unermessenes
„ Meer, wo ich nichts an mir finde, dann
„ ein lauteres nichts. Wo wird sich hinfüran
„ meine Hoffart verbergen können? Wo je-
„ nes vermessene Vertrauen, welches ich
„ auf meine Tugend und Kräften hab ge-
„ setzet? Gedencke demnach an deine Sün-
„ den, beschliesset der gemeldte andächtige
„ Lehrer, mit grossem Mißfallen und
„ Betrübnuß, und halte nit, daß du
„ etwas seyest um deiner guten Wercken
„ willen: Dann du bist für wahr ein Sünder,
„ und mit vilen bösen Neigungen behaftet.
„ Von dir selbst kehrest du dich allweeg zur
„ Nichtigkeit, und fallest bald wider: Die
„ mindiste Beschwärnuß überwindet dich;
„ der geringste gählinge Zufall bringet dich
„ in Verwirrung, du lassest den Muth sin-
„ cken, und ligest augenblicklich zu Boden.
„ Du hast nichts, wegen dessen du dich möchtest
„ berühmen, aber vil hast du, darvon du dich
„ selbst

„ selbst verachten und zernichten solltest: dann
„ deine Schwachheit ist vil grösser, als du
„ zu begreiffen vermagst.

CXVI.

Seyest du würcklich Oberin, oder die Aelteste in dem Closter, durch deine Geburt, oder schöne Eigenschaften, und Verdienst vor anderen angesehen, glaube dannoch, du seyest die untugendsamiste des gantzen Closters, oder gedencke, du habest bishero keine Tugend erworben, da entzwischen die übrige in derselben einen grossen Fortgang gemacht haben. Mit diser Meynung, welche muß aufrichtig seyn, lege dich dem Geist nach allen deinen Mit-Schwesteren unter die Füß, so gar denen Novitzen, mit heiligem Grausen absagend allen Gedancken eines Vorzugs über die andere, sollte es auch die unvollkommniste, die ausgelassneste seyn, deines Closters halte alle für deine Obere, dich selbst verachtend, und innerlich gantz beglaubt, du seyest nichts, ja weniger dann nichts, weilen das Nichts GOtt niemahl hat mißfallen, wo du so oft das Unglück gehabt, denselben zu beleydigen. Wann etwas gutes in dir ist, sagt Thomas von Kemp. De
„ Imit. J. C. Lib. 1. c. 2. glaube, das dessen
„ mehrer bey anderen sich befinde, um
„ dich in der Demuth zu erhalten. Du ver-
„ liehrest nichts, da du alle überige dir für-

„ ziehest, sondern du kanst vil verliehren, wann „ du einen eintzigen dir nachsetzest.

CXVII.

Du wirst mir villeicht sagen, wie kan ich erachten, unter allen die Untugendlichiste zu seyn, da ich doch in dem Closter bey vilen solche Fehler entdecke, welche ich an mir nit wahrzunehmen vermag. Jene beobachten ihre Regul nit zum Besten, auf dero getreue Haltung ich mich befleisse; jene leben sehr zerstreuet, ich bewahre mich so vil mir möglich in beständiger Versammlung des Gemüths; jene verzehren ihr Zeit mit vilem Schwätzen, ich bleibe immerdar in der Einsamkeit; jene folgen in allen Stucken ihrem eigenen Willen, ich bin dem Willen der Oberin allzeit unterthänig; jene schertzen, tadlen, murren, reden anderen übel nach, ich mische mich unter niemand, ich thue keinem Menschen was zu leyd: Wann ich mich für die schlimmste hielte, wurde ich nit wider die Wahrheit handlen? Vernimme die Antwort. 1. Die wahrhafte Demuth hat keine Augen, als nur für die eigene Fehler, zu denen Fremden ist sie blind. 2. In denen andern entschuldiget sie alles, sich selbsten aber nicht; sie gebraucht sich einer Lieb-vollen Ubersehung, da selbe über jemand urtheilen sollte, um bey GOtt ein

ein gnädiges Urtheil für sich zu verdienen, sich selbst aber beurtheilet sie mit aller Schärffe, um der Strengheit des Göttlichen Gerichts vorzukommen. 3. Wann sie bey einer anderen einen Fehler entdecket, überlasset sie das Urtheil vilmehr GOtt in Bedencken, er allein seye Richter seiner Geschöpfen, uns stehe nit zu, dises zu thun, die wir nur das äusserliche sehen, und das innerste deren Hertzen nit durchdringen. 4. In denen fremden Fehleren erkennet sie keine Gebrechlichkeit ins besonder, sondern die Gebrechlichkeit der menschlichen Natur, dero sie selbst zum öfteren die klägliche Erfahrnuß hat eingenommen, andere aber fallen sehend, ist sie überzeuget, wann GOTT sie nit erhaltete, wurde sie noch grössere Fehler begehen; welches demnach sie demüthiget, anstatt daß sie gedencke, ihrem Nächsten sich vorzuziehen; dessen Gebrechlichkeit ihr die eigene zu verstehen gibet, und sie durch fremden Fall erinneret wird, über sich auf guter Hut zu stehen. 5. Bey Ersehung fremder Fehleren, welche sie nit begehet, gedencket sie, die eigene Lieb halte ihr die ihrige verborgen, oder sie sehe wegen ihrer Blindheit gegen ihrem eigenem Elend nichts so schlimmes an sich, oder sie hütet sich zu glauben, besser dann andere zu seyn, welche dessen keine Sorg tragen; weilen ihr unbewußt, ob sie werde verharren, und

weilen sie förchtet, daß einstens die jenige, welche ihr jetzt so unvollkommen scheinen, sich bekehren, sie in der Tugend weit übertreffen, und sich der Gnaden GOttes vil besser gebrauchen werden, als von ihr bishero geschehen. Endlich, der eintzige Gedancken, sich für besser dann andere zu halten, setzet sie in billichen Schrecken, und Forcht, daß sie nit in Vermessenheit und Hoffart gerathe, welche abscheuliche Sünden seynd, und fähig, in einer Seel alle erworbene Tugenden auf einmahl zu Grund zu richten. Sihe dann, ob du Ursach habest, dich jemand für zu ziehen? Dises hat zu jenen Worten in dem Büchlein von der Nachfolgung Christi Anlaß gegeben, daß Thomas von Kempis de Imit. J. C. Lib. 1. c. 2. gesagt: Es ist ein grosse Weisheit und Vollkommenheit, von sich selbst nichts halten, von anderen aber ein gute und hohe Meiuung haben. Sihest du jemand offentlich sündigen, oder etliche schwere Laster begehen, so schätze dich nit besser, als den anderen: Dann du weist nit, wie lang du in dem Guten bestehen magst. Wir seynd alle gebrechlich, du sollest aber niemand für gebrechlicher achten, als dich selbsten.

CXVIII.

Ein wahrhaft demüthige Closterfrau findet in sich so vil Armseeligkeiten, daß sie nit mehr gedencket, mit fremden sich zu beschäftigen. Von denen Fehleren ihrer Mit-Schwesteren sich einen Gedancken machen, haltet sie vil mehr für eine Würckung der Hoffart, als des wahrhaften Eifers. Sie kehret in sich selber zuruck, und mit einem Geist der Zerknirschung beseufzet sie ihre eigene Sünden, ohne daß sie sich Zeit lasse, die Fehler deren anderen fürwitzig zu bemercken. Sie ist bedacht, ihren geistlichen Kranckheiten abzuhelffen, zuvor sie sich über fremde bekümmere, welche sie nit so nahe, als die eigene angehen. Was wäre es für eine Verblendung, wann sie vergessete, ihre eigene Seel zu reinigen, auf daß sie sich mit der Reinigung deren Seelen ihren Mit-Schwesteren beschäftigte! Sie hat nit weegen diser ihren Seelen, sonder über die eigene Rechenschaft zu geben: Was immer für einen Eifer sie für fremde Vollkommtnheit haben möge, weißt sie doch gewiß, die wohl geordnete Lieb müsse an sich selbst den Anfang machen; sie hat auch ein billiches Mißtrauen auf jenen Eifer zu setzen, welcher sie zur Verbesserung des Nächstens antriebe, beynebens aber die eigene vernach-

läßigte. „Kehre dein Aug auf dich selbst, spricht Thomas von Kempis, de Imit. J.C. Lib. 1. c. 14. und hüte dich zu urtheilen anderer Menschen Werck. Wer andere Menschen urtheilet, der arbeitet vergebens, er irret auch oft, und versündiget sich leichtlich; aber sich selbst erforschen, und urtheilen ist fruchtbar gearbeitet.

CXIX.

Die Verdemüthigung ist ein Tochter der Demuth; jene muß ein Closterfrau nit erschrecken, sondern sie soll dieselbige mit Sanftmuth, Gedult, Demuth, ja mit Freud übertragen. O! wie glückseelig wäre ein Closterfrau, wann sie diesen Staffel der Tugend erreichete, daß sie die Verdemüthigung mit Freuden thäte annehmen. Was für einen Fortgang wurde sie in der Vollkommenheit ihres Stands gemacht haben? Wie steiff hätte sie sich in der Demuth gegründet, und wie hoch wurde sie das Gebäu ihrer Frommkeit mögen aufführen? Nach diser Wahrheit muß sie die Ubungen deren in dem Closter gebräuchlichen Demuths-Wercken ansehen, sie solle dise mit einem Geist der zarten und innmüthigen Andacht verrichten. Nur jene, welche die wahrhafte Tugend nit kennen, weder mit dem Geist ihres Stands be-

beseelet seynd, pflegen dergleichen Ubungen zu verachten, obwohlen solche von allen Heiligen hoch geschätzt, und jeder Zeit bey denen gut eingerichteten Closter-Gemeinden in vollem Schwang gewesen. Also seynd, seine Schuld demüthig sagen, die Bestraffung von einer Oberin auf denen Knyen annehmen, sich vor jener Mit-Schwester zu Füssen werffen, welche zu belendigen man das Unglück gehabt, den begangenen Fehler aufrichtig bekennen; da man uns mit Worten angreiffet, still schweigend nachgeben; so man unschuldig verklagt wird, sich nit suchen zu entschuldigen, ein Beschämung sanfftmüthig übertragen, dise sag ich, seynd lauter fürtreffliche Ubungen der Verdemüthigung, dern Gelegenheit ein Closterfrau nit solle fahren lassen, wann die Göttliche Fürsehung ihr solche zuschicket, sondern sich getreulich zu Nutzen machen, wann sie in dem geistlichen Leben zunehmen will.

CXX.

Weilen in dem Ordens-Stand die Novizen gemeiniglich mehrer durch die Verdemüthigungen pflegen geprüffet zu werden, also liget sehr vil daran, das man ihnen dern Werth und Fürtrefflichkeit besser zu verstehen gebe, und das sie dieselbige in eben

dem

dem Geist ausüben, mit welchem solche seynd eingeführet worden. Also muß man die Novizen geneigt machen, jene ernsthafft und eingezogen auf sich zu nehmen; das äusserliche Werck mit einer gottseeligen Gemüths-Beschaffenheit zu begleiten, also das sie sich in dem Hertzen innerlich demüthigen, da solches äusserlich von ihnen geschihet; den Hochmuth zu beschämen, und die eigene Lieb abzutödten, da sie von aussen sich erniderigen, und abtödten; die Erniderigungen JESU Christi für ein Muster sich vorzustellen, da sie auf einigerley Weiß offentlich vor der Gemeinde sich demütigen. Zum Exempel, ein Novizin, wann sie ihre Schuld vor der Oberin oder ihrer Meisterin sagt, soll sich in dem Geist einbilden, sie lige vor denen Füssen JESU Christi, wie ein H. Magdalena, und mit disen Gedancken demüthige sie sich mehrer in dem Hertzen, als mit denen äusserlichen Geberden: Die Bestraffung solle sie anhören, ob solche von JESU Christo selbst herkäme, und dieselbige als ihrem Fehler gemäß annehmen: Sie soll glauben, man habe ihr wenig gesagt, und verschonet; sie habe nichts, dann Beschämungen verdienet, und wie scharpff immer man gegen ihr verfahre, werde ihr noch gar zu vil übersehen. Dise Novizin, sag ich, übet die Verdemüthigung

gung sehr wohl, sie nimmet dise auf die beste Weiß an, zu einem geistlichen Leben zu gelangen, sie wird in der Tugend weit kommen, wann sie sich bey dergleichen Gemüths-Beschaffenheiten standhafft erhaltet.

CXXI.

Wann wir Beschwärnus haben, uns vor anderen zu demüthigen, wird uns noch schwärer fallen, da man uns demüthiget: Es kommet uns härter an, wann wir eine Buß müssen ausstehen, als da wir uns selbst einige auferlegen, oder zu unserer Verdemüthigung von der Oberin begehren. Ich wollte mehrer auf die Tugend einer Novizin halten, welche mit grosser Sanfftmuth ein herbe Bestraffung von ihrer Meisterin annehmete, als auf den Eiffer einer anderen, welche die Oberin zu bitten käme, das ihr möchte erlaubet seyn, in dem Speiß-Saal einiges Demuths-Werck zu verrichten; obschon dises sehr Lobens werth, und billich öffter soll vorgenommen werden. Die Ursach ist, weilen in denen Verdemüthigungen, welche von uns selbst herkommen, die Eigen-Lieb einen Unterschlauff finden kan bey der Ehr, so uns von Seithen dern Menschen daraus entstehet; da hingegen, wann uns andere demüthigen, keine Hoff-

nung

nung des Lobs für die eigene Liebe mehr überig bleibet, sonder scheinet, ob suchten die Menschen nichts anders, als uns zu beschämen und zu erniderigen, welches die Verdemüthigungen so schwär zu ertragen machet; die stosset bißweilen die Eigen-Lieb so empfindlich vor den Kopff, und zernichtet ihre Anschläg so starck, daß sie die Larve durch hefftige Ungedult fallen lasset, und zeiget, wer sie seye.

CXXII.

Wann du die gar zu grosse Empfindlichkeit zu überwinden weist, hast du einen dern Haubt-Feinden des Friedens deiner Seel besiget; ja ich getraute mir fast zu sagen, deine Ruhe werde unzerstöhrlich seyn. Aber zu Besigung dises Feinds, welcher sich in uns so starck hat vest gesetzt, ach, wie lange Zeit muß man gearbeitet, und wider sich gekämpffet haben! wir können denselben niemahlen so hefftig untertrucken, daß wir nit immerdar über uns gute Obacht tragen müssen, weilen auch, da wir uns schmeichlen, jenen Feind überwunden zu haben, richtet er sich wieder auf, und überfallet uns so unversehens, daß er uns schier so geschwind zu Boden stürtzet, als er uns hatte angegriffen. Du hast zu gewisser Zeit etliche dir

ver-

verdrüßliche Wort mit viler Gedult übertragen: Du hast darbey keine Widerred gethan: Unterdessen hast du solches doch schmertzlich empfunden. Es ware ein Würckung deiner Tugend, daß du hast schweigen können; jedoch traue dir selbst nit gar zu viel; stehe jeder Zeit besser auf deiner Hut, weilen sich ereignen kan, da du zum wenigsten daran gedenckest, daß du nit also zu dem Stillschweigen geneigt bist; du wirst lassen ein Wort schiessen, alsdann zwey, und villeicht in so hefftigen Zorn ausbrechen, dergleichen in deinem gantzen Leben dir niemahlen begegnet wäre.

CXXIII.

Wann du noch gedultiger zu werden verlangest, nimme ein lange Zeit hindurch für die Materi deiner Betrachtungen das Leyden JESU Christi; durchgründe dises göttliche Geheimnus mit ernstlich- und offt wiederholten Erwögungen, und du wirst gerühret werden; du wirst dich leichter entschlüssen, alles dasjenige zu übertragen, was man dir verdrüßliches wird sagen oder zufügen können. Sage öffter zu dir selbst, du verdienest nichts, dann verachtet, und auf alle Weiß übel gehalten zu werden, ja sage dieses sehr offt, eintweder zu Gemüth

füh-

führend, was der unschuldige JESUS gelitten habe, oder alle deine Mängel dir vorwerffend, damit diese Wahrheit tieff dir zu Hertzen dringe, und du derselben gäntzlich überzeuget seyest. HErr, sagt Lib. 3. c. 41. die andächtige Seel in dem Büchlein von der Nachfolgung Christi, wann ich recht betrachte, wer ich seye, erkenne ich, es seye mir von keinem Geschöpff jemahl unrecht geschehen, und darum hab ich nit Ursach, mich zu beklagen. Weilen ich aber offt und schwärlich wider dich gesündiget hab, ist billich, daß alle Geschöpff wider mich auffstehen: Derohalben mir von rechtswegen Schand und Verachtung, dir aber Lob, Ehr, und Glori gebühret.

CXXIV.

Sihe niemahlen auf den Widerspruch an sich selbst, noch auf die Person, von welcher derselbige herkommet, wann du dich bey demüthiger Gedult erhalten willst; sondern erhebe deine Gedancken zu GOtt, entweder die nothwendige Kräfften von seiner Barmhertzigkeit zu erlangen, oder zu erkennen, es seye dessen Fürsehung, welche dir jene zur Prüffung deiner Tugend zuschicket, oder hiedurch einen Schatz dern Verdiensten

dir

dir vorzubereiten. So offt du in allem dem, was dir verdrüßliches begegnet, die Geschöpff wirst ansehen, wirst du leichtlich in Unmuth verfallen; dein Hoffart und Eigen-Lieb werden sich wie grimmige Schlangen erheben, du wirst ein doppelte Qual empfinden, und wirst nit ohne Aergernuß deiner Mit-Schwesteren zörnen. Wie erkühnet sich dise, wird deine Hoffart sagen, mir also, und dermassen gebietherisch zu reden? stehet ihr zu, mich also zu stichlen, und zu trotzen? Hätte ich nit ebenmäßig vile Ding ihr vorzuwerffen, wann ich nit vernünfftiger, und bescheidener handlete, als sie? Aber wie? solle man ein so herbe und unverständige Art übertragen, wird dir die Eigen-Lieb nit minder wollen einschwätzen. Solle man immerdar leyden müssen? Es hat das Ansehen, je gütiger man seye, desto mehrer habe man von dern anderen seltsamen Köpffen auszüstehen. Wer kan dises so lang über das Hertz bringen. Ist nit besser, man mache ihrem Widerspruch einmahl ein End, und treibe solchen mit einigem lebhafften Ernst zuruck, um zu zeigen, daß man nit gar unempfindlich seye. Wann man jene alles sagen lasset, werden sie sich darauf steuffen, und ihr beschnarchen niemahl endigen. Lasse man ihnen rechtschaffen sehen, man wolle nit länger ihr Tölpel seyn. Sihe die

Sprach der Hoffart, und der Eigen-Lieb. Aber höre, wie der Geist JESU Christi redet bey dem Thomas von Kempis: De Imit. J. C. Lib. 3. c. 19. „ Sage niemahl, „ daß kan ich von diesem Menschen nit ley- „ den, bin auch nit schuldig, solches zu ley- „ den. Er hat mir groß Unrecht gethan, „ und er verweiset mir, dessen ich nie ge- „ dacht hab: Von einem anderen wollte „ ich solches gerne leyden, so fern ich sehe, „ daß ich es leyden soll. Dergleichen Ge- „ dancken seynd unklug, welche die Tu- „ gend der Gedult nit betrachten, weder „ GOtt, von dem sie sollen gecrönet wer- „ den, ansehen, sonder vilmehr die Perso- „ nen, und den Schaden oder die Beley- „ digung, so ihnen geschehen, erwögen.

CXXV.

Du sollest nit zu frieden seyn, daß du in jenen Gelegenheiten nichts redest, wo deine Gedult gepriffet wird, sondern auch dich befleissen, deinen Verstand und das Hertz in Ruhe zu setzen; den Verstand zwar, daß du dich mit Erinnerung dessen, was wider dich geschehen ist, nit freywillig aufhaltest, dein Hertz aber, daß du seinen Unmuth stillest. Wann du deinem Nachsinnen folgest, und die Empfindung ernährest, wirst du ne-

ben

bey denen innerlichen Fehleren, welche schier keine Zahl werden haben, bey der ersten obschon mindsten Gelegenheit Feur fangen, weilen deine Seel zu dem Zorn wird geneigt seyn, und kaum wird man dir ein Wort sagen, so wirst du mit aller Hefftigkeit ausbrechen. Wann dir was Übels widerfahret, lasse dir dieses nit tieff zu Hertzen dringen, sagt Thomas von Kempis: De Imit.
„ J. C. Lib. 3. c. 41. Schlage solches aus,
„ so gut, und so geschwind du kanst. So
„ es dich getroffen, lasse dich nicht gar dar-
„ nider werffen, noch lang verwicklen, ley-
„ de es zum wenigsten gedultig, wann du
„ es nit kanst frölich leyden. Obwohlen
„ du es nit gern hörest, was wider dich ge-
„ redet wird, und du dessentwegen zörnest,
„ halte dich doch ein, und lasse nichts un-
„ ordentliches aus deinem Mund entwi-
„ schen, wovon die kleine und einfältige
„ möchten geärgeret werden: Dann so bald
„ die Gnad widerkehret, so wird alle in dir
„ entstandene Bewegung gestillet, und al-
„ ler innerliche Schmertz gelinderet.

CXXVI.

Wann du jenes wohl bedenckest, was dir in dem Closter Mühe machet, wirst du finden, es seye öffter ein nichts werthes Ding,

und du werdest nur darum hefftig entrüstet, weilen du gar zu empfindlich bist. Bald ist es ein Wort, so man unbescheidentlich hat schüssen lassen, welches du nit hättest achten sollen, und villeicht niemand, als dich, wurde gerühret haben; bald ist es eine Erzehlung, die du besser nit gehöret hättest, und in welcher man die Sach gar zu vil vergrösseret hat, da doch sehr wenig daran gewesen; bald ist es ein abschlägige Antwort von Seithen einer deiner Mit-Schwesteren, so du nit hättest erwartet; aber ein wenig Demuth hätte solche ohne Bitterkeit übertragen gemacht: Letstlich ist es villeicht ein Ermahnung von Seithen der Oberin, oder daß sie dich etwas kaltsinnig empfangen, und du hieltest dich darüber für beleydiget: Sihe, was öffter in dem Closter einer unabgetödtet- und gar zu empfindlichen Closterfrau eine Betrübnus, einen Unwillen, und Verdruß verursachet. So fern man nach ihrer Betrübnus, nach ihrer Zerschlagenheit, nach ihrem Murren, und Weinen urtheilen wollte, müßte man glauben, es haben alle Sturm-Wetter ober ihrem Kopff zusammen geschlagen. Ach! wann sie zwischen ihrem Leyden, und jenem, was nit nur JESUS Christus, und die Heilige gelitten haben, sondern auch, was unzählig vil Menschen in der Welt ausstehen, einen

Ver-

Vergleich anstellete, so gar jene, welche die allerbeglückteste zu seyn scheinen, O! wie bald wurde sie finden, was unrecht sie begehe, und daß alle Beschwärden keine Aufmercksamkeit verdienen, ich hätte schier gesagt, von einer Person auch nur geringen Verstands. Aber wir werden einzig gerühret von jenen Ublen, die wir empfinden, und wie klein diese immer seyen, seynd wir dannoch wider das so empfindlich, was uns die mindiste Beschwärnus verursachet, weilen wir uns einbilden, wir haben das meiste zu leyden, unser Creutz seye unter allen das schwäriste; dises aber kommet daher, weilen wir nit sehen wollen, wir verdienen noch weit grössere Ubel, als die uns würcklich trucken, und mit einem Wort, weilen wir nit demüthig seynd.

CXXVII.

Die Sanfftmuth wird von der Demuth gezeuget, gleichwie die hochtragende, herrisch- und verdrüßliche Gemüths-Arth, die Ungedult, und der Zorn aus der Hoffart entstehen. Die Sanfftmuth ist eine dern fürnehmsten, und denen Closterfrauen sonders anständigen Tugenden; weilen selbe gemeinschafftlich beysammen lebend, so fern ihnen an der Sanfftmuth gebricht, andern

und sich selbst unerträglich werden. Wann diese Tugend dir manglet, wie vil hast du nit Beweg-Ursachen, dich um dieselbige emsigist zu bewerben? Das Exempel JESU Christi, daß gute Beyspihl, so du deinen Mit-Schwesteren schuldig bist, der Ruhestand des Closters, dein eigene Ruhe, alles dises ladet ein, und verbindet dich, jene getreulich zu üben. 1.) Das Exempel JESU Christi: er vergleichet sich selbsten bald mit einem Hirten, bald mit einem Lamb, bald mit einem Vatter, bald mit einem zart-liebenden Bräutigam, bald mit einer Henne, welche ihre Junge unter ihre Flügel versammlet, lauter Sinnbilder, welche seine Sanfftmuth verwunderlich austrucken und vor Augen stellen. Unter denen fürtreflichen Lehren, welche er uns ertheilet, sagt er uns absonderlich, wir sollen von ihm lehrnen, sanfftmüthig und demüthig von Hertzen zu seyn: Sihe die zwey Tugenden die Sanfftmuth und Demuth engist mit einander verbunden; jene diese zwey Tugenden, von denen man sagen kan, daß JESUS Christus haubtsächlich gewollt habe, selbe von ihm zu erlehrnen: Wann aber solche uns abgehen, an was für einem Zeichen wird er uns für seine Lehrling erkennen, und in wem wird ein Closterfrau jenes göttliche Muster mögen nachahmen, welches auf ihren

ren Stand besser sich schicke? 2. Das Gute, ihren Mit-Schwesteren zu geben schuldige Beyspihl: Dann wie will sie mit ihnen leben, und wie will sie von jenen erforderen, daß selbe gegen ihr der Sanfftmuth sich gebrauchen, wann sie sich gegen ihnen nit sanfftmüthig erzeiget? Ist sie dann nur allein darum ihre Mit-Schwester und Gespihlin worden, auf daß sie dern Gedult prüffe, und ihnen bey allen Vorfallenheiten die jähe Hitzen ihrer üblen Gemüths-Art zu empfinden gebe? Wo ist dann die natürliche Billichkeit, ohne auf die Frommkeit und Tugend zu mercken? Wie? könte man ihr sagen, mit was Fug fordereſt du, daß man dich übertrage, die du nichts ertragen magst? Verdienest du nit, daß man mit dir verfahre, wie du dich gegen andere verhaltest? Daß man dich trotze, dir widerspreche, mit rauhen Worten dich anrede, weilen von dir gegen andere ein gleiches geschihet? Lasse deinen Mit-Schwesteren Recht wiederfahren. Du bist in dem Closter nit mehrer, dann jene: Du hast nit Ursach dich zu klagen, so man deiner nit schonet, weilen du gegen die übrige eben so geringes Aufsehen tragest. 3. Der Ruhestand des Closters, welchen ein Closterfrau in disem zu erhalten, oder zu verschaffen schuldig ist: Dann so ein jede sich verhaltete, wie sie; wann ein jede

ihrer Lebhafftigkeit folgete, was für ein Unordnung und Verwirrung wurde daraus entstehen? wer wollte nur einen Augenblick in dem Closter wohnen? In dem Widerspihl was für ein Trost, unter sanfftmüthigen Personen sich befinden, mit denen man in Frieden und Eintracht lebet, welche niemahl was Verdrüßliches zu reden wissen, welche jederzeit ansprächig, freundlich, liebreich, ruhesam, und von gleicher Gemüths-Beschaffenheit sich erweisen! 4. O! wie nutzbar ist die Sanfftmuth für ein Closterfrau, welche durch dise zu einer Nachfolgerin JESU Christi, und von einem mit ihren übrigen Schwesteren so annehmlicher Umgangs wird, welcher sie zu einem Glücks-Stern ihrer Gemeinde machet, weilen die gröste Glückseeligkeit dern Clösteren in dem bestehet, daß man allda im Friden untereinander lebet, die Sanfftmuth aber disen beglückten Fried hervorbringet, und bewahret. Wolte GOtt, ein jede Closterfrau hätte bey sich entschlossen, die Sanfftmuth nach aller dero Vollkommenheit zu üben! Wollte GOtt ein jede wachete so fleißig über sich selbsten, daß ihr niemahlen etwas diser Tugend widriges entfiele! dises wäre ein wahrhafft gutes Mittel, neben einer engen Verbindung die genäuiste Ordens-Zucht in dem Closter zu unterhalten; gleichwie der Abgang der Sanfftmuth, welcher nit

selten

selten die Uneinigkeit und den Zwytracht mit sich bringet, der Ursprung aller Unordnung, Ausgelassenheit, und der Entzweyung zu seyn pfleget. Höre an den Lobspruch, welchen Thomas von Kempis der Sanfftmuth und Gedult beyleget; sihe zugleich, was fürtrefflichen Güteren du dich beraubest, wann du dise zwey schöne Tugenden zu üben verabsaumest: „Wer mehrer von der „Sanfftmuth und Gedult an sich hat, „wird den meisten Frieden haben: Der ist „ein Obsiger seiner selbst, ein Herr der „Welt, ein Freund JESU Christi, und „ein Erb des Himmels. De Imit. J. C. Lib. „2. c. 3.

CXXVIII.

Wahr ist, es seyen einige zu finden, welche gar leichtlich zörnen, aber auch andere, die sich von Natur nit leicht zu der Ungedult bewegen lassen; und die erstere haben grosse Beschwärnus, in denen Gelegenheiten sich innen zu halten. Je mehr jene Closterfrauen von diser Gattung, zu dem Zorn geneigt seynd, desto emsiger müssen sie über ihre auffsteigende Hitzen auf guter Hut stehen, und sich vorsehen, damit ihnen bey gefährlichen Umständen so leicht nichts entwische. Dergleichen Closterfrauen müssen sich dargegen in Bereitschafft halten, zur

Zeit der Betrachtung sich vorstellend, ob befänden sie sich würcklich in der Gelegenheit, und Fleiß anwendend, zu der Sanfftmuth und Gedult sich aufzumunteren. Sie müssen sich niemahlen in der Still mit Erinnerung dessen aufhalten, was ihnen verdrüßliches begegnet, was man ihnen mißfälliges gesagt, oder was hat geschehen können, so ihnen einen Verdruß hat gemacht. Alle solche Gedancken müssen sie gleich einer Versuchung hurtig ausschlagen, und in sich keinen anderen Gesinnungen, als der Demuth, der Liebe, der Gedult und Sanfftmüthigkeit Platz geben. Sie müssen sich gewöhnen, niemahlen etwas dann mit gröster Sanfftmuth zu reden, auf daß sie die Gewohnheit diser annehmlichen Tugend erwerben, und besser geschickt seyen, dieselbe in denen Gelegenheiten, wo sie meistens nöthig ist, zu üben. Sie müssen in sich nit die mindiste Lebhafftigkeit ungeandet lassen hingehen, sondern auf der Stell abstraffen, eintweder etwelche Buß nach Rath des Beicht-Vatters sich auferlegend, oder mit Entschuldigung um Verzeyhung bittend, falls sie durch ihre Ungedult eine Mit-Schwester beleydiget hätten. Dieses ist zwar einer von Natur zu der Ungedult oder dem Zorn geneigten Person ein wenig beschwärlich; aber sie muß sich nit schmeichlen,

ken, ob wurde es keinen Gewalt kosten, sich zu besseren, oder die Sach wurde von ihr innerhalb vier und zwanzig Stunden ausgemacht seyn. Wollte GOtt, daß sie nach einer drey oder vier jährigen Arbeit zu so grosser Sanfftmuth gelanget wäre, daß sie schier keine Mühe mehr gebrauchte, sich zu mäßigen! aber wann sie der jetzt gegebenen Lehr folget, wann sie GOtt inständig, und beharrlich bittet, er wolle ihr Natur veränderen, wird sie nach und nach gleich anderen sanfftmüthig werden, sie wird des Trosts genüssen, den gefährlichsten Feind der Ruhe ihrer Seel, und des gantzen Closters überwunden haben. Betreffend jene Closterfrauen, welche von Natur sanfftmüthig seynd, muß von disen die Sanfftmuth aus einem Antrieb der Tugend geübet werden. Es soll ihnen nit erklöcken eine bloß natür- lich- und angebohrene Tugend, sondern sie sollen nach etwas bessers trachten, weilen ihnen für die Glori eines ewigen Lebens zu arbeiten obliget. Sie müssen mit Gedult diejenige übertragen, welche einer der ihrigen entgegen gesetzten Gemüths-Beschaffenheit seynd, und aus Lieb JESU Christi an ihnen dero gähe Zorn-Hitzen entschuldigen. Sie müssen sich hüten, denenselben sich fürzuziehen, und gedencken, wann ihre Mit-Schwesteren bißweilen einen Mangel

der

der Gedult verspüren lassen; dise thun sich in vilen anderen Gelegenheiten einen hefftigen Gewalt an, ja wann sie selbst ein so lebhaffte Natur hätten, wurden sie keinen so grossen Zwang in gleichen Umständen wider sich gebrauchen. Wann also die von Natur zu dem Zorn geneigte Closterfrauen bemühet seynd sich zu mäßigen, die Sanfftmüthigere aber die Fehler dern anderen zu entschuldigen, werden sie sich durch die Liebe und Gedult mit einander vereinigen, und die gute Einverständnuß in dem Closter erhalten.

CXXIX.

Lasset uns über dises bishero gemeldete anhören die fürtreffliche Unterweisungen, welche uns der schon öfter angezogene Thomas de Kempis ertheilet Lib. 2. c. 3. Delmit J.C. Wir werden besseres nichts sagen können, und seine Wort haben ein gantz ausserordentliche Salbung, weilen er selbst mit dem Geist der Sanfmuth und Liebe JESU Christi begabet gewesen. „ Willst du, daß man dich leyde „ und übertrage, so leyde und übertrage auch „ einen anderen. Sihe, wie fern du noch „ seyest von rechter Liebe und wahrer De„ muth, welche mit niemand unwillig seyn, „ oder zörnen kan, dann allein mit ihr „ selbst. Mit guten und sanftmüthi-

„ gen

„ gen Menschen seyn, und mit ihnen
„ umgehen, ist kein grosse Sach; dan dises
„ natürlicher Weis jedermann gefallet, so
„ hat auch ein jeglicher gern Frid, und lie-
„ bet die, so mit ihm übereinstimmend (sihe
„ kürtzlich die Nutzbarkeiten der Sanfmuth,
und wie nothwendig dise für die Closter-Ge-
meinden seyen) aber fahret der andächtige Leh-
„ rer fort, mit denen rauhen, und ungezoge-
„ nen, und widerwärtigen Menschen zu
„ thun haben, und fridsam leben mögen,
„ ist eine Würckung grosser Gnad, ein gar
„ löblich- und mannliches Werck. Es
„ gibt Menschen, die unter sich und anderen
„ Frid halten; so seynd auch Leuth die we-
„ der selbst Frid haben, noch andere im
„ Friden lassen: Sie seynd anderen be-
„ schwärlich, ihnen selbst aber zum aller mei-
„ sten. Endlich gibt es auch Menschen, die
„ sich selbst im Friden halten, und befleissen
„ sich darneben andere Menschen in Friden
„ zu bringen. Unterdessen bleibet wahr, un-
„ ser Frid bestehe in disem elenden Leben mehr
„ in dem demüthigen Leyden und übertra-
„ gen, als in Befreyung von allem Leyden
„ und Widerwärtigkeit." Die beyge-
brachte Stell ist zwar in etwas lang, jedoch
sehr austrucklich und lehr-reich für alle Clö-
sterliche Versammlungen. Der Grund diser
Unterweisungen ist schier unermeßlich und fast

alle

alle Wort verdienen ein ernstliche Anmerckung. Sihe, was er sagt von jenen Persohnen, welche die Sanftmuth für ihren Antheil haben, und wie er zu verstehen gebe, es seye sehr tröstlich mit solchen in einer Gemeinde leben; welches die Vortheil der Sanftmuth anzeiget, und alleinig schon erklecken soll, alle Closter-Frauen zu der Erwerbung und Ubung diser lieblichen Tugend anzutreiben. Sihe, was er sagt von jenen ungeschlachten und ausgelassenen Seelen; von jenen widersinnig- und zanckischen Persohnen, welche niemahlen ohne Beleydigung anderer, und ohne ihr verdrüßliche Arth zu zeigen, reden können, mit einem Wort, von jenen Leuthen, welche weder mit sich selbst, noch mit anderen Frid haben, wie hart mit solchen zu leben seye, und was grosser Gedult man bedärffe, dieselbige zu übertragen. Dises allein sollte genug seyn, jene Closter-Frauen von diser Natur zu vermögen, alles ihr Gebett bey GOtt dahin anzuwenden, samt allen ihren Kräften und Sorgen, daß sie sich überwindeten, und besserten. Wer du im̃er dises lesen wirst, verhalte dich aus Gunst-Neigung gegen deinem Closter, wie ein Lamm. Nichts ist so annehmlich, als die Sanftmüthigkeit eines Lamms. Die Deinige wird dir die Liebe und Freundschaft, ich sage noch mehr, das

An-

Ansehen und die Verehrung bey deinen Mit-Schwesteren zu wegen bringen. Seye unter disen ein Engel des Fridens, besitze dich selbst durch deine Sanftmuth; durch dise bemühe dich auch den Frid deren anderen zu erhalten, damit alle aus deinen Räthen, aus deinen Ermahn- und Anmerckungen einen Unterricht der Sanfmuth schöpffen mögen, damit sie aus deinem Beyspihl lehrnen, dieselbige zu üben. Wann du aber an der Sanftmuth ermangleſt, verabscheuhe disen Fehler, und zwar so nachtrucklich, daß du solchen gäntzlich vermeydest. Du sihest in der That dessen klägliche Folgen. Willst du in dem Closter wie ein wilder Bähr seyn in seiner Höhle, dem sich niemand zu näheren getrauet. Willst du eine Geisel seyn deiner Mit-westeren? Willst du ihr immerwährendes Creutz und Plag seyn, ihrer Gedult mit viler Beschwärnuß zu schaffen zu geben? Wie kanst du dich selbst in disem verdrießlichen Laun übertragen? Was hast du darbey für einen Trost? Was für einen Verdienst vor GOtt, was für eine Ehr bey anderen, was Nutzen für dich selbst? Ich kan mich bey disem Stuck nit genugsam aufhalten, und wollte GOtt, was ich sage von Fürtreflichkeit der Sanfmuth, daß solches bis an die äusserste Welt-Gräntzen erschalle, und von jedermann wohl begriffen

werde.

werde. Es wurde die gantze Erden, so weitschichtig dise ist, zu einem Haus des Fridens werden, und alle Völckerschaften wurden gleich einem bestens eingericht- und vereinbahrtesten Geschlecht seyn. Was wird erst geschehen, wann die Sanftmuth in einer Gemeinde von lauter Gesponsen JESU Christi herrschen wird?

CXXX.

Jene Closter-Frauen, die in verschidenen Aemteren stehen, müssen sich mehrer, als andere auf die Ubung der Sanfmuth verlegen; dann weilen ihnen solche Amts-Verrichtungen zum Nutzen deren überigen Mit-Schwesteren anvertrauet seynd, wurden sie die Absichten der Göttlichen Fürsehung, und die Meynung ihrer Oberen sehr schlecht erfüllen, wann sie sich gegen denen Untergebenen unwirsch verhalteten. Ihr Amt verbindet sie noch darzu, ihren Mit-Schwesteren in unterschidlichen Anligenheiten beyzuspringen; sie wurden auch zu ihrem Klagen, Murren, und vilerley Sünden Gelegenheit geben, deren sie sich vor GOtt nit entschuldigen möchten. Was wurde dises von Seiten deiner für eine Unbescheydenheit seyn, wann alle bey dir ihre Zuflucht zu suchen verpflichtet, niemand einige bey dir findete;

wann

wann keine zu dir kommen kunte, ohne Gefahr, übel von dir empfangen zu werden, ohne trotzige, abschlägige, kaltsinnig- und zornmüthige Antwort einnehmen zu müssen? Erinnere dich, du seyest von der Zeit an, nachdem du zu einigem Amt in dem Closter bist beförderet worden, nicht mehrer, dann andere. Man hat dir solches gegeben, weder eine Ehr dir zu machen, weder dir zu schmeichlen, noch über andere dich zu erheben, sondern einzig zum Nutzen und Dienst deiner Mit-Schwesteren; wann du aber die Sanfftmuth nit beobachtet hast, trage alle erdenckliche Sorg, gibe dir alle mögliche Mühe dieselbe ins künfftig zu erzeigen, man hat das Recht, deine Sorgen, deine Dienst, und Bemühungen von dir zu forderen, weilen man dieselbige nit anderst verspüret, als daß man darbey dein herbes Verfahren, und deine Ungedulten verschlucken muß, welches deinen Diensten alles Ansehen benimmet, und dise mehr verdrüßlich, als nutzlich machet.

CXXXI.

Hast du ein beschwärliches Ambt, oder vilfältige Geschäfft, so hast du noch mehrer als andere vonnöthen, daß du dich wider die Ungedult in Acht nehmest, und mit der Sanfftmuth versehest. Wann du einer dein

Ambt betreffenden Verrichtung emsiger obligest, zum Exempel, eine Rechnung zu verfertigen, und kommet ein Closterfrau, deine Arbeit zu unterbrechen, wegen einer geringen Sach; wann, nach dem du nach allen deinen Kräfften gearbeitet hast, ich will setzen, die Hembder, oder anderes Lein-Gezeug den gantzen Tag zu durchsuchen; nichts desto weniger man dannoch gedencket, du habest zu wenig gearbeitet; nach dem du mit allem Fleiß bemühet gewesen, dein Ambt wohl zu verrichten, zum Exempel, die Kleider wieder auszubesseren, hörest du eine Mit-Schwester, welche über das Ihrige murret, sorge ich, es möchte dir ein ungedultiges Wort entwischen. Stehe derohalben auf deiner Hut. Wann es in dem Closter Gelegenheiten gibt, wo man seine Tugend soll erscheinen lassen, seynd es gewißlich dise, weilen solche der Eigen-Lieb wehe thun, weilen allda das Hertz an seinem empfindlichsten Theil angegriffen wird, und dise Gelegenheiten sich gar offt zu ereignen pflegen. Wann nun dein Hertz sich bewegt verspüret, und in Ungedult ausbrechen will, erhebe dich innerlich zu GOtt, und hüte dich, ein einziges Wörtlein zu reden: Dann du wurdest ungezweiffelt weiter gehen. Oder demüthige dich, oder halte wenigist das Stillschweigen, und so vil dir möglich er-

stöcke in deiner Seel allen Unmuth, welchen das Murren, und die Unbescheidenheit dern anderen dir hätte können verursachen; bemühe dich so gar dessen Erinnerung aus deiner Gedächtnuß zu vertreiben, auf daß sich in deinem Hertzen die bittere Gedancken, und mit disen die Klagen, und zornmüthige Wort nit von neuem erheben.

CXXXII.

Je weiter sich dein Ambt auf verschiedene Nothwendigkeiten dern Mit-Schwesteren erströcket, desto grössere Höfflichkeit, Freundlich- und Willfährigkeit must du gegen dieselbige erweisen. Die Unterwerffung, in welcher man in denen Clösteren lebet, fallet der Natur jeder Zeit beschwärlich. Also nach Maaß daß etliche aus denen gemeinen Closterfrauen dir untergeben seynd, und zu dir sich wenden müssen, sollest du glauben, dises seye für solche kein geringe Beschwärnus in Ansehung der eigenen Liebe, und sie ertragen dieselbige nur aus Demuth, weilen sie eine Tugend an sich haben. Aber man muß ihnen die Beschwärnus verminderen, und auf gute Art ihrer Tugend zu Hülff kommen. Du must jeder Zeit bereitwillig seyn, ihnen die verlangte Dienst zu erweisen, so vil dein Ambt mit sich bringet,

angesehen jene nichts wider den Gehorsam, oder die gute Ordnung begehren. Wann das verlangte zu thun in deinem Gewalt nit stehet, schlage solches nit trocken ab, sondern entschuldige dich auf eine so annehmlich- und liebreiche Weiß, daß sie mercken können, es komme dich selbsten sehr hart an, daß du ihnen nit zu willfahren vermögest: Hiemit wird man deinem guten Willen so vil Danck wissen, als ob du das Begehrte ihnen zugestanden hättest.

CXXXIII.

Man findet in der That etliche Closterfrauen, welche so hart zu vergnügen seynd, daß man nit weißt, wie man ihrem Klagen vorbiegen könne. Ihre Heicklichkeit ist auf das Höchste gestigen, sie wollen alle Ding nach ihrem Lust eingerichtet haben, und seynd mit allerhand närrischen Einbildungen dermassen angefüllet, daß, wie immer man besorget ist, ihnen zu dienen, finden sie doch immerdar etwas zu tadlen; man thut ihnen niemahlen genug, niemahlen thut man ihnen recht. Dise unruhige Köpff seynd so zu sagen, ein Geissel für alle diejenige, welche das Ambt einer Oberin verwalten. Alles solle nach ihrem Sinn gehen, von der Oberin angefangen biß auf mindiste Kuchel-

Schwe-

Schwester. Ich wollte ihnen gern sagen: Warum seyt ihr in das Closter gegangen, wann ihr so gut wollt bedienet seyn? Ist es dann geschehen, euch in allem zu vergnügen, und so gar auf Kosten der Ruhe, ja des Heyls dern anderen? dann ihr gebet ihnen einen wahrhafften Anlaß der Aergernus, und ihr machet dieselbige eintweder vil Fehler begehen, oder sie müssen sich einen immerwährenden und sehr grossen Gewalt anthun, euer unbilliches Klagen und unaufhörliches Murren zu übertragen. Aber euch, die ihr denen Obrigkeitlichen Aembteren vorstehet, sagte ich auch gern, ihr sollet mit disen Unverständigen Erbärmnus haben, und aus Liebe JESU Christi erdulten. Ich sihe wohl, es seye ab Seiten ihrer die Unbeständigkeit, welche euch durch ihr Heickles Weesen so vil zu leyden gibet: aber GOtt lasset solches zu, euer Tugend zu prüffen, und daß er euch Mittel verschaffe, eure Lieb öffter üben zu können; und weilen nichts an ihnen ist, was euch dahin antreibe, wird darum eure Sanfftmuth, dero ihr gegen jene gebrauchen werdet, von aller Menschlichen Absicht desto reiner und lauterer seyn; der Verdienst wird euch gantz bleiben, und GOtt, der seine völlige Glori darbey hat, wird euch einstens dessentwegen belohnen.

CXXXIV.

Die Layen-Schwesteren haben der Demuth, Gedult, und Sanfftmuth in ihren mühesamen und beschwärlichen Aembteren sehr hoch vonnöthen: Dann weilen dieselbige zu dem Dienst aller Schwesteren gewidmet seynd, werden sie auch mehrer, dann andere ausgesetzt, die seltsame, unruhige, und heickle Köpff zu übertragen, welche ihnen wenig Ruhe, ja kaum einige Zeit lassen, auf sich selbst zu gedencken. O! wann in solchen Gelegenheiten, welche sich in denen Clösteren schier täglich ereignen, dise gute Schwesteren recht wußten bey einer grossen Gleichständigkeit des Gemüts, und Hertzens Friden zu erhalten, und jeder Zeit ein mildes und heiteres Angesicht zeigeten, wie hoch wäre ihr Tugend zu schätzen! Ich wollte dise allen Verzuckungen weit fürziehen. Fürwahr, wann in denen Clösteren, wo dise Dienst-Schwesteren mit gar zu grosser Arbeit überladen seynd, und weniger Ruhe haben, als sie in der Welt gehabt hätten, wer will jene Oberinen entschuldigen, welche denenselben so viele Arbeit unbescheidentlich anschaffen, weilen sich dises weder zu dem Besten des Closters in gemein, noch für den Nutzen dern übrigen Schwesteren ins besonder gezimmet. Was aber jene betrifft,

trifft, wann sie ihre Arbeiten mit einem Geist der Sanfftmuth zu übertragen wissen, wird ihnen solches, anstatt eine Hindernus ihrer Vollkommenheit darbey zu finden, besser darzu verhelffen; erstlich, weilen sie versicheret seynd, den Willen GOttes in ihren aus Gehorsam verrichteten Aembteren zu thun. Zweytens, weilen, je beschwärlicher ihre Arbeit ist, sie ein desto besseres Mittel haben, GOtt für ihre Sünden genug zu thun, sich seinem Wohlgefallen aufzuschlachten, in der Tugend, und dem Verdienst zu zunehmen. Drittens, weilen JESUS Christus jenes, was sie für ihre Mit-Schwesteren thun, als für sich geschehen zu seyn ansihet; also zwar, daß wann sie jenen etwelchen Dienst erweisen, sie gedencken sollen, es werde von ihnen denen Gesponsen JESU Christi gedienet, und diser Göttliche Bräutigam lasse sich ihren Dienst, als ihme selbsten erzeiget gefallen; jedoch müssen sie sich darunter von allem Klagen, von allem Murren, Verdruß, und Ungedult enthalten. Die Layen-Schwesteren müssen mit Lieb einander helffen, ohne Gezänck, ohne Eiffersucht, ohne zu suchen, wie sie das Beschwärlichere auf fremde Achslen schieben könnten. Allen Schwesteren müssen sie gleichmäßig zu Diensten stehen, ohne Vorzug, ohne grössere Neigung zu diser als der

anderen, welches ein weesentliches Stuck ist, sondern daß sie alle lieben, alle in Ehren halten, und sich bemühen, alle nach bestem Vermögen zu befridigen. Was sie thun, muß einzig wegen GOtt geschehen; dises müssen sie ihm unter Tags öffter mit zarter Andacht und Liebe aufopfferen, ihr Hertz unter der Arbeit gegen Demselben offt erheben, um durch die äusserliche Geschäfft nit gar zu fast zerstreuet zu werden, und den Geist der innerlichen Versammlung zu verlieren. Endlich müssen sie ihren Stand hoch achten, lieben, und ihre Pflichten mit einer heiligen Frölichkeit vollbringen, gleich dem Prophet, daß letste Ort in dem Hauß GOttes fürziehend, als in denen Gezelten dern Sünderen zu wohnen, dann also können die Wohnungen dern Welt-Kinderen genennet werden, wo die Boßheit überhand nimmet.

CXXXV.

Einen vierfachen Rath gibet uns der hocherleuchte Thomas von Kempis, dern die drey erstere von der Sanfftmuth hergeleithet werden; weilen sie uns lehren, denen anderen jederzeit nachzugeben, welches ein sanfftes Gemüth vollkommentlich auszurichten weißt. De Imit. J. C. Lib. 3. c. 23. Befleisse dich, sagt er, eines anderen Willen mehr, als

dei-

deinen eigenen zu thun. Seye mit wenigem zu friden, und lasse dir lieber seyn, minder dann mehrer als andere zu haben. Suche allzeit die unterste Stell, und jedermann unterthänig zu seyn. Dise drey Lehr-Stuck wohl in die Ubung gebracht, werden einen unzerstörlichen Frid in die Clöster einführen. O! wann ein jede Closterfrau dem eigenen Willen recht abzusagen wußte, um sich mit dem Willen deren anderen wohl zu verstehen? Wann ein jede ihren Eigen-Nutz dem Nutzen deren übrigen nachsetzete, wann ein jede sich minder dann andere achtete, und in diser lauteres Ehr-Aufsehen, Hochschätzung, und Willfährigkeit gegen ihre Mit-Schwesteren truge, wurde man nie einige Partheyen, Zwyspalten, Gezänck, und Abneigungen in denen Clösteren zu sehen bekommen! Alle Ubel wären daraus verbannet; es wurde nichts, als ein lauterer Frid, als ein lautere Ruhe, Vergnügenheit, unschuldige Freud, Aufrichtig- und Freundlichkeit allda herrschen. Es wären die Clöster solche Wohnungen, wo GOtt mit Lust seinen Sitz wurde aufschlagen, und seine Erbärmden handgreiflich erscheinen lassen. Gibe mir sanftmüthige Seelen, und die Clöster werden alle jene fürtrefliche Vortheil geniessen.

CXXXVI.

Deinen Verstand sollest du jeder Zeit einem Fremden unterwerffen, und der eigenen Meynung absagen, um mit anderen zu halten, so lang es mit gutem Gewissen sich thun lasset. Wann anderst von dir geschihet, hast du weder Sanfmuth, noch Demuth. Warum wolltest du widersinnig seyn? Was hättest du für einen Gewinn, wann es um ein gleichgültige Sach zu thun ist? Wann schon deine Meynung besser wäre; jedoch zur Ehr GOttes nichts daran liget, obwohlen, dieselbe verworffen wird seye zu friden, daß du ein Opffer zum Besten des allgemeinen Fridens machen könnest? Ein sanftmüthiger Geist möchte anderst nicht thun, und zwar so wohl für deine eigene, als deren anderen Beruhigung. Vernimme hierüber den wunder-schönen Unterricht, so Tomas von Kempis de Imit. J. C. Lib. 1. c. 9. ertheilet. „Es ist wahr, daß ein jeglicher „gern nach seinem Sinn handlet, und sich „mehr zu denen neiget, die es mit ihm „halten. Wo aber GOtt unter uns ist, „so ist nothwendig, daß wir auch bißweilen unser Gutachten und Meynung fahren lassen von wegen des Fridens: Dann „wer ist so klug, der alle Ding wohl und „vollkommentlich wissen kan? Darum

„traue

„ traue nit zu vil deinem eigenen Kopff und
„ Sinnen, sondern auch gern der anderen
„ Sinn und Meynung. Ist deine Mey-
„ nung und Beduncken gut, und lassest von
„ diser ab um GOttes Willen, und folgest
„ einem anderen, so wird es dir mehrer nu-
„ zen, und du wirst daher vollkommener werden.

CXXXVII.

Du must niemahl für ungut nemmen, daß andere anderst gedencken als du, eintweder wann du mit der Gemeinde in der Capitul-Stuben versammlet bist, um über der Closter-Geschäft Rath zu schlagen, oder wann du dich alleinig bey anderen befindest, von wenig wichtigen Dingen zu reden. Verlasse dich nit auf dein eigene Meynung, nur darum, weilen solche die Deinige ist. Du wurdest nit anderst gedencken, wann du wahrhaft demüthig wärest. Masse du dich nit an, deinen Sinn auf ein herrische, oder kühnmüthige Art, sondern mit Bescheidendenheit fürzubringen, sage niemahlen mit gebietherischen Stimm: Dises soll geschehen; auf dise Weis muß man die Sach angreiffen; dises ist mein Gutachten: sonder sage vil mehr ganz sittsam; es bedüncket mich / dises solle also geschehen: ich vermeyne / doch anderen unvorgreifflich

greifflich / man könne sich in disem Handel also verhalten. Dergleichen Redens-Art schicket sich besser auf deinen Stand, ist auch nach denen Reglen der Demuth und Sanftmuth eingerichtet; die andere aber schmecket nach der eigenen Liebe, und das gar zu grosse Vertrauen auf dein eigne Meynung. Wann du übrigens in deinem Closter ein Ansehen hast, eintweder wegen deinem Alter, oder wegen deiner Geschicklichkeit, oder wegen deines Amts Verwaltung, glaube doch nit, daß du Gewalt habest andere zu der Einstimmung mit deinen Gedancken zu verbinden. Lasse ihnen die völlige Freyheit, ihre Meynung zu sagen; so aber dise der Deinigen entgegen stehet, nimme solches ihren nit für übel auf, zeige auch nit, daß du hierdurch seyest beleydiget worden; du must dich noch darzu hüten, ihre Meynung zu verachten, bey anderen verhaßt, oder lächerlich machen zu wollen; dann dises wäre über deine Mit-Schwesteren wollen die Meisterschaft spihlen, und kunte eine kleine Tyranney genennet werden.

CXXXVIII.

Die Halsstarrigkeit ist an einer Closterfrau ein sehr häßliches Laster. Wann du mit disem verhaßten Fehler behafftet bist,

be-

bedaure ich dich; aber noch mehr beklage ich diejenige, welche mit dir leben müssen. Eintweder scheinet deine Meynung besser zu seyn, als dern anderen, oder haltest du solche nit für besser? In dem letsten Fall warum suchest du dieselbe sò halsstarrig zu behaubten? Dises ist ein Zeichen eines unbiegsammen Geist, der mit sich selbst angefüllt, und ein Feind aller Gesellschaft ist. Wann du aber gedenckest, deine Meynung seye besser, ist noch vil besser, daß du solche dem Frid deiner Mit-Schwesteren, und der ihnen schuldigen Lieb aufschlachtest. Wann unser Meynung in der That gut wäre, sagt Thomas von Kempis, de Imit. J. C. Lib. 1. c. 9. Wir „aber einer fremden nit folgen wolten, obschon die Vernunft und Ursach „solches erforderten, wäre dises ein Zei„chen der Hoffart und Hartnäckigkeit. Bleibe derohalben nit unbeweglich auf dem, was du einmahl hast ausgesprochen und vorgebracht, gibe auch denen Vernunfft-Gründen deren übrigen Gehör; halte ihre Gutachten in Ehren, wann selbe eintweder deine Obere, oder deines gleichen seynd; wären sie aber minder als du, eintweder Alters, oder Amts halber, mercke dannoch auf ihre Meynungen; gibe ihren gern nach, wann solches die Vernunfft, oder die Liebe erforderet, aber gibe nach aus Tugend und Gottseelig-

seeligkeit, mache es nit, wie jene, welche zwar aufhören Wort zu streiten, geben jedoch durch ein oder anderes Wort, durch ein verstellte Eingezogenheit, oder mit einer verächtlichen Geberdung genugsam zu verstehen, sie weichen nur aus einer Gefälligkeit, und wegen des Fridens, übrigens aber verschmähen sie deren anderen ihre Meynungen; dann dises alles ist nur ein erschraufte Hoffart; es ist die Eigen-Lieb, welche bey dem Abzug eben so hefftig streitet, und übels zufüget, als wann sie offentlich und an der Spitze kämpffete.

CXXXIX.

Ein Closterfrau eines widersprechenden Geists ist gleichsam ein Zanck-Apfel, welchen der böse Geist unter die andere Mit-Schwesteren geworffen. O wie sehr ist ein Closter-Gemeinde zu bedauren, wann sich ein eintzige dergleichen darunter befindet. Du, welche disen Fehler an dir selbsten verspürest, warum haltest dich nicht einsam, wann du denselben nit verbesseren willst? Die Finsternus eines tickisten Walds wurde dir besser anstehen, als ein Closter; oder wann jener dir nit anständig wäre, wurde es doch nutzlicher seyn für die, welche mit dir zu leben und umzugehen haben. Es gibt Closterfrauen, von de-

denen man sagen kan, daß Closter seye für sie gut, aber sie seyen nit gut für das Closter, ist so vil geredt als, selbe wurden anderstwo schlimmer seyn, als in dem Closter, jedoch verhalten sie sich allda so unfriedsam, und mit so geringer Liebe, daß alle andere viles darbey zu leyden haben. Wann sich dises von einer insonderheit sagen lasset, ist solches haubtsächlich wahr an einer dem Widersprechen ergebenen Closterfrau. Man wäre in einer Gemeinde noch zimlich beglückt, wann jene sich des Umgangs mit anderen entschlagen kunte; aber es seynd eben dise unruhige Poltergeister, welche sich aller Orten einfinden, überall wollen zugegen seyn, in alles sich einmischen, und überall etwas zu widersprechen, oder zu tadlen finden. Sie wurden niemahlen so vil Gefälligkeit an sich haben, einer Mit-Schwester zu sagen, dise habe recht, oder es seye die Sach wohl von ihr geschehen; gegen allem, was man thut, oder redet, wissen sie einen Widerspruch auf die Bahn zu bringen. Wehe einer Closterfrau, welche so unglücklich ist, von einem solchen widersinnigen Kopff angegriffen zu werden, von diesem ist selbe schier immerdar belageret, sie hat einer ausserordentlichen Starckmüthigkeit vonnöthen, es braucht ein über die massen gutes Gemüth, um mit Gedult jene kein End nehmende Wider-

dersprüch zu ertragen. O! welche du nit minder eine Geissel dern anderen bist, was hast du für ein schalckhafftes Vergnügen, dieselbige zu plagen; oder vilmehr was für ein Teuffel verleithet dich, jener ihre Gedult auf das äusserste zu treiben? Wann alle, wie du, in dem Closter sich verhielten, wurde dieses nichts anders mehr seyn, als ein Versammlung von lauter grimigen Personen, welche einander zerreissseten; dann die immerwährende Plag zweyer gleich widerwärtigen Geisteren wurde die Gedult bald müde machen, sie wurden in ein hefftiges Zorn-Feur, und greulichen Wuth ausbrechen. Wann solches bey dir nit geschihet, ist die Ursach, weilen deine Mit-Schwesteren eine dein Boßheit übersteigende Tugend an sich haben, an dir hingegen liget es nicht, daß du nit ein sehr grosse Ursach und Gelegenheit der Aergernuß seyest.

CXL.

Es ist nicht jedes mahl ein widersprechender Geist, welcher den anderen des Closters vil zu leyden gibet, es ist bißweilen ein Closterfrau, die übrigens mag gut und fromm seyn, doch ihre gewisse Mängel an sich hat, unter welche fürnemlich soll gerechnet werden ihr kurtzer Verstand neben einem unruhigen

higen Kopff, welcher sie antreibet, vilmehr auf die fremde als eigene Fehler zu sehen, die mindiste zu vergrösseren, über jedermann sich zu erkundigen, alles übel auszulegen, mit ihren Klagen bald wider dise, bald wider jene der Oberin beständig in denen Ohren zu ligen also zwar, daß wo man ihr Gehör gebete, und ihren Gesinnungen folgete, die Oberin schier nichts anders zu thun hätte, als immerdar zu bestraffen, neue Befehl auszutheilen, Bussen aufzulegen, die Untergebene unaufhörlich zu plagen, und zu entrüsten. Wir wollen zwar dißorts den reinen und bescheidenen Eiffer gewisser frommen und verständigen Closterfrauen nit mißbillichen, welche in Ersehung, daß einige Mißbräuch der Oberin unbewußt einschleichen, dise für die Beybehaltung der Closter-Zucht erinneren, und hiemit das eigene Gewissen aller Schuld entladen, wovon selbe nit wären befreyet gewesen, wann sie darzu geschwiegen hätten; welches eben so viel wäre, als das üble Verhalten dern ausgelassenen Closterfrauen offentlich gutheissen, welche nur zu fast geneigt seynd, eines falschen Eiffers zu bezüchtigen jene Mit-Schwesteren, die bey der Oberin solche Erinnerungen machen, und darum von denenselbigen für Fridens-Stöhrerinen angesehen werden. Nein, wir reden nit von disen

letsteren, und anstatt sie zu schelten, können wir nit anderst, dann ihre Aufführung loben; sonder die Red ist von jenen Unverständigen, welche in ihren Mit-Schwesteren nichts als Fehler zu entdecken wissen, die Kleiniste vergrösseren, und andere wollen vollkommen haben, ohne sich zu bemühen, daß sie selbst vollkommen werden, ja villeicht endlich nit wurden zu frieden seyn, wann sie andere ohne Unvollkommenheit sehen, weilen sie keine Gelegenheit mehr hätten, ihrer Neigung zu folgen, andere zu tadlen, und darüber zu murren. Welche du immer also beschaffen bist, höre an die heilsame Ermahnung, so Thomas von Kempis dir liebreich ertheilet, und mache dieselbige für dein eigene und fremde Ruhe zu Nutzen. De Imit. J. C. Lib 1. c. 16. „ Befleisse dich, sagt er, gedultig zu seyn in „ Ubertragung dern Menschen-Gebrechen „ und Schwachheiten, wie die immer seyn „ mögen, weilen du auch vil hast, so die „ anderen von dir leyden müssen. Wie „ kanst du jemand anderen nach deinem „ Willen und Wohlgefallen haben, so du „ dich selbst nit machen kanst, wie du begehrest, und seyn solltest? Wir haben „ die anderen gern vollkommen, und wollen doch unsere eigene Gebrechen nit besseren. Wir verlangen, daß andere scharpff

„ ge-

„ gestrafft werden, aber wir selbst wollen
„ ungestrafft bleiben. Uns mißfallet der
„ anderen gar zu grosse Freyheit, und wol-
„ len nit, daß unser Bitt uns soll abgeschla-
„ gen werden. Jst also augenscheinlich
„ wahr, daß wir selten unseren Nächsten
„ achten, wie uns selbst. Wann alle Men-
„ schen vollkommen wären, was hätten wir
„ dann um GOttes Willen von einander
„ zu leyden? Nun hat es GOtt also ge-
„ ordnet, Daß einer des anderen Bür-
„ de lerne tragen. Gal. 6. v. 2.

CXLI.

Wir können die Closterfrauen nit zu vil ermahnen, sie sollen die eben angezogene Wort des H. Pauli wohl bey sich erwögen; wir können ihnen niemahlen genug widerholen dises Liebs-Gesatz, welches uns JEsUS Christus durch seinen Apostel verkündet hat: Ein jeder trage des anderen Bürde. Dises ist zwar, welches in dem Closter sehr schwär zu seyn scheinet; jedoch scheinet es nur schwär, weilen uns die Demuth, die Gedult, und Liebe manglet. Du kommest in ein Closter, wo sich Personen von unterschidlichen Landschafften, von verschidenen Häuseren, von allerley Ständen, und ungleichen Gemütheren befinden: folg-

sam ist nit Fleisch und Blut, welches dich allda verbindet; es ist kein natürlicher Trieb und Neigung, welche dich vereiniget; so ist es dann die Gedult in Uebertragung beeder Seiten Mänglen, es ist die Lieb, welche ein solche Vereinigung stifften, und bevestigen müssen. Gibe weder der eigenen Liebe, noch dem natürlichen Widerstand einiges Gehör; ziehe nur jenes zu Rath, was JESUS Christus gebiethet, und er von dir als ein Beweißthum deiner Treu gegen ihm, und als ein Pfand deiner ihme schuldigen Liebe verlanget. Erwöge erstens, es seye JESUS Christus, der solches von dir begehret, und dises solle für dich schon genug seyn, alle darbey zu habende Beschwärnussen zu übersteigen. Erwöge zweytens, es seye dein eigener Nutzen, welcher dich dahin verbindet; dann sofern du von anderen nichts leyden, wann du ihre widrige Gemüths-Beschaffenheiten, ihre Mängel, und Unvollkommenheiten nit übertragen willst, mit was Recht kanst du forderen, daß man dich und deine Fehler übertrage? Beynebens aber must du gedencken, du habest eben so wohl gewisse Mängel an dir, wie deine übrige Mit-Schwesteren, es seye dann, es habe dich die Eigen-Lieb also verblendet, daß du die Deinige nit sehest. Du must sogar glauben, andere haben an dir mehrer zu

ent-

entschuldigen, als du von jenen erdulden müssest, und wann du solches nit wahrnimmest, seye nur die Ursach, weilen du dich selbst nit recht erkennest. O! wann dise Wahrheiten tieff in dein Hertz eingeschriben wären, wurde es dich nit vil kosten, deine Mit-Schwesteren zu übertragen; du wurdest dich beglückt schätzen, unter ihnen zu seyn. Sihe, was die Demuth und Liebe zuwegen bringen; dise zwey Tugenden heben alle Beschwärden des Closters, welche aus der Zerschidenheit dern Gemütheren entstehen, ja sie veränderen in Süssigkeit, was sonst bitter zu seyn scheinet, als ein solches aber nur darum angesehen wird, weilen wir gegen uns zu vil eingenommen seynd, und uns selbst gar zu fast lieben.

CXLII.

O Liebe, du JEſU Christo liebste Tugend, und welche du aus seinem heiligisten Hertzen herflüssest: Dich hat diser Göttliche Lehrmeister uns so austrucklich, und nachtrucklich anbefohlen, an dir will er seine Lehr-Jünger erkennen. O liebliche Tugend! eine deren Gesponsen des Heiligen aller Heiligen so würdige Tugend, du bist nit allein das Band deren Clösterlichen Gemeinden, sonder dise werden von dir versammlet und

errichtet, du bist ihr unbeweglicher Grund und die vesteste Stütze. Was ist ein Closter ohne dich, als ein Haus der Spaltung, des Zwytrachts; als ein aufrührische Versammlung unfridlicher Leuthen, bey welchen keine Ubereinstimmung, kein Freundschaft, und Ordnung sich antreffen lasset, unter denen der Teufel wohnet, in dem Angesicht GOttes und seiner Heiligen äusserist verhaßt. Aber ein Closter, wo du herrschest, ist eine Wohnung, allwo JESUS Christus in Mitte seiner Gesponsen mit Lust seinen Sitz nimmet; ein Wohn-Orth irrdischer Englen, welche mittelst deiner keuschen Süßigkeiten des Vorgeschmacks jener unbegreifflichen Wollüsten genüssen, von denen die Burger des himmlischen Jerusalems auf ewig werden überschwemmet seyn. O wie beglücket seynd iene Ordens-Geistliche, die in einem Closter sich befinden, wo die Lieb aller ihrer Brotheilen sich zu erfreuen hat! Wie sehr hingegen seynd zu bedauren, welche in solchen Clösteren wohnen, aus denen die Liebe verbannet ist! Wie vil Sünden begehet man in einem geistlichen Haus, wo man von der Liebe nichts mehr sihet! Welche Tugend wird nit durch Beyhülff der Liebe alldort geübet, wann dise ihren vesten Fuß darinn gesetzet hat! Stelle dir ein Gemeinde vor Augen, wo die Liebe ihre Herrschaft führet: Vermittelst der Liebe gebietet

tet ein Oberin gantz gelind, gütig, und mit einer Mütterlichen Zartigkeit; die Untergebene hinwider gehorsamen mit Ehrerbietung, mit Demuth, mit aller Genausamkeit, mit allem Fleiß, Eifer, und Liebe; das sonst an sich schwäre Joch des Oberkeitlichen Amts ist süß und leicht; es ist so gar trostreich, wann die Lieb herrschet. Das Joch des Gehorsams ist ein lautere Annemlichkeit und Trost, es kostet nichts, selbes zu tragen, es ist lieblich, wo die Liebe gebiethet. Alles ist tröstlich, alles ist reitzend, wo die annehmlich- und holdseeligste Lieb herrschet.

CXLIII.

Wer wird dann denen Reitzungen der schönen Liebe können widerstehen? Wer wird dise aus seinem Closter wollen vertreiben? Wer wird an dero statt den Haß, den Zwytracht, die Zanckerey, die Verbitterung, das Klagen, die Verwirrung, das übel nach reden, die Verleumdung, das Murren, die Partheyen, und Spaltungen wollen einführen? Ach! spahre nichts, wer du immer dises lesen wirst, die Liebe bey dir zu bewahren. Schlachte vilmehr auf alle dein Ehrsucht, alle deine Kommlichkeiten, dein völliges Recht, alle deine Vorzüg, samt allem deinem Eigennutz, als die Liebe

zu verliehren, oder im geringsten zu verletzen. Die Lieb ist mehrer werth, dann alle Ding; die Lieb sollest du für deine Ruhe, und dein Heyl höher achten, als alle Vortheil diser Welt. Wann es um die oberste Stell in dem Closter zu thun ist, um ein Amt, nach welchem du strebest, um ein anständigeres Zimmer, um einige Ehr, oder andere Bequemlichkeit, gesetzt, du erlangest deinen Zweck, jedoch zum Nachtheil der Liebe, was ist dises anders, als ein Eitelkeit, und Bekümmernus des Geists? die einzige Lieb aber wird zu dem grösten Vortheil deiner Seel erklöcklich seyn, weilen man durch die Lieb das Hertz JEsu Christi besitzet, und in disem Hertzen das Heyl findet.

CXLIV.

Wann von einem Closter gesagt wird, es seye in Partheyen getrennet, heißt dises so vil, die Lieb werde daselbst öffter verletzt: Dann die in ihren Meynungen zertrennte Gemüther hangen durch das Band Christlicher Liebe nit mehr an einander. Man verhület sich bißweilen mit dem Deckmantel des Eiffers, und ein jeder Theil nimmet das gemeine Beste, und die Beybehaltung der Closter-Zucht für einen Vorwand. Aber, O GOtt! wie arglistig ist die eigene

Liebe, und wie schön weißt sie ihre Schritt zu verbergen, um desto besser zu ihrem Vorhaben zu gelangen: Es geschihet so selten, daß die Meynungen in der Zerschidenheit dern Absichten aufrichtig seyen, daß man insgemein behaubten darff, die Spaltungen in einer Closterlichen Gemeinde entspringen aus der Hoffart ihrer etlichen, welche über andere gern herrschen wollten; oder sie kommen her aus dem eigenen Gesuch dernjenigen, welche keine Oberen wollen zulassen, als ihren eigenen Willen desto besser thun zu können. Also wird die Lieb eintweder der Eitelkeit dern Ehrgeitzigen, oder der Begierd nach der Freyheit dern Ungehorsamen aufgeschlachtet. Wann die Lieb in allen Hertzen wahrhafftig herrschete, wurde niemand verlangen Oberin zu seyn, weder eine nach denen bloß natürlichen Neigungen zu haben; die Lieb wurde eingeben, dem anderen Theil zu weichen, und seinen eigenen Nutzen der Glori GOttes, der Einigkeit und dem Frid, dem Besten des Closters, dem geistlichen Vortheil dern Seelen zu opfferen. Entäussere dich von dir selbst, suche nichts, dann GOtt und dein Heyl, so werden die Partheyen bald aufhören. Alsdann wird man von dir nit mehr sagen, was der H. Paulus denen Glaubigen Corintheren vorgewiesen hat, einer seye des

Apollo, der andere des Pauli; 2. Cor. 3. v. 4. daß ist, eine halte mit der Parthey diser Closterfrau, und ein andere mit der Gegen-Parthey; sonder es wird gesagt werden, was der H. Lucas von denen ersten Christen zu Jerusalem gesprochen, ihr alle seyet nur ein Hertz und eine Seel, endlich seyet ihr alle JESU Christi. Act. 3. v. 32.

CXLV.

Kan man ohne tieffes Seufftzen sich vorstellen, es gebe Haß und Feindseeligkeit in denen Clösteren. Jene seyen allda groß, lang, und bißweilen gar veraltet. Mein GOtt! soll dann das Hertz deiner Gesponsen, welches gleichsam ein Altar solle seyn, wo das Feur deiner heiligen Lieb unaufhörlich brinne, durch eine deinem Geist, der ein lautere Sanfftmuth und Liebe ist, widerige Anmuthung entheiliget werden? Du hassest deine Schwester in JESU Christo; fallet aber dein Haß nit auf JESUM selbsten, dessen jene sein geheiligte Braut ist. Du hassest dise; aber sihest du nit, du hassest hiedurch dich selbsten, und verschaffest dir so vil Ubels, als der Teuffel dir gerne wollte zufügen. Wann jene Mit-Schwester deines Hasses vergwisset, sich zu rächen gedächte, was grösseres Ubel kunte sie dir

an-

anthun, als jenes, welches du mittelst solchen Hasses deiner eigenen Seel verursachest? Ja, dein gantzer Haß fallet auf dich zuruck. Je grösser diser ist, kan wohl gesagt werden, desto rassender seyest du wider dich selbst. So vil du abholde Gedancken in deinem Hertzen führest, so vil Anschläg du machest, derselbigen wehe zu thun; so vil murrisch- und ehrenrührerische Wort du wider sie ausstossest; so vil Zeichen des Widerwillens mit schälen Blicken, in denen Geberden, in Worten, durch Verachtung, durch das Gespött, und auf andere schalckhafftige Weiß du ihr gibest, eben so viel Streich versetzest du dir selbsten, eben so vil Wunden schlagest du deiner eigenen Seel, mit einem Wort, du selbst thust dir so vil Ubels, als du jener Schwester mit allem deinem bösen Willen niemahl wurdest können zufügen. Der Haß ist ein solches Ubel der Seel, welches sehr schwär sich heylen lasset. Es ist noch weit ärger in einer Closterfrau, welche den Gegenwurff immerdar vor Augen hat, oder ihr solcher überall begegnet. Wann sie dem Ubel nit bey dem Anfang abhülffet, wird dasselbige in sehr kurtzer Zeit zunehmen, und einen grossen Schaden in ihrer Seel anrichten; wann sie aber mit diser so schlimmen Gemüths-Beschaffenheit communicieret, kan dises ein

greu-

greuliche in das heilige Ort eingeführte Zerstöhrung genennet werden. Weilen die Menschliche Schwachheit sehr groß ist, und sich überall befindet, so bald sich ein Zweyspalt unter denen Closterfrauen erhebet, sollen alle andere sich bemühen, die Einträchtigkeit alsbald wider herzustellen, so fern jene nit von selbst darzu geneiget wären. Lasse das Ubel nit überhand nehmen, wann du mit einer deiner Schwesteren einen Streithandel hättest. Wann du eine Zeit lang verschiebest, mit diser dich wider auszusöhnen, wird dir solches zu thun noch schwärer fallen; villeicht wird sich dein Empfindlichkeit eintweder durch dein längeres Nachdencken, oder durch die Boßheit des Teuffels, welcher nit ermanglen wird dein üble Gemüths-Beschaffenheit sich zu Nutzen zu machen, um viles vermehren, und du wirst mit einer Menge dern Sünden beladen, welche du theils in deinem Hertzen, theils mit Worten und Thaten begehen wirst, neben der Aergernus, welche du in dem Closter wirst verursachen, und hiedurch viler fremden Sünden zugleich schuldig werden. O, wie sehr wird alsdann der Stand deiner Seel zu bedauren seyn!

CXLVI.

CXLVI.

Der angebohrne Widerwillen ist ein natürliche Abneigung, so man gegen jemand verspühret, ohne zu wissen warum, ist oft Ursach, die Liebe zu verletzen. Wann ein von Natur so beschaffene Closterfrau unter die Zahl deren jenigen gehöret, welche freyer und ausgelassener leben, ihrer Seel keine Sorg tragen, ihrem natürlichen Trieb- und Anmuthungen folgen; wird sie sich wider jene, welche der Gegenstand ihrer Abneigung ist, gar leicht verleithen lassen; je grösser aber dise Abneigung seyn wird, desto vilfältiger und mercklicher werden auch ihre Verirrungen seyn. Daraus wird öfter ein Verwirrung in dem Closter entstehen; eines deren grösten Ublen, welches daselbst einzuschleichen vermöchte. Wann aber jene Closfrau, die ein so schlimme Gemüths-Art an sich hat, zwar fromm, und auf ihre Vollkommenheit bedacht ist, wird selbe in der That von diser Versuchung sehr vil zu leyden haben; sie wird öfter in Forcht gerathen, ob wäre von ihr kein genugsamer Widerstand geschehen; sie wird so gar bißweilen der Anfechtung unterligen, jedoch in nur geringer Sach: endlich wird dises für dieselbige eine sehr verdrüßlich- und hartnäckige Versuchung seyn, als sie immer hat erfahren mögen.

mögen. Ich rede nit zu dir, welche du dich über die Verbesserung deiner Mänglen wenig bekümmerest, ja im Gegen-Theil zu unterhalten trachtest, dir keine Mühe gibest, nur einen einigen abzustellen, und in allen Stucken deinen Anmuthungen nachhengest: Ach! wie vil Sünden wird dich dein angebohrner Wider-Willen machen begehen? Weilen dich an jener Mit-Schwester, welche du von Natur nit leyden kanst, alles verdrüssen und beleydigen wird, also wirst du wider dieselbige in Unmuth, Zorn, Ungedult, Murren, übel nachreden, und Eifersucht ausbrechen; was immer jene thun wird, wirst du zu tadlen wissen; ihre Wort, ihre Geberden, ihre Tugend selbst wird dir zu wider seyn, so gar die von ihr anerbottene Dienst werden dir Mißfallen, und wirst ihrer Gutmüthigkeit nur mit Pochen und Trotzen begegnen. Je mehrer du also deinen angebohrnen Widerwillen unterhalten und ernähren wirst, desto schlimmere Folgen für dich wird solcher nach sich ziehen; er wird für dich ein unaufhörlich peynigender Hencker, und dein tödtliches Gifft deiner Seel seyn. Wann du aber die Tugend aufrichtig üben, und JESU Christo gefallen willst, wann du von deiner Anfechtung geplaget wirst, kan ich dir wahrhaftig nit verhalten, es seye dise ein sehr gefährliche

liche Feindin, wider welche du dich um so mehr hüten must, als solche ohne Unterlaß bey dir ist, und einen mercklichen Schaden kan verursachen. Unterdessen lasse den Muth nicht sincken, glaube auch nit, daß du derenthalben verlohren seyest. Wann jene Versuchung dir grosse Ubel mit sich zu bringen vermag, kan sie auch für eine Ursach des Verdiensts seyn, nachdem du dieselbe wirst wissen zu bestreiten; ja dessen der Teuffel sich bedienen wird wollen die Liebe in deinem Hertzen zu verdilgen, wird dir nutzlich dienen, öfftere Liebs-Ubungen vorzunehmen, und sehr grossen Verdienst zu erwerben. Also lasse dir I. Niemahlen einiges Wort, noch etwelche äusserliche Geberdung entwischen, so ein Anzeigen deines natürlichen Widerwillen von sich gebe, und wann du eintweder selbst redest, oder andere wirst reden hören von jener, gegen welche du eine Abneigung hast, trage äusserste Obacht auf dich selbsten, damit in deinen Worten nichts einschleiche, was nach jener Leydenschafft schmecket. II. Verlege dich niemahl mit Bedacht auf einigen Gedancken, welcher deine Abneigung unterhalten oder vergügen kunte; wann dir aber etwas dergleichen in den Sinn kommet, befleisse dich disen gählingen Einfall zu verabscheuen, und würffe dich dem Geist nach jener Closterfrau zu

Füssen,

Füssen, diese innerlich wegen deiner geringen Lieb um Verzeyhung bittend. III. Wann es sich ereignet, daß du von jener Closterfrau übel reden, oder solche tadlen hörest, fasse kein innerliche Freud darab, sonder so bald du kanst, suche dise in dir zu erstöcken, entschuldige dieselbe sowohl bey dir in deinem Gemüth, als vor anderen wegen dem, was man an jener zu tadlen findet. IV. Seye bemühet, in deinem Hertzen milde Gedancken zu machen, wann du ihrer dich erinnerest, oder derselbigen begegnest. V. Dein äusserliche Aufführung richte also gegen ihr ein, daß sie an dir keinen Widerwillen möge wahrnehmen. Rede allzeit gantz gelind und sanfftmüthig mit ihr; klage bey niemand über jenes, was dir an derselben mißfallet; lasse niemahl erscheinen, daß du mit ihr ungern zu handlen pflegest. VI. Befleisse dich, bey vorfallenden Gelegenheiten ihr dienstlich zu seyn, und suche ihr ein Gefälligkeit zu erweisen, wann sie dergleichen von dir begehren wird, als ob sie dein beste Freundin wäre. VII. Uberwinde dich, daß du ihr von Zeit zu Zeit gewisse Merckmahl einer absonderlichen Freundschafft gebest; dises aber desto leichter zu thun, stelle dir in deinem Gemüth vor, es seye JESUS Christus, dem du deine Lieb erzeigest, weilen solches wegen seiner geschihet. VIII.

Wei-

Weiche ihrem Begegnen, noch denen Gelegenheiten aus, ihren ein Belieben zu machen; weigere dich nit mit ihr umzugehen und zu reden entweder in der Recreation, oder anderstwo. IX. Wann du mit ihr ein Amt oder Geschäft zu verrichten hast, widersetze dich nit, sonder nimme sie zu einer Gehülfin gern an, als ob selbe dir von JESU Christo wäre gegeben, und anbefohlen worden. Weilen du alsdann mit ihr öfter must umgehen, ist mehr als jemahlen nöthig, dich zu mäsigen: wann jedoch sich ereignen solte, daß du ihr in etwelcher Gelegenheit deine Abneigung verspühren liessest, unterlasse nit, deinen Fehler, alsbald zu erstatten, entweder daß du ihre Entrüstung verhinderest, oder dich selbsten wegen Verletzung der Lieb abstraffest, oder deinem Widerwillen vorbiegest, daß er nit weiter gehe. Verrichte endlich viles Gebett, bette mit tieffer Demuth, bette inständig und beharzlich, vorderist bey deiner Betrachtung und der Heil. Communion, um von jener Anfechtung erlediget zu werden: Dann fürnemlich durch das Gebett gelanget man zu dem Zweck, disen Teufel auszutreiben.

CXLVII.

Man bildet bißweilen sich ein, ein Erzehlung, welche gemacht wird, habe wenig zu bedeuten, unterdessen zeigen die Folgen genugsam, es seye dardurch die Lieb nit wenig verletzet worden; ich will aber zugeben, man habe sich dessen äusserlich nit mercken lassen: Dises kommet her von der Tugend der jenigen, welche die Erzehlung hat angehöret, und villeicht hat ihr dise einen so lebhaften Eintruck in das Gemüth gemacht, daß selbe alle ihre Frommkeit müste zu Hülff nehmen, damit nichts von aussen erscheinete. Wann du die Schwachheit begehest, einer Mit-Schwester jenes zu sagen, was ein andere wider dieselbe geredt oder gethan, was gutes kanst du aus einer so unbescheidenen Erzehlung dir vorstellen? Wann es geschehen, weilen jene dein gute Freundin ist, dero du solches sollteſt wissen lassen, hättest du das erzehlte ihr vil mehr sollen verborgen halten, weilen, an statt das ihr dises zu ihrem Trost oder zum Nutzen ihrer Seel dienen möchte, stürtzest du ihr Hertz in Verwirrung, sie wird zu einer Feindseeligkeit und dem Murren angefochten, du bist Ursach, daß sie vil Fehler wider die Gedult, und die Lieb begehet? Wann es aber geschehen ist, weilen du aus gar zu grosser

ser Geneigtheit zu dem Schwätzen dich von jener Erzehlung nit enthalten kuntest; ach! bey was für einer Gelegenheit wirst du dann schweigen können? O! wie bey sehr vilen, ist die Zung ein Werckzeug des Teufels, und weit nutzlicher wäre ihnen, daß sie lange Zeit schweigen lehrneten, zuvor sie nur ein eintziges Wörtlein redeten. Es ist dises eines der schlimmsten und gefährlichisten Zeichen an einer Closterfrau, daß sie ein Mährlein-Tragerin seye; sie ist schon fähig genug, sehr grosse Verwirrungen, und so gar die entsetzlichste Zwyspalt in einer Geistlichen Gemeinde anzurichten. Obwohlen man aber diser schädlichen Gewohnheit nit ergeben wäre, müßte man sich dannoch jederzeit sorgfältigist hüten, solche jemahl an sich zu nehmen, weilen gemeiniglich sehr vil Ubels, und gar selten das mindiste gute daraus entstehet, daß man nit vil mehr allzeit zu dem Stillschweigen solle geneigt seyn. Es kan über das noch zugesetzet werden, daß wann ein junge Tochter um den Heil. Orden in einem Closter anhaltet, an welcher man disen Fehler verspühret, vorderist aber, wann sie in ihren Erzehlungen die Unwahrheit redet, soll jene eintweder so lang geprüffet werden, biß sie dise Neigung hat abgelegt, oder man soll dieselbe gar nit aufnemmen, sonst wird man

die schlimme Würckungen einer solchen bösen Gewohnheit bald erfahren müssen.

CXLVIII.

Die Eifersucht ist ein so niderträchtige Leydenschaft, daß man sich schämet, dieselbige mercken zu lassen; so grosse Schand nemlich pfleget sie zu verursachen. Ein Closterfrau, welche das Unglück hat, jene in ihrer Seel zu unterhalten, zu beschämen, wäre kein mehreres vonnöthen, als daß man ihr an die Stirn schriebe, sie seye eifersüchtig; sie wurde sich nicht getrauen, jemahl offentlich zu erscheinen. Man kunte sie nit besser vorstellen, als unter der Gestalt einer bleichen Persohn, mager, mit funcklenden Augen, und von einer Schlang zernaget. Die Hoffarth, der Ehrgeitz, der Haß, die übermäßige Liebe ihrer selbsten seynd gleichsam Wurtzeln dises Baum des Todts. Seine schlimme Frücht seynd die innerliche Unruhe, die Qual des Hertzens, der Verdruß, die Verzweiflung. Disem setze noch hinzu, was für Ubel ein eifersüchtiger Geist, der alles waget, was ihm jene grimmige Leydenschaft eingibet, in einem Closter könne verursachen; was für eine Verachtung und Unwillen neben der ihm allzeit anklebenden Schand, jener bey denen anderen erwecken könne: Dann wer ist, der

über

über den jenigen nit zörne, welchen man si-
het, daß ihm ein fremdes Gut zu seiner
Qual gereiche, und daß er sich betrübe ab
dem, was anderen ein Belieben bringet? O!
Abentheurische Leydenschaft! Sihe, ob du
solche mit diser Menge deren Ublen und
Sünden, welche beeder seits daraus erwach-
sen annoch in dir ernähren wollest? Sihe,
ob du auf dise Kösten ab denen guten Eigen-
schaften, Vortheilen, Tugend, und Ver-
dienst deiner Mit-Schwesteren dich wollest
betrüben! Sihe, ob du mit Verlurst dei-
ner Ruhe, des Fridens deines Gewissens,
deiner Ehr, deines Heyls, ja so gar deiner
Gesundheit, welcher die Eifersucht ins ge-
mein schädlich ist, dise Schlang in deiner
Seel ernähren wollest. Du ein Braut
JESU Christi, zu seinem Dienst gäntzlich
gewidmet, welche du mittelst des innerlichen
Fridens, deiner Sanfmuth und Lieb etli-
cher massen eine Abbildung deren jenigen seyn
soltest, welche denselben in dem Himmel
besitzen, wie sehr bist du ihnen entgegen ge-
setzet? Gleichwie man ein verdammte Seel,
mit Schlangen umgeben, in Feur-Flammen,
und äusserster Verzweiflung versencket, ab-
zumahlen pflegt, auf dise Art kunte man
dich mit deiner übermäßigen Eifersucht ent-
werffen. Dise ist ein Schlang, welche dich
zernaget, ein Feur, welches dich verzehret,

ein Verzweiflung, welche dich zu allem verleithet.

CXLIX.

Man vermeinet oft, eine kleine Sünd zu begehen, da man übel von andern redet, und man machet sich mehreren, auch sehr mercklicher Sünden schuldig. O wie leicht ist, das man sich dißfalls betrüge! Glückseelig jene Closterfrau, die sich mit ihrer Zung niemahlen verfehlet! Die Rechenschaft, welche sie übrigens zu geben hat, wird villeicht nit gros seyn. Unsere Verkehrung ist so allgemein, daß man sagen kan, das übel nachreden seye ein Sünd der gantzen Welt. Kaum befinden wir uns bey zwey oder drey Persohnen, da hat es schon das Ansehen, unsere Gespräch seyen ungeschmackt, wann nit das schlimme Saltz des übel nachredens eingestreuet wird. Man kommet nit leicht von einem Gespräch, wo man sich nit selbst verweisen muß, etwas sträfliches begangen, oder gehöret zu haben. Einige reden übel nach mit Bosheit, und Schalck, andere arglistig, andere grob und ungeschlacht, etliche so gar fromme Persohnen schmächen bisweilen auch auf Gottseelige Art, ich will sagen, mit einer züchtig- und andächtigen Stimm, welche doch weder was frommes noch andächtiges an sich hat.

Rede

Rede niemahl von deinen Mit-Schwesteren anderst, dann löblich; von ihren Fehleren aber halte ein genaues Stillschweigen. Wann ihre Mängel verborgen seynd, wie unterstehest du dich, dieselbige offenbar zu machen? Seynd sie bekannt, was ist Noth, solche noch mehrer auszubreiten? Seynd ihre Fehler groß, ist es ein grosse Sünd, jene anderen zu erzehlen. Seynd aber jene klein, muß man wohl einen grossen Lust zu dem Ubel Nachreden haben, wann man dieselbe zu vergrösseren suchet. Mit einem Wort, wie immer ihre Mängel mögen beschaffen seyn, rathet die Lieb, dise zu verdecken; solchen Deckmantel aber wolte ich gern, daß du von denen eigenen thätest hinweg nehmen, damit man dich desto besser können möchte. Also pflegen sich die wahre Demuth, und Evangelische Lieb zu verhalten. Wann nun das Widerspihl von dir geschihet, zeigest du augenscheinlich, daß dise zwey Tugenden dir abgehen, und du mit denen entgegen gesetzten Lasteren unglückseelig behafftet seyest.

CL.

Wann wir die Behutsamkeit, in dem Closter von denen Mänglen deiner Mit-Schwesteren zu reden, dir so sehr anbefehlen, um wie vil mehr sollest du dich enthal-

ten, jene denen Auswendigen kund zu machen? Wie groß wäre dein Unverstand und Unbescheidenheit, damit ich nichts ärgeres sage, so fern du in der Red-Stuben mit denen Welt-Leuthen dich besprechend, deine Schwesteren mit so häßlichen Farben gantz liebloß woltest abmahlen? Ein solches Verfahren wurde zu anders nichts dienen, als die Zuhörer zu ärgeren, und so zu sagen, den Namen JESU Christi lästeren zu machen, absonderlich wann es einen mercklich grossen Fehler betreffete. Man solte nur zu dir kommen, um sich zu erbauen, und man gehet mit der Sünd des Ubel-Nachredens hinweg. Wo wilst du dann, daß man die Lieb erlehrnen soll, als bey einer Braut JESU Christi? Nichts von allem dem, was in dem Closter geschihet, soll durch deinen Mund in die Welt auskommen. Wann du mit jemand von deinen Schwesteren zu reden hast, beschreibe ihre Tugenden und Verdienst, du wirst genugsam finden, wovon du in denen Gesprächen wirst reden können; wann dir aber zu reden ermanglet, ist villeicht Ursach dein schalckhafftes Aug, oder weilen du gar zu wenig von der Lieb in deinem Hertzen hast. Man ist in der Welt, ohne die darinn herrschende Verdorbenheit, nur gar zu vil geneigt, die Frommkeit und Tugend ver-

schreyt zu machen, daß man deiner Hülff nit nöthig hat. Man suchet allda durch die Aergernus des Heiligthums das ausgelassene Leben zu beschönen, und verlanget man jederzeit die Gebrechen, dern GOtt geweyhten Personen zu wissen, damit man sich die Laster, in denen man gleichsam verfaulet, minder vorzuwerffen habe. Ubrigens kan ein geringer Fehler, welchen du von einer deiner Mit-Schwesteren denen Auswendigen erzehlest, durch mehrere Mäuler gehen, und wegen unterschidlichen neu gemachten Erzehlungen ein abentheurliche Gestalt bekommen, ja was in dem Closter niemand geärgeret, weilen solches schier nichts ware, wird nachmahlen ausser des Closters durch viles hin und her schwätzen zu einer Aergernus; an welchem allem dein Unverstand die Schuld traget.

CLI.

Es wäre kein mindere Unbescheidenheit, wann man die Fehler dern älteren Closterfrauen denen Novizen wolte wissen lassen, und du wurdest dir selbst verweisen können, ihnen eine Ursach der Versuchung wider ihren Beruff zu seyn. Dise Neuling in der Tugend annoch wenig geübet, und die sich durch einige Vorurtheil leichtlich lassen ein-

nehmen, wurden villeicht vermittelst des weiteren Nachdenckens die Sachen in ihrem Gemüth vergrösseren, und ein Strohhalm für einen Balcken ansehen, so du jenen in dem Aug dern anderen zeigen thätest; Matt. 7. v 3. und wer weißt, ob nit die falsche Einbildung von dem Closter-Leben ihre heilige Entschlüssung erschütteren wurde? Der Unverstand wäre noch augenscheinlicher, wann du ihnen erzehltest, was in dem Capitul gehandlet werde, absonderlich da man die Stimmen dern Mit-Schwesteren sammlet, dieselbige zu Ablegung der Ordens-Gelübden zuzulassen. Wie sehr wurdest die Lieb und gute Ordnung verletzen, wann du ihnen sagtest: Dise oder jene hat wider dich geredet, ein andere aber hat für dich gesprochen; jene haben zu deinen Günsten ihre Stimmen gegeben, jene hingegen versaget: Traue diser, oder der anderen Schwester nit, es hat an ihr nit gefehlet, wo minder du aus dem Closter wärest zuruck geschickt worden. Du wurdest geraden Weegs wider die schuldige Verschwigenheit in einer wichtigen Sach dich vergreiffen, und die junge Novitzen in Gefahr stellen, wider jene Schwesteren zu Murren, und zu Zörnen; diser Zorn aber wurde bey ihnen nit so bald wider vergehen, daß selbe Mühe hätten, ihren Unmuth abzulegen. Man

kan

kan mit aller Wahrheit sagen, ein unverständige Closterfrau könne bißweilen durch ihre unbescheidene Zung der Hochachtung ihres Closters mehrer schaden, als ein andere untugendsame, welche doch wenigist so vil Klugheit an sich hat, daß sie in dem Reden wisse behutsam zu seyn.

CLII.

Deine Mit-Schwesteren belangend, must du über nichts anders dich erkundigen, als was auferbaulich ist; es seye dann, daß dein Ambt dich verbinde, ihre Aufführung zu besorgen. Ein gemeine Closterfrau soll sich in ihr selbst also verschlossen halten, daß sie weder Augen habe, dern anderen ihre Thaten zu bemercken, noch eine Zung, von denenselbigen zu reden. Dises wurde in Wahrheit für die Bewahrung des Fridens und der Liebe ein sehr dienliches Mittel seyn, wurden auch dise zwey Tugenden in denen Clösteren niemahl einigen Schaden leyden, wann man diese Grund-Lehr fleißig beobachtete, obschon tausend Closterfrauen sich daselbst befinden wurden. Wann die Mängel deiner Mit-Schwesteren dir so starck unter die Augen fallen, daß du jene nothwendig wahrnehmen must, verliere deßhalben keineswegs die Hochschätzung, und

Freund-

Freundschaft, welche gegen ihnen zu tragen die Lieb dich verbindet, und nimme daraus niemahl Gelegenheit, übel von ihnen zu reden, darüber zu murren, oder dieselbe zu tadlen; sonder wann ihre Fehler dir mißfallen, soll dises dich antreiben, die Deinige zu besseren. Auf dise Weiß wirst du alles zum Besten deiner Seel verwenden, und dir ein gnädiges Gericht verschaffen, weilen du gegen deine Mit-Schwesteren barmhertzig gewesen.

CLIII.

Du sollest niemahlen was thun, so deinen Mit-Schwesteren zu schlechter Auferbauung dienen möchte, übrigens aber auch nit leichtlich an ihren Mänglen dich ärgeren. Wir können zwar jenes, was böß ist, nit gut heissen; jedoch wann wir ein wahrhaffte Lieb haben, soll das Böse, welches wir an unserem Nächsten ersehen, uns vilmehr zu einem Mitleyden gegen die Fehlende bewegen, als ein Unruhe, einen Haß, und Unmuth in uns erwöcken. Bey anderen ihren Fehleren wird dich nichts befremden, wann du die Grösse menschlicher Gebrechlichkeit bedenckest; sollest auch vilmehr geneigt seyn, für jene deiner Mit-Schwesteren zu betten, welche du fallen sihest; sofern du aber einen reinen, und in seinen

Ge-

Gesinnungen recht demüthigen Eiffer hast, werden dieselbige dich niemahlen so gebrechlich beduncken, daß du von dir selbsten nit glaubest, noch weit gebrechlicher zu seyn, du wirst auch die nutzliche Folg aus ihren Mänglen ziehen, über dich selbst wachtbarer zu seyn, aus Beysorg, daß du keine gleiche begehest.

CLIV.

Wann die Schertz-Reden bißweilen das Gespräch in einer Gesellschaft lustiger machen, geschiehet doch gemeiniglich öfter, daß die Liebe darbey verletzet werde, die schertzende, und jene, mit welcher geschertzet wird, gehen nit allzeit vergnügt von einander; der unschuldigiste Schertz, eintweder gar zu lang, oder zu oft getrieben, pflegt endlich in ein Beleydigung auszuschlagen. Man übertraget Anfangs die Schertz-Red, nachmahlen wird dise dem Hertzen empfindlich, alsdann zeiget man die Empfindung in dem finster- und traurigen Angesicht; endlich steiget die Gall, man antwortet unfreundlich, man nimmet den Schertz sehr übel auf, und die Liebe verschwindet, um dem Zorn Platz zu machen.

CLV.

Bey der Erquickungs-Stund nimmet man sich bißweilen ein grössere Freyheit, einander auszulachen; wann dises aber auf ein solche Art geschihet, daß es jemand verdrüssen kan, ist die Recreation nit mehr eine Belustigung, sondern selbe wird zu einem Mißbrauch, und schadet sehr dem Gewissen. Wie groß ist unser Armseeligkeit, und wie seynd wir so straffmäßig, daß wir jenes der Liebe zuwider anwenden, was doch angesehen ist, dieselbige zu handhaben! Ich will lieber, daß die Closterfrauen unter einander sich unschuldig ergötzen, als daß sie ihre Zeit-Vertreibungen in der Red-Stuben suchen, dann das Gemüth kan nit immerdar angespannet und versammlet seyn; man muß von Zeit zu Zeit ein wenig nachlassen und sich erlustigen; aus diser Ursach seynd in denen wohl geordneten Clösteren gewisse Ergötzungs-Stunden bestimmet. Aber da muß alles auf ein solche Weiß fürüber gehen, daß die Lieb bey ihren Rechten erhalten werde; und wann du dir schmeichlest, witzig, oder sinnreich zu seyn, must du dich hüten, durch kein Stichel-Wort deinen Mit-Schwesteren verdrüßlich zu fallen, sonder deines Witzes dich bedienen, die Recreation nutzbar, und annehmlich zu machen.

Ohne

Ohne dises wurde ich zwar sagen, du seyest witzig, weilen du darfür willst angesehen werden; ich wurde aber hinzu setzen, du habest ein schalckhafftes Hertz, weilen du mit Schalck dich ergötzest, jene Personen zu entrüsten, denen du alle Freundschafft erzeigen soltest.

CLVI.

Weilen sich die Gelegenheit anerbiethet, von denen Erquickungs-Stunden zu reden, welche in denen Closter-Gemeinden seynd eingeführet worden, um die Einigkeit und Liebe desto besser zu unterhalten, so lasset uns sagen, es seye eben dise Zeit, auf welche jene Schrifft-Stell kan ausgedeutet werden, es gebe ein Zeit zu dem Lachen. Eccl. 3. v. 3. Es ist erlaubt, sich allda zu ergötzen, und wäre ein grosse Unbescheidenheit, sich eben so ernsthafft darbey verhalten wollen, wie man in dem Speiß-Saal, oder in der Capitul-Stuben zu thun pfleget. Mit keinem Recht kan man zu dieser Zeit von denen Jungen eine den Alten gleiche Ernsthafftigkeit erforderen; die Jugend bringet solches nit anderst mit sich. Was ein Novitzin oder junge Closterfrau zimlich wird lachen machen, wurde einer Alten ihre Runzelen wenig aus dem Angesicht oder Stirn vertreiben. So müssen dann die Alte über

die

die Frölichkeit dern Jüngern nit murren, wann selbe in gehörigen Schrancken bleibet; weder die Junge sollen wider die Gelassen- und Gleichgültigkeit dern Alten verdrüßig werden, welche über jenes nit zu lachen wußten, was denen anderen ein Gelächter verursachet. Ein jede muß dazumahl die andere mit Sanfftmuth und Lieb übertragen, und ihrer Seits sich also verhalten, auf daß die Ergötzungs-Stunden zu jenem Zweck dienen, für welchen dieselbe seynd eingestellet worden; ich will sagen, zu Erleichterung des Gemüths, um dises desto mehr für die innerliche Versammlung zu stärcken, und die Hertzen in einer besseren Vereinigung zu bewahren. Uber das soll die Recreation für ein allgemeine Verrichtung des gantzen Closters gehalten werden, wo ein jede Closterfrau aus einem Grundsatz der Hauß-Ordnung, und der Liebe sich einfinden solle. Es ist gewißlich weit auferbaulicher, so man alle Closterfrauen mit einander sich freundlich erlustigen sihet, als wann sie sich insonderheit, oder Schaarweiß auf die Seiten ziehen. Jenes zeiget mehrer von der Einigkeit, und allgemeinen Liebe; das letstere aber ist ein Zeichen etwelcher Trennung dern Gemütheren, oder wenigist daß man sich nit zum Besten mit einander verstehe, daß man kein genugsame

Tu-

Tugend habe, ihren Umgang gutherzig zu übertragen. Ich wolte auch lieber sehen, wie ein Closterfrau mit allen ihren Schwesteren zur Recreations-Zeit sich unschuldig ergötze, als daß sie sich aus einem unordentlichen Lust zu der Einsamkeit in ihr Zimmer gantz alleinig verfüge, um aus einer übel verstandenen Andacht zu solcher Zeit dem lesen oder betten abzuwarten. Ein jede Verrichtung hat in dem Closter ihr bestimmte Stund; jene aber ist nit fürgeschriben, deinen besonderen Lust zu vergnügen, wohl aber deinen Mit-Schwesteren dein schuldige Liebe zu erweisen; und sofern dich dein Ambt, oder der Gehorsam nit anderst wohin beruffet, so ruffet dich die Lieb, mit denenselbigen in dem HErren dich zu ergötzen.

CLVII.

Seye willfährig und mitleydig, jederzeit bereit, deinen Mit-Schwesteren einen Dienst zu erzeigen, absonderlich denen, welche Alters oder Kräncklichkeit halber sich selbst nit mehr helffen können. Ein gutes Hertz kunte keine ihrer Mit-Schwesteren dero Dienst in einiger Noth bedürfftig sehen, ohne daß sie derselben hurtig beyspringete. Ein so mitleydige und zu fremden Diensten bereitwillige Closterfrau ist GOtt sehr angenehm, sie erbauet die gantze Gemeinde, und ihre Liebs-Werck verdienen ein hohen Stapffel

der Glori in dem Himmel. Ist wohl ein mehreres nöthig, dich dahin zu ermunteren? Dises solle dich bewegen, daß du alle Gelegenheiten mit Freuden ergreiffest, und mit Schmertzen darauf wartest, biß sich dieselbige ereignen. Wie groß aber soll dein Eiffer und Liebe seyn, deinen krancken Mit-Schwesteren zu dienen, wann du solches Krafft deines dir aufgetragenen Ambts verrichtest, und folgsam deinen Liebs-Ubungen einen neuen Werth vermittelst des Gehorsams kanst beylegen? Mein GOtt! wie hoch soll dises Ambt von dir geschätzet werden, zu was für einem Trost deiner Seel soll dasselbige gereichen? Wie emsig sollest du dich bemühen, ihnen nach aller deiner Möglichkeit beyzuspringen! Mit was für einer Gedult und Sanfftmuth sollest du alle Mühewaltungen und Beschwärnussen übertragen! Erinnere dich, es seyen lauter Gesponsen JESU Christi, welchen du dienest, ja es seye JEsus Christus selbst, dem du in jenen deine Dienst erzeigest. Ermuntere allhier deinen Glauben so offt, als deine Lieb; halte und achte dein Amt für ein besondere und vorzügliche Ehr; ziehe dises denen herzlichsten Cronen der Erden vor; nimme letstlich so tieff zu Hertzen, dein Ambt nach aller seiner Vollkommenheit auszuüben, daß wann ein seltsamme, heickle, empfind-

pfindliche, ja unbändige Schwester in dem Krancken-Zimmer sich befindet, du ihr durch deine Sanftmuth, Freundlichkeit, Gedult, unermüdeten Eifer, und Emsigkeit zu dienen, das Hertz abgewinnest, und selbe nit anderst als deine Sorgfalt gegen ihr anpreysen möge.

CLVIII.

Es gibt gegen fremde Ubel so unempfindliche Leuth, daß man billich fragen därfte, ob solche ein Hertz in ihrem Busen herum tragen. Dises kan herkommen aus der natürlichen Beschaffenheit einer Closterfrau, welche, weilen sie selbst niemahl kranck gewesen, glaubet, die Ubel, deren sich andere beklagen, stecken nur in ihrer Einbildung, und Klagen alleinig wegen ihrer gar zu grossen Heicklichkeit, welcher sie gar zuvil Gehör geben. Es kan solches auch bey einer Closterfrau herkommen aus ihrer gantz widerigen Natur: Dann weilen dise nur allein auf ihre eigene Leibs-Schwachheiten sihet, pflegen ihr jene denen anderen gantz fremd vorzukommen, welche mit denen ihrigen nit zu vergleichen seyen, obwohlen dise an sich selbsten gering, und nur mit der Zung von ihr gros gemacht werden. Was aber dises Orths kan angemercket werden, und man billich darüber sich befremden soll, ist, daß gemeiniglich jene Closterfrauen, welche gegen die Kranckheiten ihrer Mit-Schwesteren so wenig em-

pfindlich seynd, welche jederzeit vermeynen, selbe beklagen sich ohne Ursach, welche glauben, jene seyen kaum ein wenig kranck, da sie sich schon an dem Lebens-End befinden, und so gar ihren Todt wurden in Zweifel ziehen, wann sie dieselbige nit zu Grab tragen seheten; dises, sage ich, muß einem sehr fremd vorkomen, daß die nemliche Closterfrauen eben die jenige seynd, von denen die Gemeinde öfter den mindesten Dienst oder Nutzen ziehet, ja so gar meistens zu leyden hat, weilen die Unempfindlichkeit gegen fremde Übel ein solcher Fehler ist, der ins gemein von vilen anderen begleitet wird; da in dem Widerspihl ein Closterfrau, welche ein mildes Hertz hat, und bey denen Betrangnussen ihrer Mit-Schwesteren sich mitleydig erzeiget, sehr wohl für das gemeinschaftliche Leben sich schicket, aller übrigen Schätzung und Freundschaft sich erwerbet; in welcher auch eine Oberin sehr grosse Hülff bey Verwaltung deren Closter-Aemteren findet.

CLIX.

Der Lebens-Stand jener Closterfrauen, welche die Krancke bedienen, kan vorzüglicher Weis für heilig ausgeruffen werden, und ist wahrhaftig nach dem Hertzen JESU Christi Was für Lob-Sprüch können wir demselbigen beylegen, daß er nit noch weit grössere verdiene. Gewißlich, es ist weder

Fleisch

Fleisch noch Blut, welcher jenen Gesponsen JEsu Christi den verwunderlichen Rath hat eingegeben, ihme in seinen leydenden Glideren zu dienen; es ist der Geist des Himmlischen Vatters. Ihre Liebe ist rein, und ohne alle Vermischung der Eigen-Lieb, weilen in ihren beschwerlichen Verrichtungen nichts anzutreffen ist, was der Natur einiges Vergnügen bringen könne, sondern alles wäre der natürlichen Heicklichkeit ausserist zuwider, wann die Gnad selbe nit würcken machte. Du, welche der HErr zu disem Heiligen mit seiner Vätterlichen Güte und unendlicher Barmhertzigkeit dermassen wohl übereinstimmenden Stand beruffen hat, ermüde nit, dessen Pflichten genau zu vollziehen. Wann dises von dir geschihet, so wirst du einstens an dem allgemeinen Gerichts-Tag in Gegenwart aller Englen und Menschen die gröste Lob-Preisungen aus dem Mund JEsu Christi selbst zu vernehmen haben. Haubtsächlich auf dich und deines gleichen werden jene trostreiche Wort gerichtet seyn: Matth. 25. v. 34. 35. 36. Kommet ihr Gebenedeyte meines Vatters besitzet das Reich, welches euch von Unbeginn der Welt zubereitet ist: dann ich bin hungerig gewesen, und ihr habt mich gespeiset / ich bin durstig gewesen / und ihr habt mich getrancket / ich ware ein

Fremdling, und ihr habt mich beherberget / ich ware blos / und ihr habt mich bekleydet; ich ware kranck gewesen / und ihr habt mich besuchet Frolocket demnach, und tröstet euch von nun an wegen eueren ausgestandenen Arbeiten. O wie soll dise annehmlich- und trostreiche Wahrheit immer mehr und mehr aufmunteren eine Seel, welche JESUM Christum liebet! Wann euch die Arme graußlich und ungestaltet vorkommen, erinneret euch, es seye JESUS Christus, der allerschönste unter denen Menschen-Kinderen, dem ihr in der Person dern Armen dienet. Wann dise eurer Diensten wenig achten, wann sie für eure ihnen angewendete Bemühungen keine Danckbarkeit erscheinen lassen, gedencket JESUS Christus wolle euer Lohn und Belohner seyn. Wann endlich euere Mühewaltungen sehr groß seynd, erinneret euch, es werde euch JESUS Christus für euere kurtz währende Arbeiten ein ewig daurende Ruhe vorbehalten. Verleget euch derohalben mit Sanfftmuth, mit Demuth, Gedult, und einer hertzlichen Andacht auf alles dasjenige, was euer Stand zum Dienst dern Armen von euerer Liebe erforderet, wenigist werdet ihr das Vergnügen finden, neben dem, so aus natürlicher Zuneigung entspringet, daß ihr euch dern Tröstungen der Gnad würdiger machet, und ihr in denen Augen eures Göttlichen Bräutigams, für welchen ihr einzig würcken sollet, werdet angenehm seyn.

Lasset uns jenen Closterfrauen, welche ihres Berufs halber zu dem Unterricht, und der Auferziehung junger Töchteren bestimmet seynd, daß nemliche Zeugnus geben. Wie vil Gutes schaffen dise nit der Kirch, und was für eine Glori bringen sie nit JESU Christo zu wegen, da sie dieselbige in ihren Pflichten unterweisen, und ihre angehende Feh-

ler

ler bey Zeiten verbesseren; da sie die kleine Kinder in Ubung dern Christlichen Tugenden emsigist abrichten, und bemühet seynd, ein beglückte Unschuld in ihren noch jungen Hertzen zu bewahren. Ihr, für die Ehr und Glori euers Göttlichen Bräutigams beeifferte Jungfrauen, ihr verrichtet bey jenen gleichsam das Ambt eines Schutz-Engels. Ihr seyt, so zu sagen, ein sichtbarer Engel, welcher dieselbige erleuchtet, antreibet, und ermunteret, wider auf den rechten Weeg leithet, überall führet, und beschirmet; was für herrliche Cronen aber seynd euch nit vorbereitet, wann ihr ein so nutzlich- und heiliges Ambt gottseelig verrichtet! Durch eure Sorgfalt wachsen dise junge Pflänzlein samt dem Alter in der Tugend, sie werden in jene verschidene von ihnen anzunehmende Stånd die von euch empfangene gute Auferziehung mit sich bringen. Jene, welche den Ordens-Stand werden ergreiffen, werden denen Unterrichten ihrer Vorgesetzten ein zu der Ubung aller Clösterlichen Tugenden durch Unschuld wohl vorbereitetes Hertz darstellen. Welche sich entschlüssen werden, in der Welt zu bleiben, werden den guten Geruch euerer Unterweisungen, so ihnen euer Liebe hat mitgetheilet, alldort ausbreiten. Jene gute Lehren aber, welche sie selbst ihren Haußgenossen werden geben, werden gleich einem immer flüssenden heilsamen Brunnen seyn, der sich durch verschiedene Röhr austheilet, und dessen ihr nach GOtt die Urquell gewesen. Also wird euch ein junge Tochter, welche ihr Gottseelig werdet auferzogen haben, gleichsam zu einer geistlichen Mutter machen aller deren, welchen mit der Zeit jene selbst die von euch empfangene gute Erziehung beybringen wird. Herentgegen aber wie sträfflich wurdet ihr seyn, wann ihr anstatt die von GOtt eurer Sorgfalt anvertraute junge Töchteren für ihn zu gestalten, den Geist und die

Grund-

Grund-Sätz der Welt wurdet denenselbigen einflössen; wann ihr jene nur allein zu der Eitelkeit thätet abrichten; wann ihr jene in ihren Fehleren liesset aufwachsen und erstarcken, eintweder durch eine gar zu zarte Liebs-Neigung, welche man vilmehr eine Grausamkeit nennen solle, oder aus einer Hinläßigkeit, so dem Eiffer, welchen euer Beruff erforderet, gantz entgegen gesetzet ist. Der Verlurst ihrer Seelen wurde den eurigen ungezweiffelt nach sich ziehen, und ihr wurdet den gantzen Zorn GOttes über euch laden.

Betreffend aber euch andere, dern Beruff weder auf die Erziehung junger Mägdlein, noch auf den Krancken-Dienst abzihlet, ihr könnet eben so wohl in eurer heiligen Einsamkeit die Liebe durch euer Gebett sehr fürtrefflich ausüben. Bettet für Bekehrung dern Sünderen; bettet für jene, welche um die Beförderung fremder Seelen Heyls, und ihrer Vollkommenheit sich bearbeiten. Lasset euch bey GOtt angelegen seyn alle jene Werck, welche für die Göttliche Ehr, und dem geistlichen Nutzen des Nächsten unternommen werden. Vermittelst eures Gebetts werdet ihr euch denen Evangelischen Arbeiteren beygesellen, und viles zu Erweiterung des Reichs JEsu Christi nach eurem Vermögen beytragen. Es ist nit allzeit jener beruffene Prediger, jener grosse Mißionarius, jener so berühmte Beicht-Vatter, welcher die zahlreich- und scheinbariste Bekehrungen zu Stand bringet; es ist bißweilen das eiferige Gebett einer in dem Angesicht GOttes verborgenen Seel, welches dessen Seegen über die Arbeiten seiner Dieneren herab ziehet; wann du aber durch deine Frommkeit dise verborgene und eifferige Seel zu seyn verlangest, kanst du mittelst deines inbrünstigen Gebetts den nemlichen Seegen von dem Himmel erbitten, und die verwunderlichste Bekehrungen ausrichten.

ENDE des Zweyten Theils.

Register
Uber den Zweyten Theil.
Von Ubung deren Tugenden.

Absatz. Blatt.

1. Von der Ubung deren Tugenden. 3
5. Ein Closterfrau seye verbunden, nach der Vollkommenheit zu trachten. 7
11. Nach was für einer Vollkommenheit dieselbige trachten müsse. 14.
13. Von dem Betrug in der Andacht. 17
16. Die Vollkommenheit bestehet keineswegs in ausserordentlichen Dingen 21
17. Wie man die vollkommene Closterfrauen von denen unvollkommenen entscheiden könne. 22
19. Von denen Ubungen der Andacht, und wie dise sollen verrichtet werden. 29
27. Von denen sonderheitlichen Andachts-Ubungen, und denen Betrügen, welche sich darbey können ereignen. 34
33. Von der Treu in Haltung dern Reglen. 41
39. Von förmlicher Verachtung der Regul. 46
43. In denen Reglen ist alles groß. 52
44. Weilen in denen Reglen etwelche wesentliche Haubtstuck zu finden seynd. 54
45. Dahero muß man den Geist dern Reglen an sich nehmen. 55
46. Wie angenehm GOtt eine in Beobachtung ihrer Reglen genaue Closterfrau seye. 57
47. Von denen Gottseeligen Gebräuchen. 58
48. Was seye, den Geist seines Ordens-Stands

haben, und wie man sich befleissen soll, denselben zu erwerben. 59
50. Wann man darfür halten könne, daß man solchen erlanget habe. 63
51. Von denen Closter-Gelübden. 64
55. Von Erneuerung diser Gelübden. 70
56. Von dem Jahr-Tag der feyrlichen Verlöbnuß. 71
58. Von der Clösterlichen Armuth. 75
62. Von dem Gebrauch dern besonderen Einkünften. 80
65. Von dem Geitz, und der Begierlichkeit zu denen weltlichen Güteren. 84
67. Von der Verschwendung. 87
68. Von der kostbaren Einrichtung, und dem Zimmer-Geräth. 88
69. Von der Glückseeligkeit einer wahrhaftig armen Closterfrau. 90
70. Von der Keuschheit. 92
71. Mittel, die Keuschheit zu erhalten. 93
76. Von dem Brieff schreiben, und der Dicht-Kunst. 97
78. Von dem Gehorsam, und der Weis disen zu üben. 99
100. Wie die Oberinen sich verhalten sollen. 125
105. Auf was Weis die Bestraffungen anzunemmen seyen. 131
106. Ermahnungen an die Novitzen. 133
109. Von dem Gehorsam gegen die Geistliche Obere. 138
110. Von der Nach-Ordnung, und Demuth. 139
120. Von der Verdemüthigung Ermahnungen an die Novitzen. 155
122. Von der Gedult. 158
127. Von der Sanfmuth. 165
138. Daß man nit Wortstreiten solle. 188
139. Wider die Halsstarrigkeit, und der widerigen Gemüths-Art. 190

141. Von dem falschen Eifer. 195
142. Fremde Mängel müsse man übertragen. 197
143. Anpreisung der Liebe. 199
144. Von denen Zwyspalten und Partheyen. 200
145. Von der angebohrnen widrigen Neigung. 202
146. Von denen Erzehlungen, und Eifersucht. 205
148. Von dem Ubel-Nachreden. 212
149. Fremde Gebrechen sollen nit untersuchet werden, weder sich leichtlich daran ärgeren. 214
153. Von dem Spöttlen. 220
155. Von denen Erquickungs-Stunden. 222
156. Von der dienstbaren Lieb. 223
158. Anpreisung jener Closterfrauen, welche dem Krancken-Dienst, oder der Kinder-Erziehung abwarten. 227

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Die Vollkommene Closter-Frau Das ist: Auserlesener Tugend-Spiegel, Allen und jeden, Welche nach der Vollkommenheit trachten, Besonders aber denen Geistlichen Ordens-Personen höchst nutzlich
Bd.: 2

Lucern (1759)

Regensburg, Staatliche Bibliothek -- 999/Asc.805(2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11082613-5
VD18 15504050-001